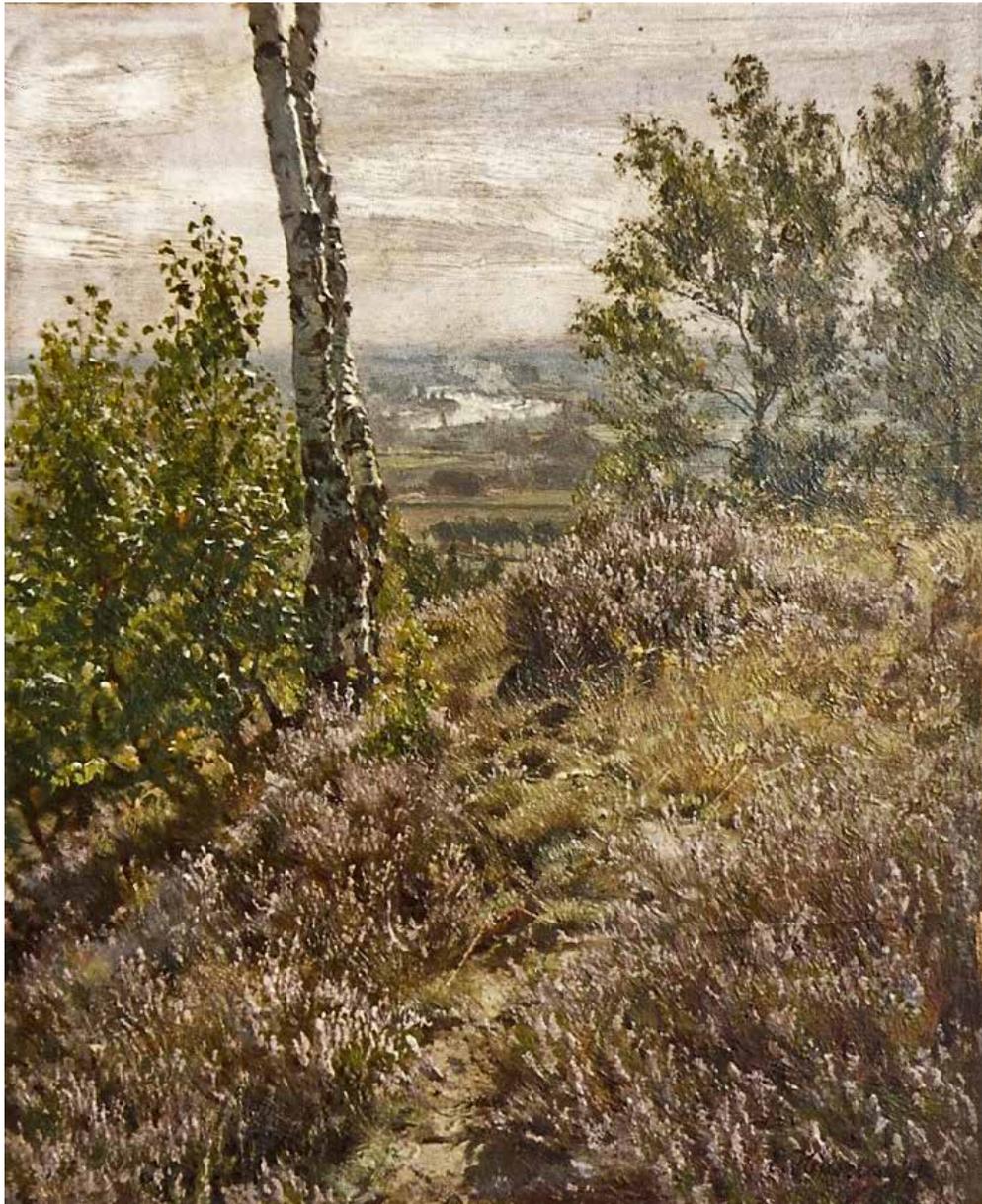


HEIMATBLATT



der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg/Warthe Stadt und Land

In der Nachfolge des Heimatblattes des kirchlichen Betreuungsdienstes von 1947 - 1989,
der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg von 1990 - 2009 und der Stiftung Landsberg von 2010 - 2012
Dezember 2015 Heft 51



Blick ins Warthebruch

Studie von Ernst Henseler
von den Wepritzer Bergen aus

Ölfarben auf Holz,
28,3 x 23,6 cm von 1899.

Im Besitz von Olaf Hänsele in Leipzig

Liebe Leserinnen und Leser!
Liebe Landsbergerinnen
und Landsberger aus Uvin und Stadt!

Das zweite Halbjahr 2015 war überschattet vom Tod zweier Persönlichkeiten, die für die Landsberger Außerordentliches geleistet haben. Im Juli verstarb Christa Greuling, die sich mit großem Engagement für die freundschaftlichen Beziehungen zu der polnischen Bevölkerung eingesetzt hat. Sie war in der deutsch-polnischen Arbeitsgruppe intensiv tätig. Ihre verbindliche, aber in der Sache auch konsequente Art auf die Menschen zuzugehen, brachte ihr Zuneigung, ja ich möchte sagen Beliebtheit, bei allen Gesprächspartnern in Gorzów und in den Gremien des Vereins und der Stiftung ein.

Ursula Hasse-Dresing verstarb im September in Travemünde – diese Stadt hatte sie als Altersruhesitz gewählt. Sie hat Jahrzehnte lang den Zusammenhalt der Landsberger aus Stadt und Land intensiv (mit)gestaltet, zuerst als maßgebliche Betreuerin der Treffen in Herford. Nach der Wiedervereinigung war sie die treibende Kraft bei den Treffen in Herford, Berlin und Gorzów. Als Vorsitzende des Vereins „Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg e.V.“ und in den letzten Jahren als Vorsitzende des Stiftungsrates der „Stiftung Landsberg“ wurde ihr von allen Seiten hohe Anerkennung zuteil.

Beide Persönlichkeiten werden uns sehr fehlen. Umso mehr sind alle aufgerufen, durch kraftvolle Mithilfe die Arbeit der beiden Verstorbenen fortzusetzen.

Sie finden in den folgenden Seiten viele Beiträge, die die Arbeit der Beiden würdigen, aber auch zukunftsweisende Artikel.

Ich wünsche Ihnen von ganzem Herzen besinnliche Feiertage und ein gesundes und frohe Neues Jahr 2016.

Ihr
Wolfgang Winterhoff

Advent

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauscht hinaus. Den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin – bereit,
und wehrt dem Wind und wächst entgegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Wir werden sie sehr vermissen

Erinnerungen an Ursula-Hasse und Christa Greuling

Liebevolles Erinnern ehrt die Verstorbenen.

Ursula war für mich über Jahrzehnte das Blumenkind zur Hochzeit meiner Eltern 1933. Mit ihrem jüngeren Bruder Lutz steht sie vorn auf dem Hochzeitsfoto, das zu betrachten wir dann fünf Kinder

Anlass genug hatten. Ihr Vater Friedrich Hasse war Prokurist in der Kabelfabrik Landsberg unseres Großvaters

Erich Schroeder. Hasse saß im Chefzimmer unter einem großen Dampfer vom Urgroßvater her in dem roten Verwaltungsgebäude in der Angerstraße. Es steht noch heute als der einzige Rest der 1945 ausgeräumten und später abgeräumten Fabrik. Das gute Verhältnis zeigte sich vor allem darin, dass die Familie Hasse das Obergeschoß in der Villa



Ursula Hasse als Blumenkind bei der Hochzeit meiner Eltern

Schroeder in der Zechowerstraße bewohnte. Bis zum Auszug 1933 wegen des Einzugs meiner Eltern wuchs Ursula Hasse also in „unsrem Hause“ auf. Und sie schrieb ihre Erinnerungen an die

ersten Kinderjahre für uns und alle Landsberger im Heimatblatt nieder (H. 27, Dez. 2003, S. 25 f.).

Die Verbindung zwischen den Familien setzte nach dem Krieg unsere Großeltern fort und dann unsere Mutter. Zu deren Tod schrieb mir Frau Hasse einen liebevollen Brief, so wie ich nun zwei Jahrzehnte später ihrer gedenke. Wenn immer es ein Anliegen bezüglich Landsbergs gab, so half mir Ursula Hasse. Infolgedessen lernte ich Frau Greuling erst 2005 per Telefon und Post kennen, weil sie den Transport meiner „geretteten Erinnerungen“ für die Ausstellung in Gorzów übernahm. Dann trafen wir uns zur 750Jahr-Feier in Landsberg.

Sie nahm uns am Abend „nach draußen“, nach Zanzhausen mit, wo wir wieder bei der Familie mit dem Schäferhund Maxel übernachteten. Frau Greuling hatte im Nachbardorf Rohrbruch (Rybakow) seit Jahren eine Sommerresidenz. Dort besuchten wir das Ehepaar am nächsten Tag zum Nachmittagskaffee. Diese Mietwohnung hier nahe am See ermöglichte das morgendliche Schwimmen, ihre besondere Lebensfreude. Nichts gemahnte daran, dass dieses Treffen im ländlichen Polen etwas Ungewöhnliches war, und dass es unser letztes Zusammensein sein würde. Die gemütlich eingerichtete Wohnung mit Terrasse inmitten von Rankpflanzen musste Frau Greuling schon wenige Jahre später auflösen. Im gelegentlichen Telefongesprächen berichtete sie von den Beschwerden des Alters, und doch starb sie für uns unerwartet.

„Solang noch einer von uns lebt, leben wir beide“.

Matthias Lehmann
Waldstr. 63
54329 Konz

Die Stiftung trauert um eine engagierte Mitglied im Stiftungsrat

Die Stiftung Brandenburg hat einen besonderen Menschen verloren. Im Sommer dieses Jahres verstarb Frau Christa Greuling, geb. Luck, im Alter von 85 Jahren.

Sie war in ihrem „Heimatkreis“, der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg a. d. Warthe - Stadt und Land (BAG), zusammen mit der Vorsitzenden Frau Ursula Hasse-Dresing,

die treibende Kraft für Zusammenarbeit, gegenseitiges Verständnis und Versöhnung bei den polnischen Verwaltungsorganen und der Bevölkerung im heutigen Gorzów Wlkp. Sie er-

hielt höchste Auszeichnungen der Stadt Gorzów, sowie das Bundesverdienstkreuz am Bande. All ihre Kraft widmete

Sie setzte sich für die Erfüllung dieser Aufgaben verstärkt ein, als die BAG am 29.08.2000 die Stiftung Landsberg



(Warthe) errichtete. Christa Greuling war im heutigen Gorzów Wlkp. beliebt und hoch geschätzt, zumal sie mit Charme, viel Energie und Diplomatie ihre Ziele durchsetzte. Am 08.03.2013 vereinigte

Während der monatelangen Beratungen, Verhandlungen, Bestimmungen und der Bearbeitung einer neuen Satzung war Christa Greuling hilfreich und entscheidend „mit dabei“. Zusammen mit zwei weiteren Mitgliedern des Landsberger Stiftungsrats gehörte sie dem Stiftungsrat der „neuen“ Stiftung Brandenburg an. Nach wie vor kümmerte sie sich um ihre Aufgaben in Gorzów, reiste so oft es nötig war, in ihre Heimat, bis ihr ihre Gesundheit weite Reisen immer beschwerlicher machte. Sie war sehr traurig, dass dieser Teil ihres Lebensinhalts zunehmend vom körperlichen Befinden abhängig wurde. Es kam schließlich der Augenblick, an dem sie sich innerlich von ihrer Tätigkeit lossagen musste. Ihre Liebe zur Heimat und zu den Menschen hier und dort aber blieb.

sie der sich selbst gestellten Aufgabe im Kulturellen und im Jugendbereich ihrer Heimat.

sich die Stiftung Landsberg (Warthe) mit der Stiftung Brandenburg (juristisch: Zulegung).

IS

Und meine Seele spannte weit ihre Flügel aus,
flog durch die stillen Lande,
als flöge sie nach Haus

Joseph von Eichendorff

Nachruf

Immer hat Frau Hasse-Dreising auf die Vorarbeiten von Vorgängern und auf die Mitarbeit anderer für die Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg e.V. hingewiesen, z.B. Heimatblatt 2009, Heft 39, S. 3 f. Fern von allem Geltungsdrang, verstand sie es, ihre Vorstellungen in das gemeinsame Wollen der Mitarbeiter umzuwandeln. So ist meine Zusammenstellung nicht als die Allein-Zuordnung der Erfolge auf die Verstorbene zu verstehen.

Menschliches Bemühen wird von der Vergänglichkeit ein-

geholt. Von den organisierten Landsberger Treffen etwa oder den Ausstellungen ist verblasende Erinnerung geblieben, die örtliche Bindung mit Herford ist mit der Auflösung der BAG erloschen, aber anderes ist von einmaligem und bleibendem Wert, etwa die drei Bände über Landsberg, andere Veröffentlichungen der BAG und vor allem das fortlaufend erschienene Heimatblatt sowie nicht zuletzt die in Gorzów geförderten Projekte. Hätte ich Zugang, würde ich die Ausgaben der BAG von 1990 bis 2009 addieren, um

bei der vergleichsweise kleine Ausgabensumme zu zeigen, wieviel ein privater Verein unter tatkräftiger und zielbewußter Führung bewirkt und erreicht hat im Vergleich zu den viel größeren Geldbeträgen auf der politischen Ebene in Berlin.

Somit gilt es, über Aktivitäten und verwirklichte Vorhaben zu berichten, um auf diese Weise die Verstorbene zu ehren und ihr das verdiente Gedächtnis zu bewahren. Uns bleibt, sich an das Geschehen der Jahrzehnte zu erinnern und dankbar zu sein.

Der Vorlauf: die erste Lebenshälfte

Ursula Hasse wurde 1929 in Hindenburg (Oberschlesien) geboren und wechselte mit ihren Eltern 1930 nach Landsberg. Ihr Vater Friedrich Hasse hatte dort eine leitende Stelle in der Kabelfabrik übernommen – ein im Hinblick auf die Tochter folgenreicher Ortswechsel.

Dem Hinweis eines ihnen bekannten Offiziers folgend, floh die Mutter mit ihren drei Kindern am 30. Januar 1945. Der gewissenhafte Vater blieb in Landsberg und wurde sofort von den Russen nach Sibirien geschickt. 1947 kam er aus der Gefangenschaft zurück. Ursula erhielt im gleichen Jahr das Abitur und schloss eine dreijährige Lehre als Handweberin an. Nach der Gesellenprüfung studierte sie Erziehungswissenschaft an der Universität Hamburg und trat zum 1. April 1954 in den Schuldienst ein. Sie nutzte Möglichkeiten zur weiteren Ausbildung und engagierte sich nebenberuflich. Dann erneut ein folgenreicher Ortswechsel: 1970 kam sie nach Herford an die Anna-Siemens-Schule und wurde 1971 deren Direktorin. Ihre Aktivitäten in der Schule und außerhalb ihrer Dienstpflicht brachten ihr bereits 1983 das Bundesverdienstkreuz am Bande ein.

Die zweite Lebenshälfte: Im Dienste der BAG

1970 begann Frau Hasse ihre Mitarbeit bei der BAG. Sie ahnte nicht, welche Arbeitsbelastung, aber auch welche Erfolge und Ehrungen im Laufe von vierzig Jahren auf sie zukommen würden. Schon 1972 wurde sie Stellvertretende Vorsitzende, von Hans Beske angeworben. Nach dessen Tod wurde sie

Kommissarische Vorsitzende und seit 1987 Vorsitzende der BAG bis zu deren Auflösung Ende 2009. In über zwei Jahrzehnten entwickelte sie die BAG über die Verständigung der Landsberger mit den Polen weit hinausgehend zu einer Institution mit ungewöhnlich enger Zusammenarbeit mit der Stadtverwaltung und Bevölkerung in Gorzów.

Das Amt als Vorsitzende war für Frau Hasse nicht eine abzuleistende Pflicht. Vielmehr muss deren Erledigung wie ein kraftspendender Quell angesehen werden, wenn man die Fülle und Vielzahl der hinzugekommenen und –genommenen Arbeiten bedenkt. Als sie mit 43 Jahren Stellvertretende Vorsitzende wurde, müssen Kräfte für einen zweiten, ganz anderen Lebensabschnitt freigesetzt worden sein, die sich nicht allein aus der Erinnerung und Verbundenheit zu Landsberg erklären lassen. Die Triebkraft für ihren außerordentlichen Einsatz kam aus dem Wunsch, das „damals“ mit dem „heute“ über die Vergangenheit und Grenze hinweg umzusetzen in die künftige Zusammenarbeit.

Die naheliegenden Arbeiten eines Vorstands genügten ihr nicht: Vorbereitung und Leitung der Sitzungen der BAG und deren Beirats, die Pflege der Beziehungen zur Patenstadt Herford einschließlich der Räumlichkeiten und Heimatmuseum sowie die Darstellung der BAG in der Öffentlichkeit.

Die Verständigung mit den Polen

Das erfolgreiche Bemühen fand seine Bestätigung, als der Stadtpräsident Tadeusz Jedrzejczak zum 75. Geburtstag nach Vlotho kam (HB 2004, H.

28, S. 11 f.). Er betonte, dass die Gorzówer nunmehr ohne Ressentiments, ja mit Stolz die deutsche Vergangenheit der Stadt mit der polnischen Gegenwart zu verknüpfen wüßten. Diese Anerkennung und der in einem Glückwunschschreiben des Stadtparlaments festgehaltene Erfolg ist der verdiente Lohn für die Arbeit und das Bemühen über Jahrzehnte, das sie nach dem Tod von Hans Beske entschieden fortgesetzt hatte. Der Höhepunkt der Verständigung war sicher die gemeinsame 750-Jahr-Feier in Gorzów Anfang Juli 2007 (HB 2007, H. 34). Sie vereinte die noch reisefähigen Landsberger in ihrer Heimatstadt mit den Polen, die die Feier in Gorzów organisierten. Die Feier stand für das inzwischen erlangte Wissen einer gemeinsamen Stadtgeschichte, wenn auch in zwei zeitliche Abschnitte aufgeteilt.

Die Zusammenarbeit mit den Polen

Sie zeigte sich vor allem in den zahlreichen, mit Hilfe der BAG in Gorzów verwirklichten Projekten. Das erste, ebenso naheliegende, wie für die Stadt markante Vorhaben war der Wiederaufbau des Pauckschbrunnens (1994 – 1997). Deutsche Vergangenheit wird in gemeinsamem Bemühen für die Polen der Gegenwart wieder hergestellt. Dafür gibt es leider nur wenige andere Beispiele, weil das bundesdeutsche Bewusstsein das deutsche Kulturgut jenseits Oder/Neiße aus dem Gedächtnis abgeschrieben hat. Mitteldeutschland wird zum Osten, und an der heutigen Grenze enden auch Kenntnis und Verantwortung. So werden Millionen in die überflüssige Stiftung zur Erinnerung an die Vertrei-

bung gesteckt, anstatt in die Restaurierung von Bauten zur Erinnerung an die deutsche Vergangenheit.

Ein anderes Vorhaben war 1993 der Gedenkstein auf dem ehemaligen deutschen Friedhof an der Friedeberger Straße, dem heutigen Kopernikus-Park: ein Zeichen des gegenseitigen Verstehens. Er wurde später um ein Lapidarium aus deutschen Grabsteinen ergänzt (HB 2010, H. 40, S. 4). Und nun werden zu seinen Seiten zwei Gedenksäulen für Ursula Hasse-Dresing und Christa Greuling, Ehrenbürgerinnen der Stadt Gorzów, aufgestellt.

Ein drittes Projekt war die Friedensglocke auf dem Musterplatz (Heimatblatt 2006, Heft 33, S. 13-34). So berechtigt sie jeweils am 30. Januar geläutet wird, so wenig verständlich ist es, daß dieser Tag in Gorzów gefeiert wird angesichts der Zerstörung der Stadt durch die Russen in dem Wissen, daß das Land bis zur Oder zum künftigen Polen gehören wird.

Ein gleichfalls großartiges Vorhaben war die Restaurierung der Sauer-Orgel (von 1917) in der Kirche von Gralow (HB 2008, H. 37, S. 10-16). Sie ist nun „ein gemeinsames Erbe der ehemaligen und heutigen Einwohner“ und bleibt eine dankbare Erinnerung an die deutsche Unterstützung auch über die Lebenszeit der ehemaligen Ortsbewohner hinweg. Den Anstoß hatte Gisela Opitz gegeben, die Tochter des letzten Pfarrers von Gralow, und nach ihrem Tod 2005 übernahm die BAG das Vorhaben der Restaurierung. In diesem Fall gelang es Frau Greuling, daß die Bundesrepublik Deutschland einen Finan-

zierungszuschuß gab!

Das Heimatblatt

Ein besonderer und vor allem nachhaltiger Verdienst war die „Rettung“ des „Heimatblattes für Landsberg, Stadt und Land“. Begonnen wurde es von Pfarrer Wegner im Dezember 1946 und nach seinem Tod 1954 fortgeführt von Else und dann von Paul Schmaeling bis 1966. Frau Irma Krüger in Berlin, deren umfangreiche Namens- und Adressenkartei – die ich in Herford bewunderte und benutzte – noch immer nicht ausgewertet worden ist, führte das Heimatblatt weiter. 1988 und 1989 gab es jedoch nur noch ein Heft. Die BAG ergänzte es im Herbst 1989 mit einem Rundschreiben und berichtete von den schwierigen Verhandlungen. Die BAG konnte die Herausgabe des HB ab 1990 übernehmen, behielt den Kopf des Kirchlichen Betreuungsdienstes bei, vereinigte sich mit dem Vietzer Anzeiger und begann mit Heft 1 die neue Zählung. Heute mit Heft 51 ist es der wichtigste verbliebene Zusammenhalt der ehemaligen Landsberger und längst auch ihrer Nachfahren.

Mit dem Erscheinen über 70 Jahre hinweg ist es ein einzigartiges Unternehmen, das nach 1990 zunehmend auch über das Geschehen in Gorzów berichtet und auf diese Weise Erinnerungs-, Familien- und Ortsgeschichte der deutschen Zeit mit der polnischen Gegenwart verbindet. Eine weitere Besonderheit: es berichten nicht Journalisten, sondern die Leser schreiben den Inhalt der Hefte! Nach dem Ende der BAG und mit dem Tod von Ursula Hasse-Dresing und Christa Greuling ruht die Hoffnung auf die Weiterfüh-

rung allein auf den Schultern von Herrn Karl-Heinz Wentzell. Für Frau Hasse-Dresing bedeutete die Übernahme 1990 eine weitere Aufgabe, die viel Zeit beanspruchte. Jedem Heft stellte sie ein Grußwort voran, im ersten Heft im Dezember den besonders herzlichen Gruß an die hinzukommenden Landsberger in der ehemaligen DDR. Dann schrieb sie die Berichte über die Arbeit in der BAG, über die Landsberger Treffen und Ausstellungen, sowie über die von der BAG in Gorzów geförderten Projekte. Im Grußwort „Liebe Landsleute und Freunde aus Stadt und Kreis Landsberg“ mischte Frau Hasse-Dresing gern Vergangenes, Gegenwärtiges und Zukünftiges. In Heft 28 vom Juni 2004 drängten sich Erinnerungen nach vorn. Eine davon – die blühenden Warthewiesen – belohnte ich ihr mit meinem Foto, das sie dann zu einer Ergänzung in Heft 36, S. 14 anregte. So möchte ich meinen Nachruf mit dieser Gemeinsamkeit in ihren Worten abschließen:

„Im Frühsommer liebte ich die Spaziergänge durch die Warthewiesen mit ihrer Unmenge von blühenden Margeriten und Pechnelken. Die Warthewiesen im Juni waren meine große Liebe. Nicht, weil ich Sonntagsspaziergänge im Sonntagskleid besonders geliebt hätte! Aber nur hier durfte ich nach Herzenslust riesige Sträuße pflücken: weiße Margeriten und rote Pechnelken, ein wenig gelben Hahnenfuß und goldgrünen Sauerampfer dazwischen – und das bestickte weiße Voilekleid war am Ende nicht mehr ganz so weiß.“

Matthias Lehmann
Waldstr. 63
54329 Konz



Margeriten und Salbei,
roter Klee ist auch dabei.
Löwenzahn, noch im Verwelken,
hebt das Köpfchen, flaumig grau,
Büschel roter Kuckucksnelken
drängen sich ans Licht,
unterm Gräsernicken blau
wuchert das Vergißmeinnicht,
schaut dich an mit treuen Blicken.

(aus dem Gedicht „Juniwiesen“ von Eugen Roth).

Erinnerungen an Christa Greuling

Nachruf von Brigitte Brandenburg, geborene Enderlein

Christa und ich waren von 1941 bis 1945 Schülerinnen des Landsberger Lyzeums in einem parallel laufenden Klassenverband. Wir kannten uns in dieser Zeit nicht. Erst im fortgeschrittenen Rentenalter durch ein zusammengelegtes Klassentreffen in Quedlinburg 2001 begegneten wir uns. Während unserer in heimatlicher Verbundenheit geführten „Erzähler“-Runden übernahm Christa mit ihrer

Rhetorik aus dem Lehrberuf die Führung, um uns über ihre Tätigkeit als Zweite Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg zu berichten. Im Vordergrund stand die deutsch-polnische Zusammenarbeit mit der Stadt Gorzów (früher Landsberg a.d.W.). Christa gab zum Ausdruck, dass Mitarbeiter zur Unterstützung des Vorstandes willkommen seien, was mein Interesse weckte und mich

überzeugte.

Und von diesem Zeitpunkt an war ich eingebunden und bewunderte Christa in ihrer unübertrefflichen Gedankenführung in der deutsch-polnischen Arbeit mit der Stadt Gorzów. Christa war mit beteiligt an der Förderung neuen Kulturgutes wie das Aufstellen der Friedensglocke als Mahnmahl am Musterplatz (heute Plac Grunewaldski) und der Wiederherstellung alten Kultur-

gutes sowie der Zuführung von Materialien für den Deutschunterricht an Gorzowie Schulen. Mit Freude und Dankbarkeit wurden letztere von den Schulleitern in Empfang genommen.

Die Aufklärung der Jugend lag Christa sehr am Herzen. Es wurden Wettbewerbe ausgeschrieben, Diskussionen mit Schülern unter Beteiligung der Bundearbeitsgemeinschaft geführt. Hinzu kamen Einladungen Gorzower Schüler nach Deutschland.

Ein Herzenswunsch, der auch realisiert werden konnte, war die Erstellung eines Lapidariums auf dem ehemaligen Evangelischen Friedhof von L.a.W. als Gedenkstätte für ehemalige Landsberger Be-

wohner. Es war eine verhandlungsreiche Arbeit, um zur Aufstellung der gefundenen Grabsteine zu kommen, die in polnischer Obhut waren. Immer wieder war ich gerührt bei den gemeinsamen Aufenthalten in Gorzów, mit welcher Anerkennung und Herzlichkeit die Stadtverwaltung unter dem damaligen Stadtpräsidenten Tadeusz Jędrzejczak Christa gegenüber stand. In einer Sitzung am 8. Juli 2010 hat das Präsidium der Euroregion beschlossen, Christa die Medaille „Persona der Euroregion Pro Europa Viadrina“ zu verleihen in Anerkennung der Verdienste bei der Entwicklung der grenzübergreifenden Zusammenarbeit in der Euroregion. Der Vize-Präsident der Euroregion und Stadtpräsident von Gorzów, Tadeusz Jędrzejczak, übergab in einem Festakt in Gorzów die Medaille mit der Ehrung an Christa.

Von Gorzower Seite wurde auch nach Deutschland der Vorschlag gegeben, Christa für Verdienste auf dem Gebiet der deutsch-polnischen Zusammenarbeit das Bundesverdienstkreuz zuzuerkennen. Am 6. Oktober 2010 fand der Festakt der Verleihung

dass Christa in ihrer Bescheidenheit gegenüber solchen Ehrungen es bedauerte, nicht mit all denjenigen auf der Bühne stehen zu können, denen der gleiche Anteil an der Arbeit zuzuschreiben war.

Der Wohnsitz von Christa war Frankfurt am Main und weit entfernt von Gorzów. Für ihre mehrtägigen Aufenthalte in Gorzów suchte sie eine Bleibe in „Märkischer Heide“, die sie auch bei einem polnischen Ehepaar in Rohrbruch (heute Rybakowa) fand. Mit der märkischen Landschaft verband sie ihre Kindheit. Der Mierem-Stubbensee lud zum Baden ein, was sie genoss.

Zweimal durfte ich in dem „zweiten Zuhause“ Gast sein, und wir konnten unsere Empfindungen, bezogen auf die Natur, teilen.

Am 30. November 2010 feierte Christa ihren 80. Geburtstag in Frankfurt am Main im Familienkreis und mit Freunden, wozu auch der Stab der Stadtverwaltung aus Gorzów gehörte.

Durch unsere vielen Telefonate merkte ich schon längere Zeit vor ihrem Tod am 5. Juli 2015, dass gesundheitliche Probleme ausschlaggebend waren, ihre Aktivitäten bei der deutsch-polnischen Arbeit einzustellen, was sie sehr bedauerte.

Jetzt bleibt Christa in der Erinnerung derer, die ihr nahe gestanden und ihre Zuneigung gezeigt haben. Als Ehrung und Würdigung für Christa wird im Lapidarium in Gorzów ein Gedenkstein „Im Märkischen Sand“ stehen und für uns und der Nachwelt unvergessen bleiben.

Brigitte Brandenburg
Paulsborner Str. 12
10709 Berlin



Trauerfeier mit Vertretern der Stadt Gorzów in Frankfurt

wohner. Es war eine verhandlungsreiche Arbeit, um zur Aufstellung der gefundenen Grabsteine zu kommen, die in polnischer Obhut waren. Immer wieder war ich gerührt bei den gemeinsamen Aufenthalten in Gorzów, mit welcher Anerkennung und Herzlichkeit die Stadtverwaltung unter dem damaligen Stadtpräsidenten Tadeusz Jędrzejczak Christa gegenüber stand.

In einer Sitzung am 8. Juli 2010 hat das Präsidium der

des Bundesverdienstkreuzes für Christa in Wiesbaden statt. Stellvertretend für den Bundespräsidenten übergab Ministerpräsident Bouffier die Ehrung. Anwesend aus Gorzów waren u. a. der Stadtpräsident Tadeusz Jędrzejczak, Lidia Przybylowicz, Leiterin der Kulturabteilung, und der Leiter der Euroregion, Jazek Jeremicz. Ich habe an beiden Festakten sowohl in Gorzów als auch in Wiesbaden teilnehmen können und festgestellt,

Żegnamy Urszulę Dresing z domu Hasse

Wir verabschieden uns von Frau Hasse-Dresing Landsberczankę, choć urodzoną w 1929 r. na Górnym Śląsku. Przed oczami mamy serdeczną twarz, miłą postać, w uszach mądre słowa, w pamięci ogrom ciepła i najelegantsze maniery.

To ta sama dziewczynka, która była druhenką w białej sukieneczce, kiedy córka Schroederów, u których jej ojciec był prokurentem, wychodziła za młodego Lehmana. To ta sama jakże jeszcze młoda i aktywna nauczycielka z RFN, która w końcu lat 70. towarzyszyła pierwszym ostrożnym i półoficjalnym wizytom herfordczyków w Gorzowie.

My jako mieszkańcy poznaliśmy Panią Urszulę w latach 90., kiedy już od pewnego czasu pełniła po swym wieloletnim poprzedniku Hansie Beske, funkcję zwierzchniczki landsberskiego ziomkostwa. To były czasy swoistego karnawału pojednaniowego. Bazując na myśli Beskego, biskupa Scharfa – współwydawcy słynnego Memorandum Wschodniego, organizacja BAG Landsberg tworzyła polsko-niemieckie fundamenty współpracy, dając nam już przedsmak partnerst-

wa, jakiego doświadczyliśmy w okresie przed- i poakcesyjnym.

Była cierpliwą towarzyszką naszej drogi we współczesne unijne czasy, jedną biografią obejmując trudne czasy międzywojenne, nazizmu, ucieczki, wysiedlenia, zapuszczania nowych korzeni. „Znacie to? Kiedy przegląda się stare albumy ze zdjęciami, pojawiają się coraz dłuższe historie. A do nich potrzeba naturalnie słuchaczy.

Tych najlepiej znaleźć wśród najbliższych, wtedy można tak pięknie przechodzić od wątków osobistych do spraw ogólnych” – pisała w swym ostatnim wstępie zamieszczonym w czasopiśmie landsberczyków Heimatblatt w czerwcu 2012 r. „I nagle zauważamy, że nie wszystko udaje się tak, jakbyśmy sobie tego życzyli. Więc cieszymy się na to, co jeszcze nam wychodzi, ale nie trwóżmy się, że koniec jest już blisko.” Jako koleżanka z klasy Christy Wolf także mogła za literatką powtórzyć: „strach mija od ręki, kiedy zjawia się strata, przed którą tak drżeliśmy”.

Kochały swe, nas-

ze i naszych dzieci strony rodzinne, nie posiadając ich, mając je pod powiekami i stale przed oczami. Tego nas cierpliwie te ostatnie pokolenia tamtych czasów uczyły. Zabrakło nam tego uważnego, wielce wyważonego udawania się tyłu projektów z wyraźnym piętnem Urszuli Hasse, już od jakiegoś czasu milkła jej obecność. Teraz będzie nam tej dyplomacji, godności i pracowitości brakować naprawdę dotkliwie. Pozostały nam miejsca, pomniki, tablice, książki, niezliczone wystąpienia, wspomnienia wizyt, spotkań. Trzeba i to będzie uporządkować, zachować.

Dziękujemy drogiej landsberczance Urszuli, pionierce pojednania polsko-niemieckiego, naszej przyjaciółce za wszystko. Będziemy pamiętać! Requiescat in pace.

Robert Piotrowski



Ursula Hasse-Dresing

Eine Landsbergerin, auch wenn sie 1929 in Oberschlesien geboren wurde. Vor unseren Augen – das herzliche Gesicht, die nette Gestalt, in den Ohren weise Worte, in Erinnerung eine enorme Wärme und die elegantesten Manieren.

Es ist dasselbe Mädchen, das in dem weißen Kleid als kleine

Bräutjungfer auftrat, als die Tochter der Familie Schroeder, bei denen ihr Vater Prokurist war, den jungen Lehmann heiratete. Es ist dieselbe noch junge und aktive Lehrerin aus der BRD, die gegen das Ende der 70er Jahre

den ersten vorsichtigen und halboffiziellen Besuchen der Herforder in Gorzów beige-wohnt hat.

Als Einwohner von Gorzów haben wir Ursula in den 90er Jahren kennengelernt, als sie schon seit einiger Zeit die Funktion der Vorsitzenden der Landsberger Landsmannschaft innehatte, nachdem sie sie von ihrem langjährigen Vorgänger Hans Beske über-

vor und nach unserem Beitritt zur EU erfahren haben. Sie war eine geduldige Begleiterin auf unserem Weg in die heutige Zeit der EU, ihre Lebenszeit umfasste ja die schwierige Zwischenkriegszeit, den Nationalsozialismus, die Flucht, die Vertreibung, das Schlagen von neuen Wurzeln. „Kennen Sie das? Man blättert in einem alten Fotoalbum und dabei entwickeln sich lange

Also, freuen Sie sich auf das, was noch gelingt, aber seien Sie nicht traurig, dass Enden abzusehen sind.“ Als Klassenkameradin von Christa Wolf hätte sie ja auch nach ihr wiederholen können, dass die Angst mit dem Verlust abhandeln komme, vor dem man so gezittert habe.

Sie beide haben ihre, unsere und unserer Kinder Heimat geliebt, ohne sie zu besitzen, doch immer mit ihr unter den Augenlidern, immer mit ihr vor den Augen. Dies haben uns die Generationen jener Zeit geduldig beigebracht. Inzwischen fehlte uns die Ausgewogenheit, die Aufmerksamkeit der zahlreichen Projekte, die so deutlich von Ursula Hasse geprägt waren, seit einiger Zeit war sie immer weniger anwesend. Nun werden wir diese Diplomatie, diese Würde und Tüchtigkeit wirklich empfindlich vermissen. Geblieben sind die Orte, Denkmäler, Tafeln, Bücher, zahlreiche Ansprachen, Erinnerungen an die Besuche und Begegnungen. Dies alles müssen wir nun in Ordnung bringen und aufrechterhalten. Wir bedanken uns bei der lieben Landsbergerin Ursula, der Vorreiterin der deutsch-polnischen Versöhnung, unserer Freundin, für Alles. Und wir werden uns erinnern!
Requiescat in pace.

Robert Piotrowski



Kapelle in Vlotho

nommen hatte. Es war eine besondere Zeit, ein Karneval der Versöhnung. In Anlehnung an die Ideen von Beske, von Bischof Scharf – Mitherausgeber der berühmten Ostdenkschrift, hat die BAG Landsberg Fundamente für die deutsch-polnische Zusammenarbeit geschaffen, als Vorgeschmack für die Partnerschaft, die wir

Geschichten. Und für diese braucht man natürlich Zuhörer. Die sollten Sie sich suchen, in der Familie? Da kann man so schön vom Persönlichen zum Allgemeinen gelangen“, schrieb sie in ihrem letzten Vorwort für das Heimatblatt im Juni 2012. „Und plötzlich merkt man, dass alles nicht mehr so gelingt, wie man es wünscht.

Trauer in Vlotho

Liebe Trauergemeinschaft, Liebe Familien
Dresing und Hasse,
ich bin heute aus Gorzów gekommen, um persönlich Abschied von Frau Ursula Hasse-Dresing zu nehmen, die leider vor kurzem nach einer langen und schweren

Krankheit verstorbenen ist. Ich verabschiede sie in meinem persönlichen Namen sowie im Namen aller Bürgerinnen und Bürger vom heutigen Gorzów, dem ehemaligen Landsberg/Warthe, ihrer Heimatstadt, die sie gut kannten und sehr hoch schätzten. Ich nehme heu-

te auch Abschied von ihr im Namen der Stadtverwaltung, die mich gebeten hat, Ihnen Liebe Frau Schmidt-Petrie als Schwester von Ursula den Kondolenzbrief zu übergeben. Ich konnte Ursula während ihrer zahlreichen Besuch in Gorzów kennen lernen und mit

der Zeit entwickelte sich aus unserer Bekanntschaft eine Freundschaft, die ich hoch zu schätzen weiß. Sie war ein Mensch voller Sympathie und Freude und so werde ich sie für immer in meiner Erinnerung behalten.

Das Engagement von Frau Hasse-Dresing für die Entwicklung der gutnachbarschaftlichen Beziehungen zwischen den ehemaligen und heutigen Einwohnern von Gorzów kann man heute an vielen Orten in der Stadt sehen. Es sind zahlreiche Projekte, die wichtigsten davon sind:

Wiedereinweihung des Pauckschbrunnens auf dem Marktplatz (1997), Einweihung der Max Bahr-Büste (2001) – Mitgründer des Volksbades
Aufbau des Ossariums auf dem Kommunalfriedhof in Gorzów aus den Gebeinen, die auf dem ehemaligen evangelischen Friedhof beim Straßenaufbau gefunden wurden (2006) die gemeinsam mit der Stadt gestiftete Friedessglocke (September 2006) anlässlich der 750-Jahrfeier. Mit diesen Projekten baute sie viele symbolische Brücken zwischen den Menschen, die durch den

II. Weltkrieg auseinandergerissen wurden. Sie war für mich eine wichtige „Architektin“ der freundschaftlichen Beziehungen zwischen den ehemaligen und heutigen Einwohnern von Gorzów, von der man lernen kann, was Freundschaft und Frieden bedeuten. Ich werde ihre Werke und die damit verbundene Botschaft des friedlichen Miteinanders zwischen den Menschen weiter tragen und, wo nur möglich, bekannt machen.
Möge der Liebe Gott sie im Frieden ruhen lassen!
Jacek Jeremicz



*Selbstregierung der Stadt
Gorzów Wlkp.*

Gorzów Wlkp., den 5 Oktober 2015

Familie Dresing

Familie Hasse

Familie Schmidt-Petri

In tiefe Trauer hat uns die Information über den Tod von Ursula Hasse-Dresing versetzt. Unsere langjährige gemeinsame Geschichte, viele wunderbare Momente der fruchtbaren Zusammenarbeit zwischen der unvergessenen Ursula Hasse-Dresing - dem Stützpfiler der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg an der Warthe – und der Gorzower Selbstregierung wurde schon jetzt zu Musterversöhnung die es heutzutage so selten gibt.

Wir werden ihre Person in warmer Erinnerung behalten und ihr Antlitz wird mit jedem Schlag der Friedensglocke vor uns erscheinen – der Friedensglocke, die ein Stück des Herzens von Frau Hasse-Dresing enthält.

Wir sprechen unser herzliches Beileid aus.

Mit stillem Gruß

Robert Surowiec

Vorsitzender des Stadtrates
von Gorzów Wlkp.

Jacek Wójcicki

Stadtpräsident von Gorzów Wlkp.

Die Schulen in Gorzów erinnern

Szanowna Pani Greuling,
Kochana Pani Christo...
Z ogromnym żalem
przyjęliśmy wiadomość o Pani
śmierci, nie możemy pogodzić
się z myślą, że nigdy więcej
nie spotkamy się z Panią w
Gorzowie Wielkopolskim, że
nie uderzy Pani już w Dzwon
Pokoju, że nie odwiedzi Pani
naszych szkół, by wspólnie

narodowość, wiek czy płeć.
W naszej pamięci pozostanie
Pani na zawsze jako gorzo-
wianka, bo choć twierdziła
Pani, że u siebie czuje się
tam, gdzie są najbliżsi, to
wierzymy, że w NASZYM
mieście nie czuła się Pani
obco. Gorzów – Landsberg
to w końcu nasze miasto.
W Gorzowie pozostawiła

dzieli i przede wszystkim
warto współpracować dla
dobra przyszłych pokoleń. I
to przesłanie zapamiętamy
na zawsze i będziemy je
przekazywać naszym ucz-
niom.
Odpoczywaj w pokoju
Dyrektorzy szkół w Gorzowie
Wielkopolskim

POKÓJ

Wyprzedzi komunikaty radosny serc alarm.
Szybsza od światła jest wieść,
szybsza od wieści wiara.
W okrzykach, śpiewie, przemowach
oprócz jednego: - nareszcie -
zawiodą słowa.
Ośleple dotąd noce miast
sygnały rzucają w niebo –
drogą do gwiazd.
Żałobę zdartą z okien
rozdeptywać będą przechodnie
szeregami formując swe kroki.
Inni wybiegną przed domy,
by w krótkiej wymianie rąk
wszystkim swoim, wszystkim nieznanym
podawać prawdę jak rzecz –
że ludzie przynieśli ziemi pokój nie miecz.

FRIEDEN

Der erfreuliche Herzalarm fährt die Meldungen vor.
Schneller als das Licht ist die Nachricht,
Schneller als die Nachricht der Glaube.
In den Ausrufen, in dem Gesang, in der Rede
außer einem: - endlich -
versagen die Worte.
Bisher blinde Nächte der Städte
werfen Signale bis in den Himmel hinauf -
auf dem Sterneweg .
Die aus den Fenstern abgerissene Trauer
werden die Vorbeigehenden zertreten
indem sie ihre Schritte in die Reihe formen.
Die anderen werden vor die Häuser losrennen,
um in kurzem Austausch der Hände
allen Ihren, allen Unbekannten
die Wahrheit wie die normale Sache einzugeben -
dass die Menschen der Erde den Frieden – nicht das
Schwert brachten.

Übersetzt aus dem Polnischen von
Weronika Kiepura aus dem
II. Lyzeum in Gorzów Wlkp.

posłuchać wierszy Wisławy
Szymborskiej. Przez wiele
lat uczyliśmy się od Pani,
jak myśleć o przyszłości nie
zapominając o przeszłości.
Młodzi gorzowianie
zawdzięczają Pani tak wiele -
wiedzieli, że na Panią zawsze
można liczyć, że ludzie są
najważniejsi i nie liczy się

Pani w żałobie grono osób,
które miały zaszczyt Panią
poznać i poczuć wewnętrzne
siłę, której z wiekiem wcale
nie ubywało, siłę do zmi-
niania świata i ludzi na
lepsze. Swoim życiem i
działaniami udowodniła Pani,
że Polaków i Niemców zde-
cydowanie więcej łączy niż

Sehr geehrte Frau Greuling,
geliebte Frau Christa ...
mit großem Bedauern haben
wir die Nachricht über Ihren
Tod aufgenommen. Wir kön-
nen diesen Gedanken nicht
ertragen, dass wir uns nicht
mehr mit Ihnen in Gorzów
Wielkopolski treffen, dass Sie
nie mehr an der Friedensglo-

cke schlagen, dass Sie nie mehr unsere Schulen besuchen, damit wir gemeinsam Gedichten von Wisława Szymborska zuhören.

Viele Jahre lang haben wir von Ihnen gelernt, wie man an die Zukunft denken soll, ohne die Vergangenheit zu vergessen. Junge Einwohner unserer Stadt Landsberg verdanken Ihnen sehr viel; sie haben gewusst, dass man sich auf Sie, Liebe Christa, immer verlassen kann. Sie haben uns gelehrt, dass die Menschen am wichtigsten sind, wichtiger als Nationalität, Alter oder Geschlecht.

In unserer Erinnerung bleiben Sie für immer eine Einwoh-

nerin unserer gemeinsamen Stadt Landsberg. Zwar haben Sie immer gesagt, dass Sie sich am wohlsten da fühlen, wo Ihre nächsten Personen sind, aber wir glauben, dass Sie sich in UNSERER Stadt nicht fremd fühlten. Gorzów-Landsberg ist doch unsere gemeinsame Stadt.

In Gorzów haben Sie viele Leute in Trauer zurück gelassen, viele Personen, die die Ehre hatten, Sie persönlich kennenzulernen und Ihre innere Kraft zu spüren, Ihre Kraft, die im Alter noch größer war und sowohl unsere Welt als auch die Menschen veränderte.

Mit Ihrem Leben und Ihrer Ar-

beit haben Sie bewiesen, dass die Polen und die Deutschen bestimmt mehr verbindet als unterscheidet und dass es sich vor allem lohnt, für das Wohlhaben zukünftiger Generationen mitzuarbeiten. Und diese, Ihre Worte, behalten wir für immer in unserem Gedächtnis und wir werden sie unseren Schülern mitteilen.

Ruhe in Frieden

Schulleiter aus der Stadt Gorzów Wielkopolski/Landsberg
Meine Schüler übersetzten noch ein Gedicht von Wisława Szymborska. Frau Christa hat die Poesie von dieser Schriftstellerin sehr geliebt.

Mit freundlichen Grüßen
Agnieszka Weber

Ursula Hasse-Dresing już nigdy nie zadzwoni Dzwonem Pokoju

• „Polska dopiero aspiruje do Unii Europejskiej a Gorzów już w tej Unii jest” - mówiła pani Ursula.

• Przewodniczącą stowarzyszenia byłych mieszkańców miasta wspomina Jacek Jeremicz.

Gorzów Wlkp.

Jacek Jeremicz
gubernator
oprac. Galsi

16 września, po długiej i wycieńczającej chorobie, którą pogłębiło zapalenie płuc, zmarła w Lübeck/Travemünde pani Ursula Hasse-Dresing, wieloletnia przewodnicząca Stowarzyszenia Przedwojennych Mieszkańców Gorzowa (Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg/Warthe Stadt und Land e.V. - BAG), przedwojenna mieszkanka i wielki przyjaciel naszego miasta.

Pani Ursula od początku powstania w 1957 r. stowarzyszenia BAG bardzo aktywnie angażowała się na rzecz pojedynania polsko-niemieckiego, a tym samym budowania dobrosąsiedzkich stosunków pomiędzy byłymi i obecnymi mieszkańcami Gorzowa. W 1985 r. objęła funkcję przewodniczącej stowarzyszenia BAG, przejmując szelę po zmarłym Hansie Beske. To pozwoliło jej jeszcze bardziej zaangażować się w budowanie dobrosąsiedzkich relacji pomiędzy Polakami a Niemcami. Między innymi to właśnie pani Hasse-Dresing była ini-



► 5 października na miejsce spoczynku odprowadzi ją, w Vlotho w Nadrenii - Północnej Westfalii najbliższa rodzina, przyjaciele z Landsberga/Gorzowa, sąsiedzi i współpracownicy.

Odsłonięcie Dzwonu Pokoju było jednym z największych dzieł Jej życia.

ciatorem nawiązania oficjalnej współpracy partnerskiej między Gorzowem a Herfordem w 1995 r. To z jej inicjatywy powstało w Gorzowie w 1994 r., na dawnym niemieckim cmentarzu ewangelickim - w dzisiejszym Parku Kopernika - miejsce pamięci poświęcone byłym,

przedwojennym mieszkańcom. Na podkreślenie zasługuje fakt, iż wtedy było to jedno z pierwszych tego typu miejsc na terenach należących przed wojną do Niemiec.

Działalność pani Hasse-Dresing widoczna jest w Gorzowie w wielu miejscach, gdyż

była ona współinicjatorem wielu przedsięwzięć takich jak np.: odrestaurowanie Fontanny Pauckscha na Placu Katedralnym (1997 r.), Odsłonięcie popiersia Maxa Bahra (2001 r.) - inicjatora budowy Łaźni Miejskiej czy wzniesienie ufundowanego wspólnie z miastem Dzwonu Pokoju (wrzesień 2005 r.) z okazji 750-lecia miasta. Dzwon Pokoju był ostatnim tak symbolicznym przedsięwzięciem we współpracy pomiędzy byłymi i obecnymi mieszkańcami miasta. Podczas jego uroczystego odsłonięcia pani Ursula wygłosiła bardzo ujmującą i pełną refleksji, jakże aktualne także dziś, przemówienie, którego mottem był wiersz Fryderyka Schillera „Dzwon”, a szczególnie jego dwa wersy: „Niech radością miasta będzie / Pokój jego pierwszym dźwiękiem”, jak również napis wyryty na dzwonie w trzech językach: POKÓJ-PAX-FRIEDEN.

W przemówieniu tym pani Hasse-Dresing rozważała, czy radość i pokój rzeczywiście są tak naprawdę sensem ludzkiego życia? Czy żyje w pokoju, w trwałym pokoju? Czy odczuwa radość, a jeśli tak, to jaki jej rodzaj i czy radość jest w ogóle celem, do którego warto dążyć? Stwierdziła, iż tak w istocie jest! Radość rozumiana jednak nie jako wesołość, przyjemność, lecz jako satysfakcja z tego, że jest się na drodze do ugrupowanego celu, że jest się tego celu bardzo blisko. Taką właśnie wielką radością napełniał ją fakt, że mogła stać przed tym dzwonem na dzisiejszym Placu Grunwaldzkim i że mogła ro-

zmawiać z tak bardzo licznie zgromadzonymi w tym dniu mieszkańcami Gorzowa, w chwili tak ważnej dla naszych wspólnych starań o pokój. To wtedy wypowiedziała tak ważne, z mojego punktu widzenia dla nas wszystkich życzenia: „Radości i Pokoju życzę temu miastu, niech wiecznie żyje w dostatku, radości i pokoju!”

W mojej pamięci obok Jej przyszłego i pogodnego usposobienia pozostają na zawsze słowa, które wypowiedziała jesienią 2000 r. podczas pierw-

Wielkim honorem i zaszczytem było dla mnie to, że dane mi było osobiście ją poznać.

szego Federalnego Zjazdu Landsberczyków w Gorzowie, który miałem przyjemność współorganizować: „Polska dopiero aspiruje do Unii Europejskiej, a Gorzów już w tej Unii jest”.

Ursule, z którą pomimo różnicy wieku mówiliśmy sobie po imieniu, zapamiętam jako bardzo przyjazną i niezwykle życzliwą osobę, która zawsze szanowała drugiego człowieka, mimo różnicy zdań. Zawsze szukała w drugim człowieku tego, co dobre (...). Bliska znajomość z Ursulą była dla mnie czymś wyjątkowym, ponieważ nauczyła mnie jak można budować dobre relacje między ludźmi różnych kultur i mentalności, których kiedyś podzieliła wojna. ●

Ursula Hasse-Dresing

● Za działalność na rzecz Gorzowa została w 1997 r. uhonorowana odznaką Zasłużona dla Miasta Gorzowa, a w 2001 roku prezydent Niemiec przyznał jej jedno z najwyższych odznaczeń państwowych: Federalny Krzyż Zasługi z szczególnością wklad w rozwój dobrośąsiedzkich stosunków pomiędzy Polską i Niemcami. Jej zasługi docenił także Europejski Pro Europa Vladimir przyznając jej nagrodę Persona Europejskiego Pro Europa Vladimir.

● Urodziła się 13 lutego 1929 r. na Górnym Śląsku, a wychowała w Landsbergu, dzisiejszym Gorzowie, gdzie ukończyła szkołę podstawową i średnią. Na początku 1945 r. przymusowo wraz z rodziną opuściła swoje rodzinne miasto osiedlając się następnie w Niemczech, najpierw w Hamburgu, a następnie we Vlotho, miejscowości oddalonej 15 km od Herfordu, miasta partnerskiego Gorzowa. Tam przez 21 lat była dyrektorem szkoły zawodowej, w której stworzyła innowacyjną jak na tamte czasy system nauczenia oparty na indywidualności i na własnej ideologii zawodowej na poziomie szkoły średniej. Doprowadziła do renowacji wielu budynków i inądnia jej, pomimo oporu ródnych rodowców, imienia Anny Siemens, z której ideją równowag pomiędzy kształceniem zawodowym i ogólnym się identyfikowała. Realizowała idee szkoły otwartej na wartości europejskie, jak również w wsparcie dla nauczania kobiet czy innowacyjne na tamte czasy wsparcie młodzieży wykluczonej

Aus Gazeta Lubuska

Nie żyje Ursula Hasse Dresing. Działała na rzecz Gorzowa

16 września zmarła Ursula Hasse-Dresing. To dzięki niej odrestaurowano w Gorzowie fontannę Paukscha, a z okazji 750-lecia miasta wzniesiono Dzwon Pokoju.

Smutna informacja dotarła do nas z Niemiec. 16 września, po długiej i wycieńczającej chorobie zmarła Ursula Hasse-Dresing, przedwojenna mieszkanka i wielki przyjaciel naszego miasta - poinformował nas w sobotę 19 września Jacek Jeremicz, były sekretarz miasta. Ursula Hasse-Dresing urodziła się w 1929 r. na Dolnym Śląsku, ale wychowała w Landsbergu an

der Warthe, czyli dzisiejszym Gorzowie, gdzie mieszkała do 16. reklama roku życia. Od 1957 r. Hasse-Dresing angażowała się na rzecz pojednania polsko-niemieckiego, a tym samym dobrych stosunków między byłymi i obecnymi mieszkańcami Gorzowa. W 1985 r. została przewodniczącą Stowarzyszenia Przedwojennych Mieszkańców Gorzowa. Z jej inicjatywy w 1995 r. w parku Kopernika, gdzie wcześniej mieścił się cmentarz ewangelicki, powstało miejsce pamięci poświęcone byłym mieszkańcom. W 1997 r. była z kolei współinicjatorką odrestaurowania fontanny Paukscha na Starym Rynku,

a dziewięć lat później wzniesienia Dzwonu Pokoju na placu Grunwaldzkim. - Za swoją działalność na rzecz Gorzowa Pani Hass-Dresing została w 1997 r. uhonorowana odznaką Zasłużona dla Miasta Gorzowa, a w 2001 roku Prezydent Niemiec przyznał jej jedno z najwyższych odznaczeń państwowych, Federalny Krzyż Zasługi za szczególny wkład w rozwój dobrosąsiedzkich stosunków pomiędzy Polską i Niemcami - przypomina Jeremicz.

[Czytaj więcej: http://www.gazetalubuska.pl/wiadomosci/gorzow-wielkopolski/art/8155077.nie-zyje-ursula-hasse-dresing-dzialala-na-rzecz-gorzowa.id.t.html](http://www.gazetalubuska.pl/wiadomosci/gorzow-wielkopolski/art/8155077.nie-zyje-ursula-hasse-dresing-dzialala-na-rzecz-gorzowa.id.t.html)

Ursula Hasse-Dresing wird nie mehr die Friedensglocke anshlagen

Gazeta Lubuska, Montag den 12. Oktober 2015

„Polen strebt erst den EU-Beitritt an, und Gorzów ist schon drin“ - sagte Ursula. Erinnerung an die Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land e.V. – BAG

Am 16. September starb in Lübeck/Travemünde nach einer langen und aufreibenden Krankheit, die noch von einer Lungenentzündung verschärft wurde, Ursula Hasse-Dresing. Sie war langjährige Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land e.V. – BAG, die vor dem Krieg in unserer Stadt lebte und derer großer Freund war.

Seit Anfang der Gründung der BAG 1957 war sie sehr engagiert für die deutsch-polnische Versöhnung und somit auch

für den Aufbau der gutnachbarschaftlichen Verhältnisse zwischen den ehemaligen und heutigen Einwohnern von Gorzów. 1985 übernahm sie nach verstorbenem Hans Beske den Vorsitz der BAG. Das ließ sie sich noch mehr für den Aufbau gutnachbarschaftlicher Kontakte zwischen Deutschland und Polen engagieren. Frau Hasse-Dresing war eben u.a. Initiator der Aufnahme von offizieller partnerschaftlicher Zusammenarbeit zwischen Gorzów und Herford im Jahre 1995. Aus ihrer Initiative heraus wurde 1994 die Gedenkstätte für die ehemaligen Einwohner auf dem ehemaligen deutschen evangelischen Friedhof, im heutigen Kopernikuspark eingerichtet. Es muss dabei hervorgehoben werden, dass es damals eine

der ersten Gedenkstätten für die ehemaligen Einwohner auf den ehemals deutschen Gebieten war.

Die Einweihung der Friedensglocke war eines ihrer größten Lebenswerke.

Die Tätigkeit von Frau Hasse-Dresing kann man an vielen Stellen in Gorzów zu sehen bekommen, weil sie Mitinitiator von vielen Projekten war, z.B.: Wiedereinweihung des Pauckschbrunnens auf dem Marktplatz (1997), Einweihung der Max Bahr-Büste (2001) – Mitgründer des Volksbades oder die gemeinsam mit der Stadt gestiftete Friedensglocke (September 2006) anlässlich der 750-Jahrfeier. Die Friedensglocke war ihr letztes so symbolträchtiges Projekt in der Zusammenarbeit zwischen den ehemaligen und heutigen



Jacek Jeremicz bekundet sein Beileid in der Kapelle in Vlotho

Einwohnern der Stadt. Während der feierlichen Einweihung der Friedensglocke auf dem Grunwaldzkiplatz (ehem. Musterplatz) hielt Ursula eine sehr einnehmende, reflexionsvolle Rede, die mir heutzutage immer wieder als sehr aktuell erscheint. Das Motto dieser Rede war das Gedicht Friedrich Schillers „Das Lied von der Glocke“, insbesondere seine zwei Verse: „Freude dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute“ sowie das eingeprägte Wort „Frieden“ in drei Sprachen, auf Polnisch, deutsch und lateinisch – FRIEDEN-POKÓJ-PAX.

In ihrer Rede überlegte und fragte sich Ursula, ob Freude und Frieden tatsächlich Höhepunkte des menschlichen Lebens sind. Lebt sie im Frieden, einem dauerhaften Frieden? Und empfindet sie heute Freude, welche Art von Freude, und ist Freude überhaupt ein erstrebenswertes Lebensziel? Sie kam in ihren Überlegungen zur Feststellung, dass sie es tatsächlich ist! Nicht im Sinne von Spaß, Vergnügen, sondern im Sinne von Befriedigung darüber, auf dem guten Wege zu einem erstrebten Ziel zu sein, einem erstrebten Ziel sehr nahe zu sein. Und so war es für sie eine große Freude, an dem Tag auf dem Grun-

waldzkiplatz (ehem. Musterplatz) zu stehen und mit den so zahlreich versammelten Einwohnern von Gorzów sprechen zu können an einem wichtigen Punkt gemeinsamer Bemühungen um ein friedliches Miteinander. An dem Tag sagte sie auch, meiner Meinung nach sehr wichtige Worte: „Freude und Friede wünsche ich dieser Stadt, möge im ewig im Wohlstand, in Freude und in Frieden weiter leben!“.

Es war für mich eine Würde und Ehre, dass ich persönlich von ihr Abschied nehmen durfte.

In meiner Erinnerung bleiben für immer neben ihrem freundlichen und fröhlichen Wesen die Worte, die sie im Herbst 2000 während des ersten Bundestreffens der ehemaligen Landberger in Gorzów, das ich mit organisieren durfte, sprach: „Polen strebt erst den EU-Beitritt an und Gorzów ist schon drin“.

Ursula, mit der wir uns trotz des Altersunterschiedes duzten, werde ich in meiner Erinnerung für immer als eine sehr sympathische, unheimlich wohlwollende Person behalten, die den anderen Menschen trotz manchmal unterschiedlicher Meinung immer sehr achtete. (...) Die Freundschaft mit Ursula war für mich etwas Besonderes, weil sie mich kennen lernen ließ, wie man gute Beziehungen zwischen den Menschen anderer Kulturen und Mentalitäten

aufbauen kann, die einst durch den Krieg getrennt wurden.

Verfasst und übersetzt von Jacek Jeremicz
Beauftragter der Stadt Gorzów für die auswärtige Zusammenarbeit in den Jahren 1996-2014

j.jeremicz@onet.eu
Tel +48-608-308-325

(Spalte nebenan)
Ursula Hasse-Dresing
Für ihr Engagement für Gorzów wurde ihr 1997 die Auszeichnung: „Verdient für die Stadt Gorzów“ verliehen. 2001 wurde sie mit einem der höchsten deutschen staatlichen Auszeichnungen, dem Bundesverdienstkreuz, ausgezeichnet. Diese Auszeichnung bekam sie für ihren besonderen Beitrag für die Gestaltung der gutnachbarschaftlichen deutsch-polnischen Beziehungen. Ihre Verdienste wusste auch die deutsch-polnische Euroregion Pro Europa Viadrina zu schätzen, indem sie ihr die Auszeichnung: „Ehrenperson der Euroregion“ verliehen hat.

Sie ist am 13. Februar 1929 in Oberschlesien geboren, in Landsberg/W., dem heutigen Gorzów groß geworden, wo sie die Grundschule und die weiterführende Schule abgeschlossen hat. Anfang 1945 musste sie mit der Familie ihre Heimatstadt zwangsläufig für immer verlassen, und sie kam nach Deutschland, erst nach Hamburg und dann nach Vlotho, das ca. 15 Km von Herford, der Partnerstadt von Gorzów entfernt ist. Sie war 21 Jahre lang Schulleiterin an der Kollegscheule in Herford, wo sie ein für damals innovatives Lehrsystem aufbaute, das sich

an das allgemeine und berufliche Wissen auf dem Niveau einer Oberschule anlehnte. Sie baute diese Schule aus und konnte für sie den Namen von Anna Siemens gegen einige Widerstände durchsetzen, weil sie sich mit ihrer

Idee der Gleichwertigkeit von beruflicher und allgemeiner Bildung völlig identifizierte. Sie setzte an der Schule die Idee der offenen Schule für europäische Werte um, indem sie die gleichberechtigte Förderung der Bildung junger Frauen un-

terstützte und hohe Aufmerksamkeit auf die Jugendlichen mit besonderem Förderbedarf richtete, was für damals sehr innovativ war.

Jacek Jeremicz

Schreiben des Deutsch-Polnischen Verein Educatio Pro Europa Viadrina an die Schwester von Frau Hasse-Dressing

Sehr geehrte Frau Schmidt-Petri

Mit tiefer Trauer haben wir vom Tod unserer bewährten, nach langjähriger fruchtbarer Zusammenarbeit unersetzlichen Freundin, Ursula Hasse Dressing, erfahren.

Als geistige Führerin der in der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg Stadt und Land zusammengeschlossenen Personen hat sie ein großes Werk vollbracht - nicht nur bei der Überwindung der Erinnerungen an gegenseitig zugefügtes Leid in den Jahren des letzten Krieges und nach dessen Ende im Landsberger Gebiet, sondern auch durch den Beitrag, den sie unter den gegenwärtigen Bewohnern der Gorzower Region, unserer gemeinsamen Heimat, zum Abbau uralter polnisch-deutscher und deutsch-polnischer Vorurteile geleistet hat.

Indem sie die gegenseitige Abneigung und Furcht bezwang, setzte sie beharrlich das bahnbrechende ideelle Projekt von Hans Beske mit dem

Titel „Wege zueinander“ fort, das es uns, den polnischen Neumärkern ermöglichte, die deutschen Neumärker nicht mehr in den Kategorien alter Feinde zu betrachten, sondern vor allem als durch eine gemeinsame europäische Kultur geformte Menschen, was uns auf die Eröffnung des Prozesses eines brüderlichen Zusammenlebens der Völker vorbereitet hat, die in der Europäischen Union zusammenleben.

Es ist zu betonen, dass es vor allem das Verdienst von Ursula Hasse Dressing ist, wenn die Beziehungen zwischen den ehemaligen deutschen und den gegenwärtigen polnischen Bewohnern von Gorzów und Witnica geradezu Modellcharakter erlangt haben. Sie war sie imstande, so viele Menschen auf beiden Seiten der Oder zu überzeugen und geduldig dieses Ziel anzustreben.

Die Generation der Teilnehmer und Zeugen dieser Epoche stirbt langsam aus; die Ge-

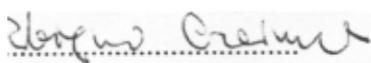
neration mit ihren Nachkommen, die hier an Warthe und Oder große Anstrengungen unternahm, die moralischen Schlussfolgerungen aus der Verblendung durch eine Doktrin des Dienstes am Vaterland in seiner egoistischen und aggressiven Abart zu ziehen, die das Feld bereitet hat für die Überwindung des gegenseitig zugefügten Schmerzes und des Schmutzes und der Schande der Vergangenheit. Ist das nicht in der Geschichte dieses Landstriches ein besonders menschlicher Aspekt, der uns mit Optimismus für die weiteren Perspektiven unserer guten Nachbarschaft erfüllt?

Aber das konnte nicht von allein geschehen. Dazu haben Menschen wie Ursula Hasse Dressing beigetragen.

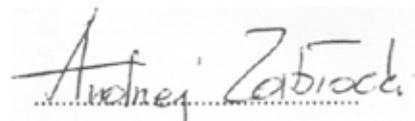
Ehre ihrem Andenken!

In tiefer Anteilnahme und Trauer

Deutsch-Polnischer Verein
Educatio Pro Europa Viadrina
PL-66 460 Witnica
Rybacka Straße 6
Witnica, den 12.10.2015



Zbigniew Czarnuch
Ehrenpräsident



Andrzej Zabłoc
Vorsitzender

Was war...was wird kommen

Generationentreffen in Gorzów im Juni 2016

Vorankündigung

Im Rahmen eines Generationentreffens vom 16. Juni (Donnerstag) bis 19. Juni (Sonntag) plant die Stiftung Brandenburg dieses:

Erstens ein Schülerprojekt mit deutschen und polnischen Schülern in Gorzów. Die Inhalte dieses Projekts werden noch im Rahmen der Gesamtprojektplanung erarbeitet. Themen hierzu könnten sein:

- Jugendliche und ihre Erfahrungen mit der Geschichte des II. Weltkrieges
- Zeitzeugengespräche (Deutsche und Polen in Kleingruppen mit den Schülern)
- Gorzower Gegenwart – Besichtigung des Technologiezentrums in Stanowice/Stennewitz
- Kultur und Tourismus in Gorzów und Umgebung, z.B. Bootsfahrt auf der Warthe,
- Busfahrt durch den ehemaligen Kreis Landsberg an der Warthe (u.a. Witnica/Vietz, Kamien Maly/Charlottenhof u.a.)
- Museumsbesuche
- Stadtführung
- Führung durch das Staatsarchiv

Partner des Projekts soll das Staatsarchiv in Gorzów sein (angefragt).

Träger des Projekts ist die Stiftung Brandenburg.

Zweitens: ehemalige Landsberger aus Stadt und Land Landsberg können in eigener Initiative ebenfalls nach Landsberg fahren und sind eingeladen – nach Wunsch – an der einen oder anderen Unternehmung der Schüler teilzunehmen.

Dieser Gedanke eines Generationentreffens hat auch einen Grund darin, dass ehemalige Landsberger Stadt- und Landbewohner auch mal im Sommer, also zur „schönen“ und „warmen“ Jahreszeit, in ihrer Heimat sein werden und gleichzeitig die Gelegenheit haben, der jungen Generation beider Seiten zu begegnen und vielleicht auch miteinander zu diskutieren.

Fragen und Anregungen zum „Generationentreffen“ werden wir gerne entgegen nehmen. Richten Sie diese bitte an die Projektverantwortlichen:

Wolfgang Kuhlmann (Email: wolfgang.kuhlmann@gmx.net, Salzuflenerstr 51
32602 Vlotho, Tel. +49- 5202-9235561)

oder Jacek Jeremicz, (Email: j.jeremicz@onet.eu, ul. Arciszewskiego 3/11,
PL 66-440 Skiewrzyna, Tel. +48-608-308-325)

Anmeldungen nehmen die genannten Projektverantwortlichen und die

Stiftung Brandenburg, (Email: info@stiftung-brandenburg.de, Parkallee 14,
15517 Fürstenwalde, Tel. +49 3361-310952) entgegen.

Alle Teilnehmer erhalten frühzeitig weitere Informationen.

Wolfgang Kuhlmann – Mitglied des Stiftungsrates der „Stiftung Brandenburg“

Jacek Jeremicz - Langjähriger Freund und Betreuer der Landsberger in Gorzów

Treffen am 30.01.2016

Wie in jedem Jahr wollen wir uns auch 2016 wieder zum Tag der Versöhnung und des Gedenkens treffen. Leider liegen uns noch keine Einzelheiten über den Ablauf vor. Auf jeden Fall treffen wir uns wieder am 29. Januar im Hotel Mieszko zu einem abendlichen Zusammensein. Für eine weitere Planung melden Sie sich bitte an bei:

Herbert Schimmel, Lindenweg 19, 15306 Seelow, Tel. 03346 88789 oder

Karl-Heinz Wentzell, Prekerstraße 12, 33330 Gütersloh, Tel. 05241 337740 oder

Stiftung Brandenburg, Parkallee 14, 15517 Fürstenwalde, Tel. 03361 310952.

Im Januar wollen wir Ihnen weitere Einzelheiten mitteilen.

Stiftung Brandenburg

Karl-Christoph von Stünzner-Karbe

Bericht aus der Stiftung

Der Kurator berichtet über die Tätigkeit der Stiftung: Die tägliche Arbeit der Archivierung und Digitalisierung findet statt und wird noch in einem nur schwer überschaubaren Zeitraum fortgesetzt. Zu den hierbei beschäftigten Mitarbeitern gehören eine Praktikantin und auf Projektbasis Frau Kölling und Herr Wilke. Anträge auf eine Weiterbeschäftigung dieser Mitarbeiter sind gestellt.

Die Besucher- und Anfragenbetreuung läuft wie bisher. Die Zusammenarbeit mit Einrichtungen außerhalb des Hauses läuft gut. Darunter fallen in Gorzów (Landsberg a. d. Warthe) das dortige Staatsarchiv, die Bibliothek und die Verwaltung.

Die Vortragsveranstaltungen in Fürstenwalde werden fortgesetzt.

Eine geführte Reise in die Neumark erhielten zwei Schulklassen aus Frankfurt (O).

Die Projekte in Sonnenburg verliefen erfreulich und werden fortgesetzt. Der Kurator führte Gruppen durch Sonnenburg (Johanniter, Schüler, Lehrer). Bei einem Besuch in Arnswalde wurden Mitglieder des

Heimatkreises durch den Kurator begleitet. Die Stiftung hofft, in der Bearbeitung der Unterlagen von Arnswalde durch das Brandenburgische Landeshauptarchiv unterstützt zu werden.

Frau Schellhaas und der Kurator haben die neue, für die Stiftung zuständige Referatsleiterin im Brandenburgischen Kultusministerium besucht und viel Verständnis gefunden. Die Bemühungen, für die Stiftung durch die Nutzung des Jagdschlusses in Fürstenwalde mehr Raum und eine angemessene Darstellung zu gewinnen, haben noch zu keinem Erfolg geführt.

Die Gedenkveranstaltung im Januar 2015 in Gorzów hat wegen organisatorischer Mängel zu Verstimmung bei ehemaligen Landsbergern geführt. Die bisher gute deutsch/polnische Zusammenarbeit soll durch Erhalt dieses Treffens und durch Einrichtung eines Sommertreffens in Gorzów fortgesetzt werden.

In Verbindung mit dem Sommertreffen ist daran gedacht, auch Jugendliche daran zu beteiligen, z.B. im Rahmen einer deutsch-polnischen Sportver-

anstaltung (Schwimmvereine Herford/Gorzów)). Als Termine kämen in Betracht 19. – 22. Juni oder 26. – 29. Juni 2015. Der Stiftungsrat begrüßt dieses Vorhaben ausdrücklich.

Die Nordwestdeutsche Philharmonie Herford (Partnerstadt von Gorzów) bittet um finanzielle Beteiligung an einem Kooperationsprojekt „Partnerschaftskonzerte“ betr. der beim Aufenthalt in Herford anfallenden Kosten für das Orkiestra Filharmonii Gorzowskiej in Höhe von 5.200,00 € (vom 6. – 8. Februar 2016, für Busfahrt, Übernachtung und Verpflegung für ca. 25 Personen). Gagen werden von anderer Seite übernommen. Der Stiftungsrat stimmt diesem Projekt zu.

Zum Gedenken an die Verstorbenen der ehemaligen Stiftung Landsberg/Warthe, Frau Ursula Hasse-Dresing, Vorsitzende der Stiftung, und Frau Christa Greuling, Vorsitzende des Stiftungsrats, wird auf dem Lapidarium in Gorzów je 1 Gedenkstein gesetzt. Die Kosten hierzu gehen in Form von zweckgebundenen Spenden ehemaliger Landsberger auf dem Spendenkonto ein. IS

Exkursion nach Landsberg

Christian-Albrechts-Universität zu Kiel, Institut für Slavistik

Im Frühjahr erreichte uns von Studenten des Studienganges EuPoD (Interkulturelle Studien: Polen und Deutsche in Europa) am Institut für Slavistik der Christian-Albrechts-Universität zu Kiel die Bitte um Unterstützung einer Studienreise in der Zeit vom 19. – 21. Juni 2015. Die Lehrveranstaltung „Im Raume lesen wir die Zeit“ -

Kulturlandschaft als Lernort am Beispiel Landsberg an der Warthe / Gorzów Wielkopolski“ der Dozentin Barbara v. Campe sollte durch eine Exkursion und Vergegenwärtigung der Geschichtslandschaft vor Ort vertieft werden.

Nach kurzer Beratung stimmte der Stiftungsrat der Stiftung Brandenburg zu, die Studien-

fahrt mit 500,00 Euro zu fördern (erforderlich waren dann 450,00 Euro).

Nach Beendigung der Reise erhielten wir zwei sehr interessante Berichte der Teilnehmer, die wir im Folgenden - leider gekürzt - wiedergeben (die beiden ungekürzten Fassungen können Sie gerne bei der Stiftung Brandenburg anfordern).



Die Christian-Albrechts-Universität zu Kiel bietet in Kooperation mit der Adam-Mickiewicz-Universität in Poznań/Posen einen interna-

tionalen Doppelabschluss an. Verschiedene Fächer der philosophischen und rechtswissenschaftlichen Fakultät beider Universitäten haben ein interdisziplinär ausgerichtetes Studienprogramm mit kulturwissenschaftlichem Schwerpunkt entwickelt. Die Studierenden sind vielfach Deutsche und Polen mit Wurzeln in beiden Kulturkreisen – das erklärt auch die Namen der Verfasser der Berichte.
Stiftung Brandenburg
Ingrid Schellhass

Die Sammlungen der Stiftung Brandenburg in Fürstenwalde

Nach der Vereinigung der Stiftung Landsberg mit der Stiftung Brandenburg sind alle Archiv- und Museumsstücke aus dem „Museum Herford“ in die professionelle Obhut nach Fürstenwalde gelangt. Sie stehen dort zusammen mit anderen Archivalien allen Nutzern zur Verfügung. Die Aufbereitung zu einem digitalen – im Internet zur Verfügung stehenden – Verzeichnis beschreiben Frau Petzoldt und Herr Wilke im folgenden Beitrag. Für Recherchen in der Bibliothek der Stiftung Brandenburg, in die auch die Bücher und Schriften der ehemaligen Stiftung Landsberg eingegliedert wurden, schauen Sie bitte unter <http://www.stiftung-brandenburg.de/katalog.html> nach. khw

Einzigartige Sammlungen der Stiftung Brandenburg sollen von allen Interessierten zu finden sein – Wie ist das möglich? Digitale Angebote im Internet
Die meisten Nutzer unserer

Sammlungen, Wissenschaftler, Familienforscher, deutsche und polnische Regionalkundler und Ortsvorstände, u.a., sind über ganz Deutschland und Polen verstreut. Sie bitten vielfach um Auskünfte oder fragen an, ob es sich lohnt, zur Recherche zur Stiftung Brandenburg nach Fürstenwalde zu kommen. Dabei geht es oft um Abbildungen oder um Daten

so bleiben. Trotzdem entlastet es das Personal, wenn der Nutzer sich schon einmal über das Internet einen Überblick verschaffen kann und sich die eine oder andere Frage mit Hilfe des bebilderten Inventars selbst beantwortet. Außerdem wird so ein umfangreiches und interessantes Archiv erst durch das Internet richtig wahrgenommen.



Startseite mit Eingabefeld für die einfache Suche

die mit Abbildungen verknüpft sind.

Für die Mitarbeiter des Hauses ist es aufwändig die vielen Anfragen zu beantworten. Das wird prinzipiell auch in Zukunft

Eine Datenbank geht ins Netz

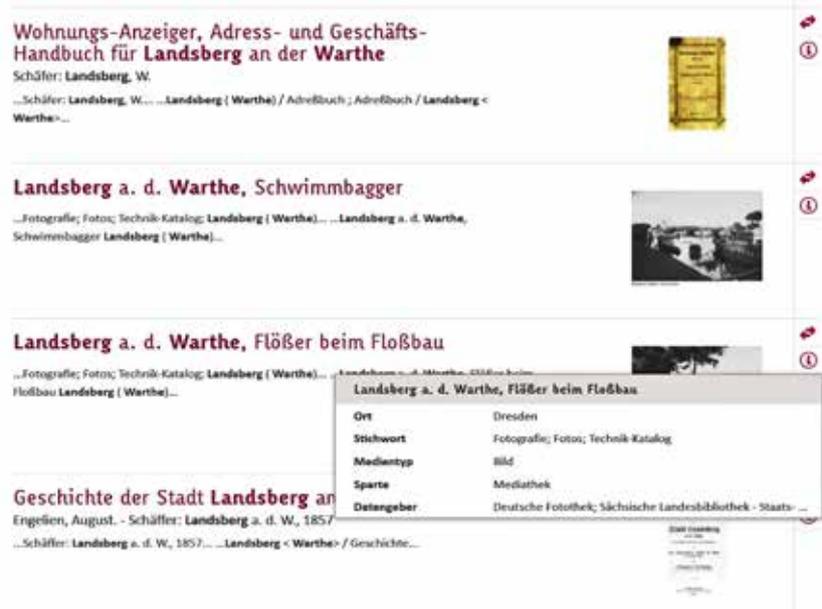
Wir mussten also mit unserer Datenbank ins Netz. Unterstützt, ja gefordert, wurde dieses Ansinnen von den Förder-

mittelgebern, allen voran von dem Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien und vom Land Brandenburg, welche den wesentlichen Anteil an der Finanzierung der Inventarisierung haben. Die Umsetzung hat dennoch gleich mehrere Haken. Die Menge des elektronisch erfassten Bestandes, die Qualität dieser Arbeit und die Menge der Objekte an sich entsprechen durchaus denen großer Einrichtungen. Blättern Sie ruhig einmal durch die Online-Inventare verschiedener Museen. Die finanziellen und personellen Möglichkeiten der Stiftung sind denen gegenüber sehr begrenzt. Deshalb muss die Handhabung der Datenbank auch in der Onlineversion einfach und ohne weitere Abhängigkeiten zu bewältigen sein. Laufende Kosten dürfen nicht anfallen.

Eine so umfangreiche Datenbank lässt sich auch nicht wie eine gewöhnliche Internetseite bei einem Anbieter aufspielen, d.h. hosten. Diejenigen Hostler, die das überhaupt zulassen, lassen sich nach Datenmenge bezahlen. Und bezogen auf unsere ständig wachsende Datenbank mit derzeit 22.423 fotografierten Objekten wären die Kosten gewaltig. Also musste die Inventardatenbank ohne Umwege direkt von der Stiftung Brandenburg aus ins Netz gehen. Technisch ist das mit der entsprechenden Ausstattung und dem Personal kein Problem, auch wenn immer mit Anfangsschwierigkeiten zu rechnen ist. Wir begannen auf einem gespendeten Computer, als ständig laufendem Server und ebensolcher Software, 2011 die Datenbank ins Netz zu stellen. In 2015 wurde dieser Rechner

13 Jahre alt, ein geradezu biblisches Alter für einen Computer. Die einst so flotte Maschine ist nach heutigen Maßstäben langsam. Wer dieses Alter auch nur erahnte, bangte um den Veteranen. Viele Komponenten waren schon lange

no-ip.biz/fmi/webd#Inventar). Trotzdem, nicht jeder, der etwas zu unserem Sammlungsgebiet sucht, stößt in den Weiten des Internets auf die Stiftung Brandenburg. Es ist also sinnvoll unsere Datenbank mit einer großen



Ergebnisliste. Mit einem Klick auf das Bild gelangt man zur großen Abbildung und zu ausführlichen Informationen

nicht mehr im Handel, was also wenn ein Teil ausfällt? Für unseren Einsatz führte kein Weg mehr an professioneller Hard- und Software vorbei.

Neue Versionen, neue Verknüpfungen, neue Möglichkeiten

Dank der Großzügigkeit der Stiftung Landsberg/Warthe und ihrer finanziellen Zuwendung verfügt seit 2015 die Stiftung über einen flotten Server und passende Software, so dass sich die Internetseite mit der Datenbank schneller aufbaut. Die Oberfläche für die Präsentation im Internet konnte besser strukturiert werden. Sie ist über die Homepage der Stiftung Brandenburg unter „Archiv“, Unterpunkt „Inventar“ zu erreichen (<http://www.stiftung-brandenburg.de/inventar.html>) oder direkt <http://bibohbb>.

übergreifenden Datenbank zu verknüpfen, welche von vielen verschiedenen Nutzern als Ausgangspunkt ihrer Recherche verwendet wird. Diese Nutzer haben vielleicht noch nie etwas von der Stiftung Brandenburg gehört. Das sehen Fördermittelgeber auch so, und beauftragten uns, die im Rahmen der Förderung entstandenen Datensätze entsprechend vorzubereiten. Als Partner kam nur die Deutsche Digitale Bibliothek (DDB) in Frage, welche seit 2015 auch Museumsinventare, Bildarchive u.a. ins Netz stellt. Sie ist die einzige deutsche überregionale Onlinedatenbank und damit auch die einzige, mit der auf Deutsch kommuniziert werden kann. Inzwischen gibt es einen Vertrag der Stiftung Brandenburg mit der DDB über die Zusam-

menarbeit.

Um die Daten zusammenzuführen und in der DDB sichtbar zu machen sind noch technische Arbeiten notwendig, das sogenannte Datenmapping. Es wird noch etwas Zeit ins Land gehen bis das Inventar der Stiftung Brandenburg auch dort sichtbar sein wird.

Die Handhabung der beiden Datenbanken Die DDB

Gleich auf der Startseite der DDB (<https://www.deutsche-digitale-bibliothek.de/>) finden wir ein Eingabefeld vor, in dem Suchworte eingetragen werden können. Nach einem Klick auf das Lupensymbol erscheinen die Ergebnisse. Für viele Fälle ist das ausreichend. Mit dem Link „Erweiterte Suche“ kommt man zu einer Suchmaske, welche mehr Eingaben ermöglicht. In der linken Auswahlliste können die zu durchsuchenden Felder wie „Ort“ oder „Beschreibung“ gewählt werden. Ganz rechts wählen Sie für jedes Suchfeld, ob die exakte Wortfolge, eines der Wörter oder ob nach allen Wörtern gesucht werden soll. In der Mitte werden die Suchbegriffe eingetragen. Mit einem Klick auf „+“ fügen sie ein weiteres Suchfeld hinzu. Ganz oben wählen sie die Art der Verknüpfung der Felder, also ob ein Sucherfolg in einem der Felder schon ausreicht, um ein Suchergebnis an zu zeigen: „ODER“, oder ob dazu die Suche in allen Feldern erfolgreich sein muss: „UND“.

Mit einem Klick auf „Sach-

Die Datenbank der Stiftung Brandenburg startet mit der ersten „Karteikarte“

gruppe hinzufügen“ erscheint ein weiterer Suchblock. Das ist notwendig, wenn Sie einen Teil der Felder mit „UND“ und einen anderen Teil mit „ODER“ verknüpfen wollen.

Die hauseigene Datenbank der Stiftung Brandenburg

Beim Start der Datenbank über die Homepage (<http://www.stiftung-brandenburg.de/inventar.html>) oder direkt: <http://bibohbb.no-ip.biz/fmi/webd#inventar>) erscheint die erste virtuelle Karteikarte des Inventars mit einem hübschen Foto. Mit einem Klick auf SUCHEN leert sich das Formular, und Sie können ihre Suchwünsche in die entsprechenden Felder eintragen. Vielfach wird der Eintrag von Suchworten in das Feld „Beschreibung“ ausreichend sein. Mit „OK“ wird der Wunsch bestätigt und die Ergebnisse werden in der Karteikartenform oder in einer Liste angezeigt. Es lässt sich auch ein zweites Foto, wenn vorhanden, einblenden. Sie haben aber noch viel mehr Möglichkeiten, die sich durch die Beschriftung der Schaltflä-

chen selbst erklären. So kann man das Suchergebnis weiter einschränken oder erweitern. Mit sogenannten Operatoren können Sie auch Teile von Wörtern suchen oder einzelne Zeichen ausblenden. So findet beispielsweise der Eintrag „*Bahn*“ auch „Bahnhof“, „Bahn“, „Bahnwärterhäuschen“ und „Eisenbahn“, „A@G@ST“ findet sowohl die moderne Schreibweise „AUGUST“ als auch die antiquierte „AVGVST“.

Direkt neben der Eingabemaske sind ganz kurz alle wichtigen Suchoptionen beschrieben. Verweilt der Mauszeiger über einer Schaltfläche, so erscheint dort ein Hinweis zur Funktion des jeweiligen Elements.

Eine ausführliche und bebilderte Beschreibung von Bernd Thiel lässt sich auf unserer Homepage aufrufen. (<http://www.stiftung-brandenburg.de/files/anleitung.pdf>)

Maria Petzoldt und Florian Wilke, Oktober 2015 (Stiftung Brandenburg, Fürstenwalde)

Ein Weiser ist man nur unter der Bedingung,
in einer Welt voll Narren zu leben.

Arthur Schopenhauer,
deutscher Philosoph (1788-1860)

Gorzów heute

Hochachtung für Zbigniew Czarnuch

Zaszczytne wyróżnienie niemieckiej Fundacji Brandenburg dla Zbigniewa Czarnucha z Witnicy – historyka i regionalisty, szczególnie zasłużonego dla stosunków polsko-niemieckich.

24. września 2015 br. w miejscowości Fürstenwalde, w Centrum Historii i Dziedzictwa Kulturowego Nowej Marchii – „Haus Brandenburg”, należącej do Fundacji Brandenburg, Pan Zbigniew Czarnuch, znany historyk i regionalista z Witnicy otrzymał z rąk Przewodniczącej Rady Fundacji, Pani Ingrid Schellhaas oraz Przewodniczącego Stowarzyszenia Przyjaciół Centrum „Haus Brandenburg”, Pana Hasso Freiherr von Senden zaszczytne wyróżnienie – Nagrodę Fundacji Brandenburg 2015. Fundacja, której siedzibą jest położona niedaleko granicy miejscowość Fürstenwalde powstała w 1974 roku, a jej głównym celem jest pielęgnowanie i promowanie dziedzictwa kulturowego Nowej Marchii. Od 2013 roku fundacja ta skupia również przedwojennych mieszkańców Gorzowa – Landsbercyków. Nagroda ta została przyznana Panu Czarnuchowi za szczególne zasługi na rzecz porozumienia pomiędzy Polakami a Niemcami, jego zaangażowanie w pojednanie obu naszych narodów oraz za szczególną jego rolę, jako „budowniczego mostów porozumienia pomiędzy Polską a Niemcami”. W obecności licznie zgromadzonych gości, przedstawiciele strony polskiej i niemieckiej, w tym

przyjaciół i rodziny nagrodzonego laudację na Jego cześć wygłosił Pan Karlheinz Lau, Z-ca Przewodniczącego Przyjaciół Stowarzyszenia Centrum „Haus Brandenburg”, członek Polsko-Niemieckiej Komisji ds. Podręczników Szkolnych.

Pan Czarnuch ur. się w 1930 roku w Lututowie, województwo łódzkie. Jako młody chłopak przyjechał wraz z rodzicami w 1945 roku do



opuszczonej przez Niemców Witnicy, gdzie ojciec został burmistrzem. Był aktywnym harcerzem. Ukończył studia humanistyczne na Uniwersytecie w Poznaniu i Warszawie. Od 1981 na stałe związał się z Witnicą, gdzie pracował jako nauczyciel historii w szkole w Witnicy, której był także dyrektorem. Od początku swojej pracy zawodowej interesował się historią polskich ziem zachodnich, w tym szczególnie Nowej Marchii. Aktywnie współpracował ze środowiskiem niemieckich przymusowych przesiedleńców, którzy po wojnie, począwszy od lat 70-tych ubiegłego stulecia często i chętnie odwiedzali i odwiedzają do dnia dzisiejsze-

go swoje rodzinne strony, które musieli przymusowo opuścić w 1945 roku. Dzięki tym licznym kontaktom zrodziło się u Pana Zbigniewa zamiłowanie i zaangażowanie na rzecz budowania dobrosąsiedzkich i przyjaznych relacji z Niemcami.

Pan Zbigniew znany jest z wypowiedzi, które przeciwstawiały się ówczesnej komunistycznej propagandzie władz PRL na temat „odzyskanych ziem zachodniej Polski”, choć początkowo jeszcze jako harcerz sam zacierał w Witnicy ślady niemieckości. Jak sam jednak podkreśla, zawsze bardzo wyraźnie mówi, iż mimo, że przed rokiem 1945 tereny Nowej Marchii (Wschodniej Brandenburgii), dzisiejszych zachodnich obszarów województw lubuskiego i zachodniopomorskiego zamieszkiwali Niemcy, to do połowy XIII. w. mieszkali i żyli tu Słowianie.

Pan Lau w swojej laudacji podkreślił nieugiętą postawę Pana Czarnucha w dążeniu do właściwego zbadania i przedstawienia historii stosunków polsko-niemieckich, w tym tych najtrudniejszych jej momentów, jakim bez wątpienia jest II. Wojna Światowa i jej skutki w postaci m.in. przymusowych przesiedleń Niemców. Na szczególne podkreślenie zasługuje postawa Pana Zbigniewa, jaka miała miejsce w związku z wystawą zorganizowaną w Berlinie w 2006 roku przez Niemiecki Związek Wypędzonych pt. „Wymuszone Drogi/Erzwungene Wege”, na której zapre-

zentowano m.in. eksponaty z polskich muzeów i zbiorów prywatnych. Wśród tych eksponatów znalazł się wykopany przez Pana Zbigniewa w Witnicy po wojnie słoik z zakonserwowanymi kurkami przekazany na wystawę, jako symbol niemieckich przymusowych przesiedleńców z Witnicy. Po otwarciu wystawy ówczesny polski rząd wezwał wystawców z Polski, aby usunęli z niej swoje eksponaty. Apel polskiego rządu nie zrobił na Panu Zbigniewie jednak większego wrażenia i bez wahania pozostawił on swój eksponat na wystawie do jej zakończenia, jako znak

protestu przeciw próbom „oziębienia” stosunków z Niemcami w tamtym okresie. Na zakończenie tej doniosłej uroczystości głos zabrał sam laureat nagrody, który zwykł mówić o sobie: „przede wszystkim jestem człowiekiem, a dopiero później Polakiem”, co z pewnością pomaga mu lepiej zrozumieć trudną historię stosunków polsko-niemieckich. Dziękując kapitule Fundacji, która przyznała mu to zaszczytne wyróżnienie przyznał, że na tego typu spotkaniach czuje się tak trochę, jak na dożynkach, gdyż zbiera plony tego, co wcześniej zasiał, czyli przyjaźń pomiędzy Polakami

a Niemcami, gdyż ta zawsze była i będzie bliska jego sercu. Jednym z trwałych efektów tej przyjaźni, do której osobiście doprowadził jest w jego ocenie odbywający się już od wielu lat cykl sesji naukowych w Wojewódzkiej i Miejskiej Bibliotece Publicznej w Gorzowie Wlkp., organizowany wspólnie z Fundacją Brandenburg z siedzibą w Fürstenwalde pt. „Nowa Marchia- prowincja zapomniana – Ziemia Lubuska - wspólne korzenie”. Relacja przygotowana przez: Jacka Jeremicza – germanistę, uczestnika i tłumacza spotkania w Fürstenwalde

Ehrenvolle Auszeichnung der Stiftung Brandenburg für Zbigniew Czarnuch aus Witnica – Historiker und Regionalist, der sich für die deutsch-polnischen Beziehungen besonders verdient hat.

Am 24. September 2015 hat Herr Zbigniew Czarnuch, bekannter Historiker und Regionalist aus Witnica, in der Stadt Fürstenwalde im Zentrum für Geschichte und Kulturerbe der Neumark „Haus Brandenburg” der Stiftung Brandenburg aus den Händen von Frau Ingrid Schellhaas, Vorsitzende des Stiftungsrates, und Herrn Hasso Freiherr von Senden, Vorsitzender des Vorstands des Freundeskreises des Hauses Brandenburg e. V. die ehrenvolle Auszeichnung erhalten: den Preis der Stiftung Brandenburg 2015. Die Stiftung mit dem Sitz in dem Ort Fürstenwalde, in der Nähe der Grenze, wurde im Jahre 1974 gegründet und ihr Hauptziel ist, das Kulturerbe der Neumark zu pflegen und zu fördern. Seit 2013 verbindet die Stiftung auch die ehemaligen Einwohner von Gorzów - die Landsberger. Der Preis wurde Herrn Czar-

nuch für besondere Verdienste um die Verständigung zwischen den Polen und den Deutschen verliehen, für seinen Einsatz für die Versöhnung der beiden Völker, aber auch für seine besondere Rolle als „Architekt der Brücken der Verständigung zwischen Polen und Deutschland“. Unter Anwesenheit zahlreicher versammelter Gäste, Vertreter der polnischen und deutschen Seite, darunter der Freunde und der Familie des Preisgekrönten hat Herr Karlheinz Lau, Stellvertretender Vorsitzender des Vorstands des Freundeskreises des Hauses Brandenburg e. V. und Mitglied der Deutsch-Polnischen Schulbuchkommission die Lobesrede gehalten. Herr Czarnuch wurde 1930 in Lututów, Woiwodschaft Łódź, geboren. Als Junge ist er 1945 mit seinen Eltern in dem von den Deutschen verlassenen Witnica angekommen, wo sein

Vater Bürgermeister wurde. Er war aktiver Pfadfinder. Er hat humanistische Fakultäten an den Universitäten in Posen und in Warschau belegt und abgeschlossen. Im Jahre 1981 kehrte er für immer nach Witnica zurück, wo er als Geschichtslehrer in einer Schule arbeitete, in der er auch Schulleiter war. Vom Beginn seiner beruflichen Laufbahn an interessierte er sich für die Geschichte der Westgebiete Polens, darunter insbesondere für die Neumark. Er arbeitete aktiv mit den deutschen Vertriebenen zusammen, die von den 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts an ihre Heimat besucht haben und immer noch besuchen, ihre Heimat, die sie im Jahre 1945 gezwungen waren zu verlassen. Durch all diese zahlreichen Kontakte entstanden die Leidenschaft und das Engagement Zbigniew Czarnuchs für die gutnachbarlichen

und freundschaftlichen Beziehungen mit den Deutschen. Herr Czarnuch ist für Aussagen bekannt, mit denen er sich gegen die damalige kommunistische Propaganda der Volksrepublik Polen über die „wiedergewonnenen Gebiete im Westen Polens“ gestraubt hat, obwohl er selbst noch als Pfadfinder die deutschen Spuren in Witnica verwischte. Es selbst betont doch immer wieder, es müsse ständig darauf hingewiesen werden, auch wenn die Gebiete der Neurmark (Ostbrandenburg), also die heutigen Gebiete der westlichen Woiwodschaften Lebus und Westpommern vor 1945 von den Deutschen bewohnt waren, doch waren hier bis zur Mitte des 13. Jh. die Slaven anwesend. In seiner Lobesrede hat Herr Lau die unbeugsame Haltung Herrn Czarnuchs unterstrichen, seine Bestrebung, die Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen ordnungsgemäß zu untersuchen und darzustellen, darunter auch die schwierigsten Momente, wie etwa der Zweite Weltkrieg und dessen Folgen, darunter die Zwangsumsiedlungen von den Deutschen. Besonders betont soll die Haltung von Herrn Czarnuch im Zusammenhang mit der Ausstellung des Deutschen Vertriebenenverbandes „Wymuszona Droga/Erzwungene Wege“ von 2006 werden, bei der u. a. Artefakte aus polnischen Museen und privaten Sammlungen gezeigt wurden. Unter den Exponaten war auch das von Herrn Czarnuch in Witnica ausgegrabene Weckglas mit eingelegten Pfefferlingen; er hat es als Symbol der deutschen Vertriebenen aus Witnica für die Ausstellung

übergeben. Nachdem die Ausstellung eröffnet worden ist, hat die damalige polnische Regierung die Aussteller aus Polen aufgerufen, ihre Exponate zurückzuführen. Der Aufruf der polnischen Regierung hat Herrn Czarnuch kaltgelassen, er hat nicht gezögert, sein Exponat bei der Ausstellung bis zu deren Ende zurückzulassen, als Protest gegen die versuchte „Abkühlung“ der deutsch-polnischen Beziehungen in jener Zeit. Gegen das Ende der feierlichen Veranstaltung hat der Preisträger selbst das Wort ergriffen. Er pflegt, von sich selbst zu sagen: „Ich bin zuerst ein Mensch, erst dann - ein Pole“, was ihm sicherlich hilft, die schwierige Geschichte der deutsch-polnischen Beziehungen besser zu verstehen. Er bedankte sich bei der Stiftung für die ehrenvolle Auszeichnung und gab zu, er fühle sich bei Begegnungen dieser Art wie im Erntefest: Er ernte nun, was er gesät habe,



also Freundschaft zwischen den Polen und den Deutschen, die seinem Herzen immer nah gewesen sei. Zu den nachhaltigen Effekten dieser Freundschaft, zu denen er persönlich beigetragen hat, gehört seiner Meinung nach die Reihe der wissenschaftlichen Diskussionstreffen in der Öffentlichen Woiwodschafts- und Stadtbibliothek in Gorzów Wlkp. unter dem Namen „Neumar - vergessene Provinz - Lebuser Land - gemeinsame Wurzeln“, die gemeinsam mit der Stiftung Brandenburg mit Sitz in Fürstenwalde organisiert werden.

Bericht verfasst von:
Jacek Jeremicz – Germanist,
Teilnehmer und Dolmetscher
beim dem Treffen in Fürstenwalde

Katyn-Museum

In Warschau wurde am 17.09.2015 das Katyn-Museum offiziell eröffnet. Anwesend waren Präsident Andrzej Duda, Ministerpräsidentin Ewa Kopacz, Verteidigungsminister Tomasz Siemoniak, Parlamentarier und Angehörige der Familien der Opfer. Der Besuch des Katyn-Museums wie auch des Museums des Warschauer Aufstands ge-

hören zum Pflichtprogramm für Soldaten der Polnischen Armee im ersten Dienstjahr. 1940 waren vom sowjetischen Geheimdienst NKWD mehrere Tausend Angehörige der Polnischen Armee und anderer uniformierter Dienste in Katyn und Umgebung ermordet worden. Erst 1990 Jahren hat sich die UdSSR offiziell zu ihrer Verantwortung für den

Massenmord bekannt.
Deutsches Polen-Institut
Mathildenhöhweg 2,
D-64287 Darmstadt
Tel.: 06151/4985-13
Fax: 06151/4985-10

Quelle: Polen-Analysen Nr. 169

www.laender-analysen.de/polen
www.deutsches-polen-institut.de

Denkmal für Christa Wolf

Beim Blättern in den „Kindheitsmustern“

Wenn man seit langem nicht gelesene Bücher aus dem Regal herausnimmt und darin blättert, kommt es manchmal vor, dass man dort allerlei Lesesezeichen, Eintrittskarten, Fotos oder sogar Glücksbringer wie ein vierblättriges Kleeblatt findet, welche an eine Momentaufnahme aus einer vergessenen geglaubten Zeit erinnern. Meistens belässt man sie nach einer Reflexion an den Fundorten, an denen sie aufgrund einer permanenten Aufbewahrung nicht selten ihre farbigen Spuren hinterließen. Äußerst selten stößt man in solchen verstaubten Büchern dabei auf Begriffe oder Namen die, gleichsam der Öffnung der „Büchse der Pandora“, bleibende Veränderungen eigener Auffassungen nach sich ziehen oder gar ein Stadt-



Die Bank von Nelly kurz vor der Einweihung, fotografiert von Armin Schubert

bild nachhaltig beeinflussen. So geschah es gleich zweimal in der Stadt Gorzow - dem früheren Landsberg - 70 Jahre

nach Kriegsende und 25 Jahre nach der deutschen Wiedervereinigung. Dort hatte man in den „Kindheitsmustern“ von Christa Wolf - der Tochter der Stadt - mit besonders viel Achtsamkeit und ausgesprochen gründlich geblättert. Vielleicht gerade deshalb haben die Funde nicht nur die jeweiligen Leser mit einem Heureka - Gefühl übermannt, sondern sie haben sich gleich zweimal sehr schnell hintereinander und auf Dauer in das Stadtbild eingefügt, als seien sie dort schon immer gewesen. Zunächst hat im Juli 2015 die Künstlergruppe „Stadtkunst“ um den Vorsitzenden Pawel Kurtyka nicht gerade nur ein vierblättriges Kleeblatt sondern eine ganze Reihe von Kräutern in den „Kindheitsmustern“ gefun-

meisterliche Art übersetzt. Im Plenarsaal der Stadtbibliothek befand sich auf der deutschen

ders RBB welcher noch am selben Tag in den Abendnachrichten ausgestrahlt wurde,

verkörpert. Es geschah ihm eine unerwartete Läuterung. Bei ihrer universellen Botschaft, die man der Bank ganz gewiss entnehmen kann, ist diese Bank in erster Linie an Christa Wolf, ihre Nachwirkung und Wechselbeziehung mit ihrer Geburtsstadt geknüpft: „Es ist eine bewegende Sache - sagte Gerhard Wolf dem RBB Fernsehteam in der Stadtbibliothek von Gorzow-, dass diese Stadt, in der eine Frau, die ein Buch über diese Stadt geschrieben hat, aber die praktisch nur als Kind hier lebte, dass man dieser Frau dieses Gedenken widmet, so dass in vielfältiger Weise eine Beziehung entstanden ist, die sehr lebendig ist.“ Die Vorsitzende der Christa-Wolf-Gesellschaft, Frau Therese Hörnigk,



Gerhard Wolf mit der Vorsitzenden der Ch.-Wolf-Gesellschaft, Prof. Dr. Therese Hörnigk nach der Enthüllung der Bank von Nelly, fotografiert von Fr. Sonja Leinkauf

Seite unter anderem eine große Gruppe interessierter Gäste aus Deutschland, denen die Rosa-Luxemburg-Stiftung eine Fahrt mit einem Reisebus gesponsert hatte, sowie auch einige individuell Reisende. Auf der anderen Seite waren natürlich viele geschichtsinteressierte Gorzower Bürger anwesend. Zu betonen ist, dass ähnlich wie schon im Vorjahr, bei der Enthüllung des Gedenksteines für die 1938 verbrannte Synagoge, wieder eine große Gruppe Gorzower Gymnasiasten dabei war und an dieser sehr anschaulichen Geschichtsstunde zusammen mit den Vertretern der Christa-Wolf-Gesellschaft aus Deutschland teilgenommen hat.

In den Redebeiträgen im Plenarsaal der Bibliothek und in der Kurzreportage des Sen-

zeigte sich ein Leitmotiv: Kinder, die vertrieben wurden oder auch geflohen sind. Es wurde von deutscher Flucht und Vertreibung, es wurde von Nelly gesprochen, aber auch über das Phänomen der Vertreibung der polnischen Kinder aus Ostpolen nach dem Krieg oder die Vertreibung aus Warschau nach der Niederschlagung des Warschauer Aufstandes blieben nicht unerwähnt. Vielleicht eben auch deshalb passierte bei der Enthüllung der Bank von Nelly etwas Unfassbares. Für den Gorzower Publizisten Piotr Steblin-Kaminski, der bisher dem Projekt eher skeptisch gegenüber stand - wie er einen Tag später in „Echo Gorzowa“ schrieb - hat die Bank von Nelly ganz plötzlich das Schicksal von Millionen vertriebener Kinder weltweit

ergänzte: „Man ist sehr bemüht, beide Kulturen miteinander über die historischen Klippen hinweg zu verbinden und eine völkerverbindende Art und Weise der Erinnerung zu pflegen“.

Die Enthüllung der Bank beendete einen Zeitabschnitt der fortdauernden deutsch-polnischen Dialoge über die Realisierung des Projektes, an der sich beide Seiten beteiligten. Sie wurden in einem Klima von wechselseitigem Vertrauen und beidseitiger Sympathie geführt. Durch das Blättern in den „Kindheitsmustern“ ist Christa Wolf in ihre Geburtsstadt heimgekehrt. Eine deutsche Literatin des polnischen Gorzow.

Gregor Stach

Das Vergangene ist nicht tot; es ist nicht einmal vergangen. Wir trennen es von uns ab und stellen uns fremd.

Christa Wolf - Kindheitsmuster

Villa Lehmann ist restauriert

Wie in Heft 49, S. 31 erwähnt, ist jetzt die Renovierung der ehemaligen Stadtvilla von Hans und Elisabeth Lehmann (geb. Jaehne) in der Küstriner Straße 107 abgeschlossen. Von außen ist sie nun ein Schmuckstück der Stadt Gorzów, von innen eines der wenigen erhaltenen Beispiele für den Jugendstil in Landsberg.

In der Feier am 5. März 2015 bedankte sich der Direktor der Stadt- und Regionalbibliothek für die vielseitige Unterstützung. Anschließend wurde der Durchgang von der neuen zu der alten Bibliothek – der Villa Lehmann – geöffnet und die Teilnehmer der Feier konnten sich von der beeindruckenden Innenrenovierung der Villa überzeugen.

Eine Veröffentlichung in Polnisch über die deutsche und polnische Zeit des Hauses ist geplant. Für die Zeit bis 1945



Die ehemalige Villa Lehmann, renoviert in der Sikorskiego 107

nach Heinersdorf, dem ehemaligen Vorwerk von Heinrich Kluth. Der finanzielle Hintergrund für den Bau von drei großen Häusern auf diesem Grundstück war die Fabrik Jaehne für Landmaschinen und Motoren in der Friedrichstadt. In meinem Bericht fasse ich die Familie Jaehne, die drei Häuser und die Maschinenfab-

gleichfalls renovierten Villa Schroeder besitzt Gorzów nun



Die Kinder Marianne (1899), Ulrich (1901) und Walter (1904) Lehmann wuchsen in der 1903 erbauten Villa auf.



Der Dielenraum bezieht das Obergeschoß mit ein

liegt mein Bericht vor (60 Seiten, 85 Abb.). Wie im HB 49 skizziert, beginnt es mit dem großen Grundstück zwischen dem Stadtpark und der Straße

rik mit ihren Produkten zusammen. Zu den letzteren hat sich inzwischen weiteres interessantes Material eingefunden. Mit der vor wenigen Jahren

zwei gepflegte ehemalige Fabrikantenvillen, die der Stadt für kulturelle Zwecke dienen und infolgedessen zu ihrem öffentlichen Bewusstsein gehören.

M. Lehmann, Waldstr. 63
54329 Konz bei Trier
Tel. 06501-13464

Email:
matthiasw.lehmann@web.de

Flüchtlingskrise

Auch für Polen ist die Flüchtlingskrise eine Stunde der Wahrheit. Schärfer als bislang treten Denkstrukturen und Meinungen bezüglich Migration hervor - auch wenn die großen Flüchtlingsströme aus Nahost Polen vorerst nicht betroffen haben. Dabei zeigen sich tiefe Gräben in Gesellschaft, Politik und Kirche. Der Wahlkampf vergrößert die öffentliche Debatte. Speerspitze der Fremdenfeindlichkeit ist die nationalkonservative

Partei Recht und Gerechtigkeit (Prawo i Sprawiedliwość - PiS) von Jarosław Kaczyński, die in ihrer Haltung zu Muslimen nur noch von kleineren rechtsradikalen Gruppierungen übertroffen wird. Ministerpräsidentin Ewa Kopacz hat nach langem Zögern zu einem europäischen Kurs in der Flüchtlingsfrage gefunden. Die im Westen und gerade auch in Deutschland gegenüber Polen vorgebrachte Kritik greift zu kurz bzw. ist undifferenziert, weil sie die

historischen und gesellschaftspolitischen Hintergründe der Angst vieler Polen vor Fremdheit außer Acht lässt.

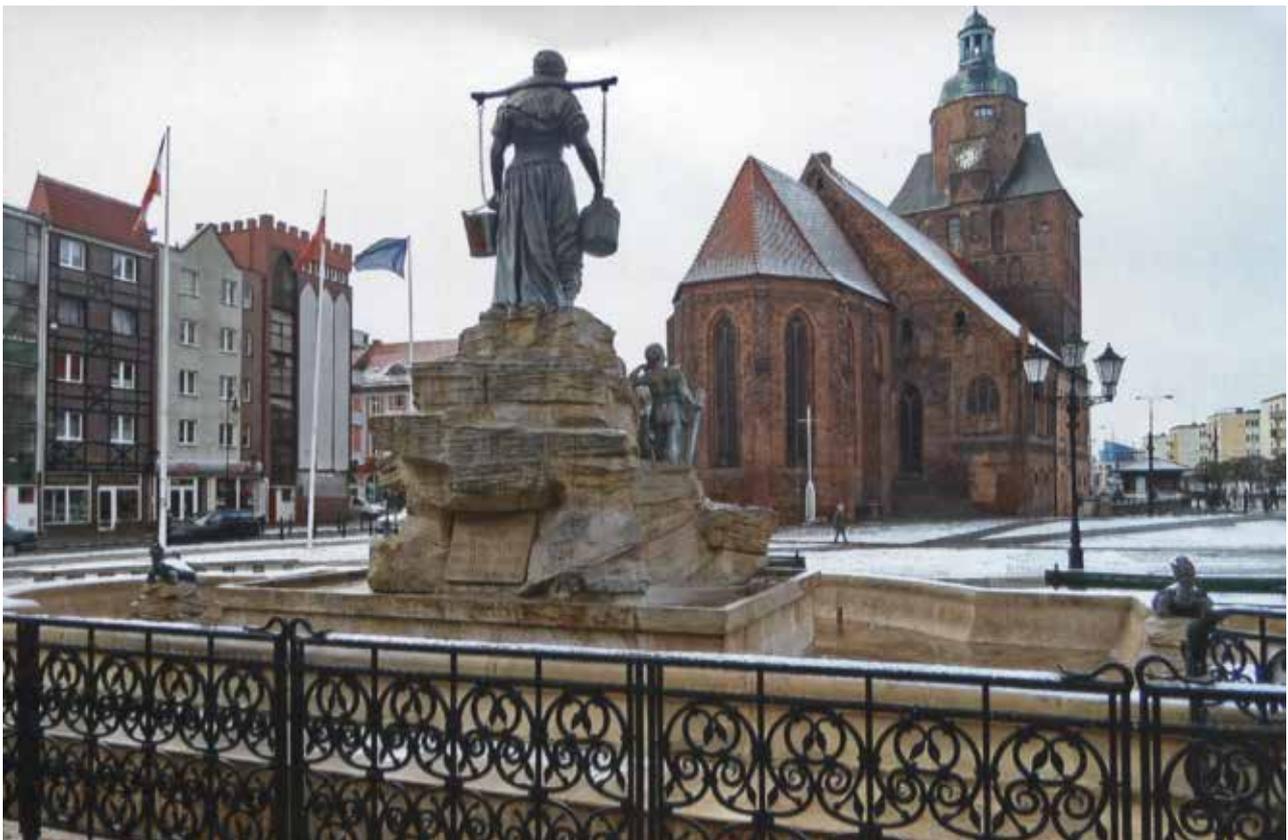
Reinhold Vetter, Warschau/
Berlin

Deutsches Polen-Institut
Mathildenhöhweg 2,
D-64287 Darmstadt
Tel.: 06151/4985-13
Fax: 06151/4985-10

Quelle: Polen-Analysen Nr. 169

www.laender-analysen.de/polen
www.deutsches-polen-institut.de

Ein wenig Schnee



Eine verzuckerte Marienkirche mit Pauckschbrunnen, leider war der Schnee schnell wieder weg.
Am 31. Januar 2015

Ein frohes Weihnachts an alle Leser des Heimatblattes

Ilse Funke (geb. Haack)

Norbert Funke

C.v.Oss.Pla. 11

31226 Peine

Wege zueinander

Unsere Fahrt nach Gorzów am 13. Juni 2015

Um es gleich vorwegzunehmen: ich gehöre nicht mehr zur Erlebnissgeneration (bin 41 Jahre) des alten Landsberg und Gott sei Dank auch nicht zu denen, die Krieg, Flucht und Vertreibung miterleben mussten. Dennoch habe ich durch meine Großeltern, die in der Friedeberger Straße, Ecke Bergstraße ein Kolonialwarengeschäft betrieben und mir aufgrund ihres langen Lebens viel über Landsberg erzählen konnten, eine emotionale Bindung zu Landsberg bzw. zum heutigen Gorzów aufbauen können.

Dieses Mal hatte ich zum ersten Mal die Gelegenheit, meine Frau und meine Tochter mitzunehmen.

Ich selbst bin seit 2001 in mehr oder weniger großen Abständen in Gorzów gewesen und habe die insgesamt doch sehr positiven Veränderungen der Stadt seit dieser Zeit miterlebt.

Nun machen wir uns also an diesem heißen Junitag von Berlin – Lichtenberg mit dem Zug auf nach Gorzów. Im Zug nach Küstrin kann man Tageskarten bis nach Gorzów kaufen, die zur Hin- und Rückfahrt, sowie zu je einer Anschlussfahrt mit den dortigen öffentlichen Verkehrsmitteln berechtigt, der Preis liegt zu Zeit bei 24 Euro pro Person. Leider muss man immer noch in Küstrin Neustadt umsteigen, was trotz Modernisierung der Bahnsteige und des Bahnhofs immer noch beschwerlich ist. Die Treppenstufen scheinen immer noch aus der Kaiserzeit zu stammen und nicht immer hält der polnische Zug gemein-

sam mit dem deutschen Zug an einem Bahnsteig. Ab Küstrin geht es dann nun mit einem polnischen Schienenbus in rascher Fahrt entlang des Warthebruches. Gut 40 Minuten braucht man bis Gorzów. Hier kann man schon sehen, dass sich auch unterwegs einiges getan hat. Neue Häuser wurden gebaut und alte instand gesetzt. Wir entschließen uns, bereits in Wepritz auszusteigen und mit der Straßenbahn in die Stadt zu fahren. Meine kleine Tochter, sie ist 3 Jahre und 8 Monate alt, liebt es nämlich, genauso wie der Papa, Straßenbahn zu fahren. Vor dem Bahnhof

in Wepritz halten in einer Wendeschleife die Straßenbahnlinien 1 und 2, die beide gemeinsam bis zur Marienkirche fahren. Die alten ehemals Kasseler Wagen schaukeln und rattern, dass es ein Vergnügen ist – wenn man es mag. Irgendwann kommen die ehem. „Plesserschen Häuser“ in Sicht, hier hat Christa Wolf einen Teil ihrer Kindheit verbracht und in ihrem Buch „Kindheitsmuster“ eindrücklich davon erzählt. Da wir die Linie 2 benutzen, fahren wir gleich weiter bis zum ehem. Musterplatz, um dort die Friedensglocke zu besichtigen. „Friede dieser Stadt bedeute, Friede sei ihr erst Geläute“, steht Schillers Satz da auf einer Tafel auch auf Deutsch zu lesen und von dem Wunsch der ehemaligen und heutigen

Bewohner dieser Stadt nach Versöhnung und Frieden, ein Frieden, der bei den derzeitigen Drohungen aus Moskau (Zitat Putin : unsere Armee ist stark und gefährlich) wieder einmal in Gefahr zu sein scheint. Wenn, so denke ich, die Grenzenverschieberei noch einmal losgeht, wo mag das wohl enden und ob es nach einem erneuten Krieg wohl überhaupt noch nötig sein wird, über Grenzen nachzudenken. Traurig eigentlich, das man heute, wenn man hier steht, überhaupt noch einmal über sowas nachdenken muss.

Meine Tochter bedauert sehr,



die Glocke nicht läuten zu können, ich verspreche ihr, dass wir einmal zum Gedenktag hierherkommen, wenn die Glocke geschlagen wird, aber dazu soll sie erst einmal ein bisschen größer sein.

Beim anschließenden Besuch der Kladow im ehem. Klosepark(?) entdecken wir einen Spielplatz und entschließen uns zu einer Pause. Ist mein Bericht eben schon an der Glocke etwas politisch geworden, so wird er es wohl hier auch, aber im positiven Sinne – wie selbstverständlich setzt

sich mein Kind in den Budelkasten und buddelt los (es lagen Schippen und Spielzeug darin, die offensichtlich für alle Kinder da sind, die wären in



Deutschland gleich geklaut worden!) und turnt auf die Rutsche hinauf. Ich frage eine polnische Frau, die dort mit ihrer Enkelin spielt, wie Rutsche auf Polnisch heißt – slidzgarka und denke so: manchmal kann eine slidzgarka auch ein Weg zueinander sein.....

Nach der ausgiebigen Spielpause manchen wir uns auf, den Schanzenberg zu erklimmen. Von dort oben hat man einen herrlichen Blick auf die Stadt. Die Treppen hinauf sind mühsam und steil, aber der Blick über die Stadt ist immer wieder fantastisch. Beim Abstieg haben wir noch die Möglichkeit, das neue Amphitheater zu besichtigen und laufen dann durch die Bergstraße

in Richtung Stadt, vorbei am ehemaligen Volksbad zur Marienkirche. Wir nehmen den Seiteneingang und landen prompt in der Sakristei. Der Küster

versteht meine polnische Entschuldigung und ist in keiner Weise böse, ich verstehe aber nicht genau, was er mir sagt, als wir wieder

gehen. Wahrscheinlich eine Einladung, zur gleich stattfindenden Hochzeit zu bleiben. Das wollen wir aber nicht, da wir schon bald wieder zurückfahren müssen nach Berlin. Mit einem Kleinkind hat man eben doch nicht unbegrenzt Zeit.

Wir schlendern zum Pauckschbrunnen, der auch wieder in alter Pracht erstrahlt, machen noch ein paar Erinnerungsfotos, Anna planscht mit den Händen im Wasser, und per Straßenbahn geht es dann zurück zum Bahnhof.

Leider hatten wir keine Zeit mehr gefunden, zum ehem. Friedhof zu fahren und die Warthe zu besuchen. Die neue Promenade ist einfach

herrlich. Aber mehr war heute einfach nicht drin.

Der Zug, den wir nehmen wollten, fährt natürlich samstags nicht, und so müssen wir eine Stunde warten. Auch der Gorzower Bahnhof wurde renoviert und hat seine Düsterei verloren. Nur ein Seitenbahnsteig mit herrlichen Glasfenstern braucht noch dringend eine Sanierung. So geht ein schöner Tag zu Ende. Ganz besonders muss ich hier auch noch einmal erwähnen,

dass wir sehr viele nette, wenn auch aufgrund meines miserablen



Polnisch nur kurze Gespräche mit dem einen oder anderen hatten. Alle waren aber äußerst kinderfreundlich. Das hat uns sehr gut gefallen. Wir werden gerne zu dritt wiederkommen und wollen dann auch mal ein paar Tage bleiben, um die Umgebung zu erkunden.

Thorsten Bartel
Warnemünder Straße 41
13059 Berlin
Tel: 030 788 99 486

Wir fahren das erste Mal nach Hause - Lorenzdorf

Ein paar Jahre sind ins Land gegangen, seit wir unsere alte Heimat verlassen mussten. Vater hatt' wieder geheiratet, ich habe eine neue Mutter und drei Halbgeschwister. Zuhause wurde viel über die alte Heimat gesprochen. Vater würde wieder mit dem Handwa-

gen Richtung Heimat ziehen. Meine jetzige Mutter hielt nicht viel davon. Ich war inzwischen verheiratet und hatte den Wehrdienst abgeschlossen. Eines Tages sagte mein Vater, wenn es ginge, ob ich mit nach Hause kommen würde. Er hatt' schon Verbindung aufge-

nommen und wüsste, wie es gehen könnte. Man musste damals von Lorenzdorf eine Einladung bekommen und wenn es die polnische Botschaft genehmigt, konnte man fahren. In Lorenzdorf lebte die Familie Casus. Die Frau war eine geborene Balfans, lebte

zuletzt in Berlin und ist inzwischen gestorben. Eine nette Familie, die wohnte, wo früher der Holz- und Kohlehändler war. Herr Casus sprach auch perfekt Deutsch. Er hatte vor 1945 im Raum Rathenow als Förster gearbeitet. Eine Tochter war später in Jahnsfelde verheiratet, und ein Sohn wohnt noch in Lorenzdorf. Von Hertha Casus bekamen wir die Einladung, und die Vorbereitung konnte beginnen. Pfingsten 1971 machten wir uns auf den Weg. Die Aufregung war riesengroß. Vater, mein Halbbruder, meine Mutter und ich, mit dem Trabant 601 ging es los. Zuerst nach Frankfurt/Oder, da war der einzige Grenzübergang. Die Kontrolle war ganz scharf. Mit Spiegel unter dem Auto und im Tank. Als alles abgeschlossen war, durften wir endlich los. Die Oder auf der anderen Seite: Runter nach Küstrin. Vietz, Landsberg, Lorenzdorf. Der Empfang war herzlich. Vater und Hertha sind ja zusammen groß geworden und hatten immer ein gutes Verhältnis. Lorenzdorf heißt ja inzwischen Wawrow und hatte' am Ende Richtung Zechow eine Motocross-Sandbahn, sowie einen Eisspeedway. Sie sind nicht nur in Polen bekannt. Zur damaligen Zeit waren ja die Verhältnisse zwischen Deutschen und Polen nicht geklärt, das wurde ja später anders. Also wurden wir nicht nur mit offenen Armen empfangen. Man hat das auch gemerkt. Wenn wir ins Dorf gegangen sind, war immer einer von der Familie dabei. Ich sollte auch ein bisschen verdeckt fotografieren. Man konnte ja außen um Lorenzdorf herum laufen. Ums ganze Dorf ging ein Feldweg, von da aus kann

jeder von hinten auf sein Grundstück . Unser Gehöft sah am schlimmsten aus. Der Vorgarten war verwildert, aber es blühten noch mächtige Pfingstrosensträucher in Weiß. Vater sagte, die waren schon früher da. Vor dem Haus stand noch das Spritzenhaus mit Dienstraum und Arrestzelle für den Dorfpolizisten. Er selber kam aus dem Nachbardorf. Er soll einen dicken Hintern und deshalb einen Motorrad-sattel auf dem Fahrrad gehabt haben. Heute ist alles abgerissen. Zwischen Schule und Kirche war ein Weg, und der Teich war noch da. Vater sagt, dass hier Einer Nutria gezüchtet hat. Die Blechkästen waren noch vorhanden. Der Teich ist heute zugeschüttet und vollkommen bebaut. Nun zu unserem Haus. Das Arbeiterhaus und der Speicher waren halb eingefallen. Der Schweinestall stand noch. Kuhstall und Scheune waren abgebrannt. Das Pumpenhaus stand noch. Am Kuhstall war ein Hühnerstall angebaut, der war auch abgebrannt. Aber das Vorhängeschloss hing noch dran. Vor der Flucht wurde der Schlüssel verbummelt und ich musste durch das Hühnerloch laut Anweisung von draußen Eier einsammeln. Im Haus wohnte eine alte Frau, die war aber nicht zu Hause. Die Verandatür war mit einer dicken Kette und Schloss abgeschlossen. Man kam nicht rein. Später waren wir wieder mal auf dem Hof, und Vater wollte mal ins Haus, um nochmal alles anzusehen. Da ist sie ausgerastet. Vater wollte ihr Geld geben. Sie wollte sogar die Polizei holen. Herr Casus hatt' dann geschlichtet, auf dem Hof durften wir dann bleiben. Später haben wir erfahren, dass sie

ihr Vieh, Kuh, Schwein und Kleinvieh, alles mit im Haus hatte. War ja groß genug. Es war ihr auch wohl zu peinlich. Dann waren wir wieder auf dem Hof, es war der erste Feiertag. Das Wetter war herrlich, und auf einmal läuteten die Glocken der Kirche. Sie steht ja fast neben uns. Meinen Vater habe ich durch den Krieg und sein Wesen als harten Hund eingeschätzt. Er steht da und weint jämmerlich wie ein kleines Kind und kann sich nicht beruhigen. Er hatte mir unheimlich leid getan. Was mag ihm wohl da an Erinnerungen in den Kopf gekommen sein?

Das Haus von Fritz Wilke, dem Bruder von meinem Opa, steht auch nicht mehr. Es wurde angesteckt. Der hatte sich 1945 mit Frau, Tochter und Jagdhund erschossen und wurde im Garten eingegraben. Wir waren auch auf dem Friedhof, alles war verwildert. Die Grabsteine waren in einer Ecke aufgetürmt, aber die Fassungen waren noch da. Vater zeigte mir die Grabstellen von seinen Großeltern und seinem kleinen Bruder. Hinten war die Grabstelle von Joachim Rex. Er war im Krieg gefallen und konnte zu Hause beerdigt werden. Heute steht auf dem Friedhof eine große Villa im Schlosstil mit gläsernem Einlass und Pförtnerhaus. Wir waren noch unter am Warthebruch, man konnte von Lorenzdorf weit ins Bruch sehen, ganz weit hinten die Warthe und vorn die Eisenbahn Berlin-Königsberg. Oben auf dem Berg begann das Goldbeckwäldchen mit dem Kiosk für die Wanderer aus Landsberg. Heute stehen nur noch die Grundmauern. Man kann heute nicht mehr ins Luch sehen, ist alles mit

Pappeln zugewachsen. Mein Opa war der Bauer, der das Wäldchen an Landsberg verkauft hatte. Vater erzählte: Die Schranken waren runter, da band einer seine Ziege an und ist zum Wärter erzählen gegangen. Als er wieder gehen wollte, waren die Schranken auf und die Ziegen hingen oben. Wenn es im Sommer sehr heiß war und der Wind leicht durch die Pappel strich, dann fingen die Blätter an zu rauschen, und dann gibt es so einen eigenartigen Geruch. Vater sagt, man ist zu Hause. Von unserem alten Haus ist der alte Dachstuhl runter und ein Betondach drauf. Diese Bauart sieht man in Polen oft. Drin sind eine Bankfiliale und ein Friseur. Die Ausfahrt ist jetzt, wo das Arbeiterhaus stand. Rechts steht noch das Pumpenhaus. Links, wo der Schweinestall und der Speicher standen, hatte der Pole ein Betonwerk. Sie machen auch Terrakotta und Betonteile für die Häuser. Und wo der Kuhstall stand, ist jetzt eine große Villa. Er hatte mich eingeladen zum Kaffee, aber er ging schlecht, er spricht kein Deutsch und ich kein Polnisch. Wir hätten uns bestimmt eine Menge zu erzählen. Mein Vater hatte zum Lebensende noch drei Wünsche. Er wollte nochmal nach Hause, nach Potsdam zum Grab vom alten Fritz und zu seinen Reitern nach Fürstenwalde. Er musste die Frau vom Kommandeur mit der Kutsche fahren, einmal am Bahnhof von Fürstenwalde hat es geknallt und die Pferde samt Kutsche sind durchgegangen. Durch die Stadt bis zur Kaserne, aber außer Blessuren der Pferde und der Kutsche ist alles gut gegangen. Das

Regiment hatte als Maskottchen einen Ziegenbock, der hatte Narrenfreiheit. Er ging bei den Pferden ein und aus und schleppte das Stroh überall rum. Die Ordnung war hin, und die Reiter mussten Sonderschichten machen. Allein Vater und ein paar Kameraden haben sich ihn gegriffen und sein Gehänge mit Schuhcreme schwarz gemacht. Wenn es raus gekommen wäre, mit bloßem Arrest wäre es nicht abgegangen. Im Krieg mussten die Reiter meistens mehr laufen als reiten, und der Ziegenbock ist auf dem Materialwagen mitgefahren. Aus dem ist alles nichts geworden. Sein Gesundheitszustand wurde immer schlechter. Mein Cousin und ich wollten mit ihm nochmal fahren. Jede Fahrt hätte doch nur einen Tag gedauert, wir lagen doch mitten drin. Von unserer Haustür bis Lorenzdorf sind es 182 km. Das wüsste meine Stiefmutter alles zu verhindern. So starb er, ohne seine drei Wünsche erfüllt zu haben 1991. Eines möchte ich noch sagen. Jeder geht mit der alten Heimat anders um. Manche haben mit ihr abgeschlossen, andere können von ihr nicht lassen. Als ich später meine richtige Mutter kennenlernte, da sagte sie zu mir: „Sag mal, Junge, ist denn abends immer noch Froschkonzert?“. Meine andere Tante war mit einer Reisegruppe unterwegs, direkt vor ihrem Haus hat der Bus gehalten. Sie ist nicht ausgestiegen. Später erzählte sie mir, sie habe auf einmal Vater und Mutter gesehen. Sie dachte, sie fiel um und ist nicht ausgestiegen. Ich wollte mal einen alten Freund mit nach Hause nehmen. Er war Tierarzt und Schulfreund von

meinem Vater. Es war alles klar, morgens hin und abends zurück. Er sagte dann aber ab. Er sagte, er würde sich so aufregen, ich würde ihn mit dem Sarg wieder herbringen müssen. Meine Frau hatte dann mal in Lorenzdorf einen Feldblumenstrauß gepflückt, der stand lange als Trockenblumenstrauß auf dem Schreibtisch. Wir mussten ihm aber versprechen, dass der Strauß wirklich von zu Hause ist. Wenn wir in Schwedt auf dem Markt waren und das Wetter war schön, da hieß es: Wir fahren nach Hause. Die Stadt Landsberg ist ja oben bis fast an Lorenzdorf dran. Die neue Umgehungsstraße kommt von der Warthe hoch, die Straße von Landsberg bis Lorenzdorf. Auf der Höhe vom Gehöft von Linders ist der 1. Kreisverkehr. Die Straße verläuft dann weiter nach Landsberg und Friedeberg. Linders Gehöft ist vollkommen eingebaut. Wenn man nicht genau hinschaut, sieht man es nicht. Im Norden von Lorenzdorf, Richtung Versuchsgut und Freichberg ist die Stadt schon bis an die Straße ran gebaut. Was ich einmal gehofft habe bei meinen Besuchen in der alten Heimat ist, dass ich mal einen Landsmann treffen würde. Leider ist das nicht geworden. Es wird ja auch immer schwieriger, einen alten Lorenzdorfer zu treffen. Das ist ein Generationenproblem. Das sieht man ja an unserer Familie, ich bin der letzte Wilke, der in Lorenzdorf geboren ist. Klaus Wilke
Zabelsdorfer Str. 13
16775 Gransee

Altsein ist eine ebenso schöne Aufgabe wie Jungsein.

Hermann Hesse

2015 - Die letzten Getreuen in Tamsel !

6. Juni 2015 - Noch einmal trafen sich einige Tamseler auf dem Friedhof an unserem Gedenkstein. Vielleicht das

zu beschaffen und entsprechend zu beschriften. Auch ihm noch einmal herzlichen Dank für alles, und ihm, wie

terziehen. Er konnte nicht dabei sein in diesem Jahr. Wir wünschen auch ihm gute Besserung. Trotz allem fanden sich am Samstag, den 6. Juni 2015, zehn unermüdliche Tamseler an dem Gedenkstein zusammen. Es war ein sehr heißer Tag, wir versuchten ein kühles Plätzchen zu finden, um unserer Toten zu gedenken. Wir dachten an unsere Kranken, die nicht mehr dabei sein können. Sicher wird auch für uns der Weg von Nürnberg nach Tamsel bald zu beschwerlich sein. Doch an diesem Tag wollten wir mit zwei Autos noch einmal eine kleine Tour durch unsere liebe alte Heimat starten, über Küstrin nach Sonnenburg, wo wir ein freundliches Speiselokal kannten, wo wir schon einige Male ein paar Jahre zuvor eingekehrt waren; meiner Meinung nach empfehlenswert, gute Verständigung und das Essen schmeckt. Nachher fuhren wir in Richtung Warthe, zur Brücke in Fichtwerder, streiften dabei Woxfelde, unser Kirchdorf, wo ich als kleines Mädchen die Schleppe



In Tamsel auf dem Friedhof - Totengedenken

letzte Mal? Einer bat uns kurz vorher noch für immer verlassen, unser Siegfried Keller. Siegfried, dessen Idee es war, unsere Goldene Konfirmation in unserer Heimatkirche zu feiern im Jahre 1994, nach der Wende. Er hat es durchgesetzt, und seither sind wir jährlich zusammengekommen an einem Wochenende beim Wagnerwirt in Golzow. Dort waren wir stets willkommen, und des Samstags ging es über die Oder nach Tamsel. Es war eine sehr schöne Zeit. Wir danken dir dafür, für deine Mühe, lieber Siegfried, wir werden dich nicht vergessen. Und dass wir auf unserm alten Friedhof oben am Berg an einem Gedenkstein stehen können, verdanken wir Reinhold Wörtzel und seiner Frau, welche auch schon vor ein paar Jahren für immer gegangen ist, wie viele andere schon. Die beiden Wörtzels hatten keine Mühe gescheut, um diesen gewichtigen Stein

allen, denen es die Gesundheit nicht mehr zulässt, bei unseren Zusammenkünften dabei zu sein, alles Liebe und Gute.

Noch eine traurige Nachricht, unser Hartmut Czirnig, der in den letzten Jahren die Organisation unseres Treffens übernommen hatte, musste sich noch kurz vorher einer schwierigen Operation un-



In Golzow beim Wagnerwirt auf der Terasse

von zwei Bräuten halten durfte zur Hochzeit. Kindheitserinnerungen kamen da auf. Auch, als wir an der Warthefähre in Schützensorge, meinem Geburtsort, vorbeifuhren. Am Wall entlang, erreichten wir die Brücke in Fichtwerder, unsere liebe alte Warthe, auf der anderen Seite schlugen wir den Weg nach Vietz ein, zum Friedhof, wo unter Bäumen ein Lapidarium für Funde aus deutscher Zeit eingerichtet wurde. Dort liegt nun auch ein Rest des Kriegerdenkmals von Schützensorge, welches wir dort mit Gras überwachsen vorfanden. Herr Czarnuch war

so freundlich, dieses Grundstück nach Vietz überführen zu lassen, dafür nochmal Dank. Mein Bruder Helmuth fertigte eine Schrifttafel an, denn die alten eingravierten Namen waren natürlich verwittert. Auf dem Rückweg kamen wir nochmal durch Tamsel, warfen einen traurigen Blick auf das marode Gutsgrundstück, auf das nun wieder wohl dem Verfall preisgegebene Schloss. In Golzow beim Wagnerwirt ließen wir uns noch ein Eis schmecken, es war wieder ein schöner Tag, nur ein wenig zu heiß. Man zog sich bald zurück, suchte Schatten,

auch wir auf unserem kleinen Stamm-Campingplatz in Kienitz-Nord. Und auch wenn wir nicht mehr jährlich alle so beieinander sein können, wenn es noch möglich ist, irgendwann unsere Heimat aufzusuchen, der Friedhof mit unserm Gedenkstein liegt am Wege. Hiermit allen Tamselern liebe Grüße, gesundheitlich das Beste. Und was auch kommen mag, niemals den Mut verlieren, auch nicht den Humor. Eure Erika

Friedrichstr. 36
90408 Nürnberg
Tel. 0911-35 83 48

Wieviel besser würden wir unsere Zeit nützen, wenn wir wüssten, wieviel uns noch zur Verfügung steht.
(Alte griechische Weisheit)

Landsberg/Warthe - Vietz in Berlin

Wie schnell ist ein Jahr vorbei, ich möchte Ihnen wieder eine Zusammenfassung unserer Aktivitäten schildern.

Auch in diesem Jahr planten wir wieder eine Tagesfahrt im August mit Thover-Reisen nach Landsberg. Einige von uns wollten aber nicht so lange warten und nahmen schon den ersten Termin wahr. So fanden sich 12 Personen am 13. April, einem tristen Montag zusammen. Die Vorfreude auf einen Tag in der alten Heimat war groß. Weil in Küstrin die Brücke für Schwertransporte gesperrt war, fuhren wir in Frankfurt/O über die Stadtbrücke und auf polnischer Seite nach Küstrin. Hier wurde eine kurze Pause zum Marktbesuch und Geldumtausch eingelegt. Weiter ging es dann leider wieder über Sonnenburg und Kriescht (uns persönlich wäre die Fahrt über Tamsel, Vietz usw. lieber gewesen). So

genossen wir eben den Blick über die Wartheauen, die in diesem Jahr nicht so überflutet waren. In Kriescht wurden wir von der Polizei gestoppt und alle Ausweise elektronisch abgefragt. Trotz dieser unerwarteten Zeitverzögerung waren wir um 11 Uhr 30 im Hotel „Gracja“ am Musterplatz, wo wir zum Mittagessen angemeldet waren. Wir wurden schnell und zuvorkommend bedient, so dass wir noch genügend Freizeit hatten. Zur Überraschung aller hatte ich Babara Greczner eingeladen, die Freude war auf beiden Seiten groß, denn wir hatten uns alle lange nicht gesehen. Der Bus brachte uns dann in die Nähe der Marienkirche. Wer wollte, konnte an einer kleinen Stadtführung teilnehmen. Wir gingen mit Barbara unsere eigenen Wege, besuchten zuerst die Marienkirche, wo der Altarraum noch von Ostern mit unzähligen

bunten Tulpen wunderschön geschmückt war. Nun war der Pauckschbrunnen unser Ziel. Er hielt aber noch „Winterschlaf“ Wir waren aber doch erstaunt, auf dem Platz flatterten die EU-, die polnische- und die Landsbergfahne im Wind, nur mit den schwarzen engbeschriebenen quadratischen Blöcken konnten wir nichts anfangen, merkten aber am Verhalten der Leute, dass sie nicht alle damit einverstanden waren, selbst -Barbara wollte sich nicht darüber äußern und sagte nur: Was soll das, in der Zeit der Annäherung. Wir hatten jetzt genug von der Politik und dem stürmischen Wind, kauften ein paar Ansichtskarten für Diejenigen die absagen mussten und schlenderten zum Wartheufer um diesen schönen Tag bei Kaffee und Kuchen ausklingen zu lassen. Hier war es im Gegensatz zum Vorjahr sehr ruhig, Außer

unserem Stammlokal, das Marino waren alle Restaurants geschlossen. Schnell war es 16 Uhr und es hieß Abschied nehmen. Der fiel uns nicht so schwer, denn wir wussten ja, wir kommen wieder.

Die Rückfahrt führte uns dann durch das Lebuserland zur Autobahn Frankfurt/0 nach Berlin. Beim Abschied freuten wir uns auf die nächsten Zusammenkünfte der Seniorengruppe und unsere Treffen im Biergarten der „Alten Ziegenweide“*. Am 12. Juni, einem Sommertag so ganz nach unseren Wünschen, kamen wir zusammen, schnell waren die vorbereiteten Plätze besetzt, für Nachzügler wurde auch schnell Platz geschaffen, und es stand einem fröhlichem Beisammensein nichts mehr im Wege. Erstaunlich, wie schnell die Zeit vergeht aber bei so viel Gesprächsstoff kein Wunder. So freuten wir uns auf ein Wiedersehen am 7. Aug., es kam leider anders. Bei den vorhergesagten 38 Grad sah ich mich gezwungen, unser Treffen um zwei Wochen zu verschieben. Alle waren erleichtert und hofften mit mir auf angenehmere Temperaturen. Eine Gruppe von 8 Personen hatte sich für den 10. Aug. zur Tagesfahrt nach Landsberg angemeldet, die Fahrt ging, wie schon im April, über Frankfurt/0 (wegen der Brückensperrung in Küstrin). Auch der weitere Weg verlief wie im April. Von weitem sahen wir die Vietzer Kirche, viel lieber wären wir daran vorbei und durch die uns bekannten Orte mit den vielen Storchennestern gefahren, aber leider. So erfreuten wir uns eben an den abgeernteten Feldern mit ein paar Kranichen und Störchen. Von weitem sahen wir

den Turm der Lutherkirche, fuhren durch die Rosswieser Str., über die Kanalbrücke,

mal das Restaurantschiff am Wartheufer ausprobieren, doch für 4 von uns war es zu heiß,



Auch im Alter ist man noch für Späßchen bereit
v.l. Hannelore Günther, Helga Lauer, Ursel Wernik, Bärbel Volkmann, Margot und Günter Jensch

weiter über die Warthebrücke an der Marienkirche vorbei nach Landsberg. Nach einer kleinen Stadtrundfahrt, vorbei an bekannten Orten aus Kindheitstagen oder dem früheren Wohnhaus trafen wir wieder im Hotel Gracja gegenüber der Friedensglocke zum Mittagessen ein. Danach brachte uns der Bus in die Innenstadt, wo wir wieder unseren schon gewohnten Weg gingen. Nach dem Besuch der Marienkirche (wo wir uns in ein Besucherbuch eintrugen) war der Pauckschbrunnen unser nächstes Ziel. Die schwarzen Säulen vom April waren weg, dafür fiel uns eine grüne Bank auf, die nach unserer Meinung noch nicht da stand, wir sie aber gleich nutzten, um Erinnerungen auszutauschen und den Kindern zuzuschauen, wie sie im Wasserbecken vom Pauckschbrunnen Abkühlung suchten. Nach dem Besuch in einem Eiscafé, wo schon in Kindertagen genascht wurde, zog es uns zur Warthepromenade. Heute wollten wir

den anderen angenehm. Also teilten sich unsere Meinungen, und so zogen wir zu viert in der Hoffnung auf ein schattiges Plätzchen zum Marino, es hatte geschlossen, so gingen wir ein Haus weiter und zogen aber den klimatisierten Innenraum mit herrlicher Aussicht auf die Warthe und die Lutherkirche vor. Schnell verging die Zeit, und wir mussten wieder raus, immer auf der schattigen Straßenseite zum Treffpunkt gegenüber der Marienkirche. Mit ein bisschen Wehmut nahmen wir Abschied von Landsberg, freuten uns aber auf den klimatisierten Bus. Die Rückfahrt führte uns wieder durch das Lebuserland Richtung Frankfurt/O. Wir konnten auch wegen der Hitze nicht viel unternehmen. Trotzdem war es ein schöner Tag, geschwitzt hätten wir bei 35 Grad auch zu Hause und so waren wir in der Gemeinschaft. Beim Abschied freuten wir uns auf das Wiedersehen am 21. Aug. in der Alten Ziegenweide mit der Hoffnung auf



Vor dem Hotel Gracja
v.l. Bärbel Volkmann, Heidele Marzinek, Hannelore Günther, Margot und Günter Jensch,
Margarete Fraatz

angenehmere Temperaturen, und sie wurden erfüllt. Bei sommerlichen 28 Grad kamen wir zusammen, allerdings eine kleinere Gruppe. Durch die 14-tägige Verschiebung passte bei einigen der Termin nicht, oder gesundheitliche Probleme hatten sich eingestellt. Trotzdem war es wieder eine gemütliche, fröhliche Runde, die sich gegen 18Uhr auflöste. Auf allgemeinen Wunsch wollen wir auch im nächsten Jahr

die Sommerpause der Seniorengruppe wieder in der „Alten Ziegenweide“ überbrücken. Hier nun die Termine für 2016:

Die Seniorengruppe trifft sich am Freitag den 18.3., 22.4., 2.9., 14.10. und am 2.12. im Ratskeller Charlottenburg Otto-Suhr-Allee102 Einlass ab 12Uhr. Beginn 14 Uhr

mit Musik und Tanz, manchmal auch mit Programm, dann bis 18, Uhr ansonsten bis 17 Uhr Die Termine für die „Alte Ziegenweide“, Priesterweg 25, 12157 Berlin, S-Bahnstation Priesterweg - wenn Petrus uns lässt: Freitag dem 10.6.und 5.8.von 12 Uhr bis?

Ich würde mich freuen, Sie auch mal in unseren Reihen begrüßen zu können, wünsche Ihnen von Herzen eine besinnliche Adventszeit, gesegnete Weihnachten und ein gesundes unterhaltsames neues Jahr!

Hannelore Günther
Tel.030/705 74 52



Barbara Greczner und Hannelore Günther, es gab viel zu erzählen

Die Entstehung unseres Heimatblattes

Im September 1945 kamen die Geschwister Else und Paul Schmaeling als Flüchtlinge aus Landsberg nach Berlin-Charlottenburg in das DRK-Auffanglager für Kriegsheimkehrer in der Fasanenstraße. Paul Schmaeling war in Landsberg a.d.W. Inhaber des Zigarrengeschäftes in der Richt- Ecke Poststraße. Die Geschwister hatten sich für die Betreuung der Kriegsheimkehrer zur Verfügung gestellt. Sie arbeitete in der Küche, und als sie einmal das Essen reichte, erkannte ein ehemaliger Landsberger

Heimkehrer Else Schmaeling wieder. Der Name der Stadt Landsberg fiel, und daraufhin gesellten sich noch andere hinzu, die einen Bericht über den Ablauf in ihrer Heimat haben wollten.

Das brachte Else Schmaeling auf die Idee, alles Gehörte aufzuschreiben. Anschließend legte sie eine Kartei mit Personalien an, in der Berichte und Erlebnisse festgehalten wurden.

Da sich die Nachricht über eine „Registrierstelle“ durch Mundpropaganda schnell verbreitete und durch neu hin-

zugekommene Landsberger größeren Umfang annahm, beschloss das Geschwisterpaar 1946, Monatsberichte herauszugeben, in denen vorwiegend die Suchaktionen berücksichtigt wurden. Für diese Ausgaben stellten sie selbst die Matrizen auf Nachkriegspapier her, das schwer zu beschaffen war (über einige der vergilbten Nachkriegspapiere verfüge ich noch). Die Monatsberichte gab es bis 1948. Durch Zusammenarbeit mit dem Pfarrer Wegener wurde eine Verbindung zum Evangelischen Konsistorium hergestellt, in dem Präses

Kurt Scharf vertreten war. Präses Scharf ist gebürtiger Landsberger, dessen Vater mit Wilhelm Ogoleit gemeinsam die „Schaeffer'sche Buchhandlung“ in der Richtstraße 8 betrieb.

Man wollte aus den Monatsberichten eine kleine Zeitung machen. Dem stand allerdings das Alliierte Kontrollratsgesetz gegenüber, das nur eingeschränkt Genehmigungen erteilte. Also riet Präses Scharf zur Ausgabe einer Zeitung, die in Verbindung zur Kirche steht. Daraus wurde das „Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg Warthe, Stadt und Land“. Die erste Ausgabe erschien im Januar/Februar 1949.

Der ehemalige Besitzer des Landsberger Volksblattes hatte nach der Flucht in Berlin-Spandau wieder eine Druckerei eröffnet. Er übernahm den Druck des Heimatblattes. Diese Blätter mussten nach Fertigstellung von Hand gefaltet

werden, mit einer Banderole umklebt und frankiert werden. Bei dieser Handarbeit habe ich dem Geschwisterpaar in den 50er-Jahren vielfach zur Seite gestanden.

1956 verstarb Else Schmaeling, und das Heimatblatt wurde zunächst vom Bruder und von Frau Irmgard Krüger (Berlin) weitergeführt. Im Angesicht der bevorstehenden 700-Jahrfeier der Stadt Landsberg, die 1957 in unserer Patenstadt Herford stattfand, hatte sich 1956 eine „Arbeitsgemeinschaft“ gegründet, die das Gewicht auf „bundesweit“ legte. So entstand 1957 die „Bundesarbeitsgemeinschaft“, die ihren Schwerpunkt auf die Berichterstattung über Landsberg und die Neumark legte und den Ausbau der deutsch-polnischen Beziehungen aufnahm.

So sind nun nach dem Entstehungsgedanken fast 70 Jahre vergangen, und wir hoffen und wünschen, dass uns Herr Karl-

Heinz Wentzell als Herausgeber des Heimatblattes noch viele Blätter ins Haus schicken wird!

Vielen Dank, lieber Karl-Heinz, für deine ehrenamtliche und mühevollen Arbeit.

Brigitte Brandenburg
Paulsborner Str. 12
10709 Berlin

Anmerkung: Wie es manchmal der Zufall will, bezogen wir als junge Familie 1961 eine Wohnung in der Fasanenstraße in Berlin-Charlottenburg mit Blick auf diese geschichtsträchtige Villa aus der Gründerzeit, das ehemalige Auffanglager für Kriegsheimkehrer. Paul Schmaeling (er verstarb 1966) besuchte uns in der Fasanenstraße, und aus seinem Munde konnte ich die Erlebnisse und Aktivitäten in diesem Lager erfahren.

Heute ist die Villa Literaturhaus, also auch wieder eine Begegnungsstätte.

Kleines Beyersdorfer Treffen

Im Juni dieses Jahres traf sich unsere kleine Gruppe ehemaliger Beyersdorfer nun schon zum zehnten Mal. Wir haben inzwischen alle miteinander schon fast ein verwandtschaftliches Verhältnis. Wir verlebten wieder schöne Tage, trafen uns wieder in Allenbach im Hunsrück an der Deutschen Edelsteinstraße. In diesem Jahr war es ein besonderer Anlass, wieder dorthin zu fahren. Unsere liebe Hildegard Rhode, verehelichte Ullrich, hatte uns alle zu ihrem 90. Geburtstag eingeladen, wohnt sie doch dort in der Nähe. Sie feierte ihren Ehrentag bei einigermaßen gutem Gesundheitszustand im Kreise ihrer Familie und Freunde. Noch-

mals Danke liebe Hildegard, dass wir dabei sein konnten. Das beigefügte Foto wurde bei Hildegard aufgenommen und zeigt von links nach rechts:

Horst Plötz, Werner Lange, Marianne Löffler, Gerhard Melchert, Hildegard Rhode, Karl-Heinz Lange, Elfriede Lange. Hannelore Plötz war



bei unserem Treffen auch dabei, aber leider nicht beim Fotografieren. Wir verlebten wieder fünf schöne Tage, machten kleine Ausflüge per Auto, aber auch zu Fuß, soweit uns unsere

Füße denn noch trugen. Das Älterwerden geht an niemanden von uns vorbei. Mit dem Gesang unserer „Märkischen Heide“ gingen unsere schönen Tage wieder viel zu schnell vorbei. Wir hoffen alle,

dass es unser Treffen auch im nächsten Jahr wieder gibt.

Marianne Wendland
geb. Löffler jetzt
Bärenklauer Str. 65 A
16727 Oberkrämer

Aus der Geschichte unserer Heimat

Die Kriegsjahre in Landsberg aus der Sicht eines Schulumädchens

Die Kriegszeit erlebte ich (Jahrgang 1930) als junges Mädchen in Landsberg. Aus dieser Sicht möchte ich die Auswirkungen des Krieges auf unsere Familie und das Ladengeschäft des Vaters Oswald Maßlich in der Wollstraße 20 berichten. Vielen Familien wird es ähnlich ergangen sein, und so sind die Ereignisse und mein Eindruck davon als Zeitgeschichte im kleinstädtischen Lebensraum zu verstehen.

Voraussetzungen

Wir schrieben das Jahr 1938: das Sudetenland war dem „Großdeutschen Reich“ einverleibt worden. Im „Generalanzeiger für die gesamte Neumark“ erging ein Aufruf, ein Kind aus dem Sudetenland für 4 Wochen Ferienaufenthalt in den Kreis der Familie aufzunehmen. Unser Vater, aufgewachsen in der Oberlausitz unmittelbar an der seit 1918 deutsch-tschechischen Grenze, wusste um die Behandlung der im Sudetenland ansässigen deutschen Menschen durch die Tschechen. Darum meldete er sich. Es rührte sich nichts, und wir dachten schon gar nicht mehr daran.

Im Sommer 1939 kam jedoch ein Bescheid: kein Kind aus dem Sudetenland sondern eines aus Berlin! Die Zeit, um das abzusagen, war zu kurz. So kam ein sechsjähriges Mädchen, das wir am Bahnhof abholen mussten. Das Mädchen war noch keine zwei Wochen bei uns, da wurden wir wieder benachrichtigt, dass der Transport zurück nach Berlin geht. Landsberg sei zu nah an der polnischen Grenze. Das bestärkte die Gerüchte, dass es Krieg geben könnte. Auch wurde im Generalanzeiger bekannt gemacht, wir Landsberger sollten ein Notgepäck vorbereiten falls eine plötzliche Evakuierung der Stadt nötig werden sollte. Unsere Mutter aber war heilfroh, das Mädchen los zu sein, weil es sich als total verzogener „Fratz“ erwiesen hatte, wie meine aus Bayern stammende Mutter sich äußerte.

Kriegsbeginn

Am 1. September 1939 waren wir wie immer zum Frühstück auf, denn die Schule neben der Katholischen Kirche begann um 8 Uhr. Um 7 Uhr kommt die Nachricht im Radio,

dass der Krieg gegen Polen begonnen habe. Und unser Vater sagte wortwörtlich: „Jetzt geht die „Scheiße“ schon wieder los!“ Er war im 1. Weltkrieg aus dem Wehrdienst heraus vom ersten Tag an dabei gewesen. In der Schlacht an der Somme war er in Kriegsgefangenschaft geraten und erst 1921 heimgekehrt.

Ich machte mich wie üblich auf den Weg zur Schule, die Wollstraße entlang bis zur Einmündung in die Richtstraße bei Bahr und Clemens/Selkes. Da sah ich in endloser Kolonne Wehrmachtsfahrzeuge in schneller Fahrt Richtung Osten. Panzer waren aber keine dabei, die werden wohl auf der Ostbahn befördert worden sein. Bis zum Paradeplatz kam ich noch. Ich hätte die Straße überqueren müssen, um zur Katholischen Volksschule in der Zechower Straße zu gelangen. Es war aber nicht möglich, auf die andere Straßenseite zu kommen, denn es gab keine Lücke, und die Kolonne hatte ein zu großes Tempo drauf. Erst gegen 10 Uhr gab es eine Möglichkeit und von beiden Bürgersteigen

strömten die Wartenden zur jeweils anderen Seite. Während der Wartezeit hatte ich so viel Kriegsgerät gesehen wie später den ganzen Krieg über nicht wieder auf einmal. Wenige Tage später erzählten die Kinder, die auf dem Schulweg über die Warthebrücke mussten, dass tote Fische die Warthe flussabwärts geschwemmt würden. Das wollte ich sehen. Am Nachmittag ging ich zum Fluss. Am südlichen Ufer konnte man bequem bis ans Wasser gehen. Der Fluss war über die ganze Breite mit einer schillernden Ölschicht bedeckt, und in dieser Brühe trieben Fisch an Fisch mit dem Bauch nach oben verendet flussabwärts. Unmittelbar am Ufer war ein schmaler Streifen ölfrei und dort streckten kleine Aale die Mäuler aus dem Wasser, Krebse und einige Fische, dicht aneinander das ganze Ufer entlang. Es hieß, die Polen hätten in Posen an der Warthe stehende Tanks geöffnet, um Öl und Benzin nicht in die Hände der deutschen Soldaten fallen zu lassen.

Das Geschäftsauto

Es war das erste Opfer des Krieges seitens unserer Familie. Unser Vater hatte 1936 seine Eisenwarenhandlung in der Wollstraße 20 eröffnet (vgl. HB 50, S. 13-17). Um seine Kunden in den Dörfern zu erreichen, erwarb er 1937 den Führerschein bei der Autofirma Weichmann in der Meydamstraße und bestellte auch gleich einen Hanomag Pkw. Wenn es klappte, fuhr ich gerne mit und verschwand beim Kunden immer sehr schnell im Stall bei den Tieren oder auch im Garten. Seit Kriegsbeginn bekam mein Vater kein Benzin mehr zugewiesen, weil sein Geschäft kein kriegswichtiger

Betrieb war. So stand das Auto abgemeldet in einer Garage in der Gerberstraße. 1943 forderte eine militärische Stelle, den Pkw an die Wehrmacht abzugeben. Vater sollte ihn persönlich nach Frankfurt/Oder bringen. Dafür erhielt er etliche Tage Sonderurlaub. Das Auto wurde auf 800 RM geschätzt. Der Betrag ist jedoch niemals ausbezahlt worden.

Einberufungen und Ladengeschäft

Unser Vater hatte für seinen Eisenwarenhandel zwei junge Verkäufer angestellt. Sie wurden 1939 sofort zum Militär eingezogen. Auch unser Vater bekam in den ersten Tagen seinen Einberufungsbescheid. Sein Bruder, Onkel Erich Maßlich, war gut eingearbeitet und musste nun den Laden alleine bewältigen unter Hilfe unserer Mutter. Der Vater war im Ort Birnbaum hinter der polnischen Grenze stationiert. Was er dort erfuhr, fasste er für uns zusammen: „Wenn wir das noch mal büßen müssen, was die Deutschen in Polen so alles anstellen, dann ergeht es uns noch dreckig!“ Nach Ostern 1940 wurde der Vater wieder entlassen und kehrte ins Geschäft zurück. Nach Beginn des Frankreich-Feldzuges wurde er wieder für einige Monate geholt wegen seiner Französisch-Kenntnisse für das Gefangenenlager bei Schwiebus (Tiborlager).

Der Ausverkauf

Die großen Verluste in Russland 1942/43 benötigten nun jeden Mann. Mein Vater wurde in Metz stationiert, der Onkel Erich nach Narvik in Norwegen. Meine Mutter verstand zu wenig von dem Geschäft, um es alleine weiterzuführen. Es müsste also geschlossen werden. Das Warenlager, so

schrieb die Behörde, solle an ein noch bestehendes Eisenwarengeschäft veräußert werden. Für die Abwicklung wurde ein Sonderurlaub bewilligt. Herr Deutschländer vom Geschäft Eichenberg/ Nachfolger war sofort bereit, die gesamte Ware zu übernehmen. Beide rechneten damit, dass der Krieg nicht mehr allzu lange dauern könne, nachdem es in Russland immer weiter zurück ging mit der Frontlinie. Sie beschlossen deshalb einen (merkwürdigen) Vertrag: Herr Deutschländer übernimmt das Warenlager verpackt und lagert es bis Kriegsende ein. Umgekehrt bewahrt unser Vater den erhaltenen Kaufpreis auf einem Sonderkonto. Nach Kriegsende soll dann die beiderseitige Rückgabe erfolgen. Welch ungetrübte Vorstellungen vom Kriegsende! Wie Geschichte dann endete, wissen wir ja!!

Das Ehepaar Harnisch aus Berlin

Nur noch die leeren Regale standen im Ladenraum, als eines Tages eine Dame bei uns auftauchte und sich nach den geschlossenen Geschäftsräumen erkundigte. Sie wäre aus Berlin und möchte ihre Möbel nach Landsberg bringen. Das machten viele Berliner, die in Landsberg die leeren Geschäfte suchten, weil die Inhaber einberufen worden waren. Die Frau und meine Mutter wurden sich rasch handelseinig. Räume waren mehr als genug vorhanden und Frau Harnisch war begeistert. Und dann kam nicht ein Möbelwagen, sondern mehrere standen vor dem Haus. Sämtliches Mobiliar der 7-Zimmer-Wohnung in Berlin traf hier ein, um es vor den Bombenangriffen in Sicherheit

zu bringen. Große Persertepiche, kostbare Möbel, Bilder in sämtlichen Größen zu hauf und eine weiße Anbauküche. Ein mehr als begütertes Ehepaar, aber beide waren sehr nette und umgängliche Leute. Wir kamen blendend mit ihnen aus. Sie erzählte, dass sie früher Drahthaarrier gezüchtet habe und einer davon sei Weltmeister in Paris geworden. Von ihm stand eine Skulptur aus schwarzem Marmor im Wohnzimmer. Im Januar 1945 hatten die Harnisch einen Spediteur beauftragt, die kostbarsten Sachen in einem Möbelwagen zu verstauen und per Bahn nach Berlin zu senden. Der stand schon bald zwei Wochen verladen auf einem flachen Güterwagen im Güterbahnhof und wurde nicht mehr abgefertigt. Die restlichen Sachen wollten die Harnisch auch noch holen, aber die Russen waren schneller. So hatten sie sämtliche Möbel und Wertgegenstände verloren.

Ein Drama

Bei uns im Haus wohnten zwei Brüder, beide verheiratet. Im Vorderhaus wohnte Erich Lube mit Tochter Helga. Er war in Landsberg Justizangestellter. Im Rückgebäude wohnte Otto Lube mit Sohn Peter, Monteur im Elektrizitätswerk. Er war Soldat.

Beim Fliegeralarm traf man im Luftschutzkeller zusammen, und da wurde manches erzählt. Frau Lube aus dem Rückgebäude hatte schon öfters berichtet, dass ihre Mutter bei der Geburt ihres zweiten Kindes gestorben sei und sie sei dieses zweite Kind. Sie will nach dem Peter auf keinen Fall ein zweites Kind, weil es ihr dann genau so erginge wie ihrer Mutter:

sie würde ebenfalls sterben. Alle wollten ihr das ausreden, aber es half nichts. Ihr Mann kam auf Urlaub und sie wurde schwanger. Steif und fest behauptete sie: „Ihr werdet es sehen, ich werde sterben beim zweiten Kind“. Die ganze Zeit ging das so. Sie war bereits im 8. Monat im Sommer 1944, als sie ins Krankenhaus eingeliefert wurde, weil sie Schmerzen im Unterleib hatte. Die Ärzte vermuteten Wehen, und eine Frühgeburt sollte so lange wie möglich hinausgezögert werden. Als die Schmerzen schlimmer wurden, entschloss man sich zum Kaiserschnitt. Dabei stellte sich heraus, dass der Blinddarm durchgebrochen war. Es war zu spät, das Baby Gisela war zwar da, aber die Frau starb!

Als sie ins Krankenhaus kam, nahm ihre Schwägerin den zweijährigen Peter zu sich, der nun für dauernd bei ihr blieb. Das Baby kam als Frühgeburt ins Kinderkrankenhaus Bethesda. Der Vater kam auf einen Sonderurlaub. „Er will das Kind nicht sehen“, sagte seine Schwägerin. Auch später nicht, obgleich es nicht den Tod seiner Frau verursacht hatte. Er kehrte ins Feld zu seiner Einheit zurück, und wir wissen sein Schicksal nicht. Erich Lube erreichte den Westen, jedoch starb er schon mit 58 Jahren in Kirchmöser an der Havel. Von beiden und dem dritten Kind haben wir keine Nachricht.

Alles gewusst!

Wir waren schon in Ingolstadt, der Krieg war vorbei. Wir sitzen im Sommer 1945 beim Abendessen, im Radio sind gerade Nachrichten. Wie schon öfters wird über die Vorkommnisse in den KZ's berichtet, als der Vater plötzlich

sagt, er habe gewusst, was in den KZ's alles passiert ist. Ich konnte das nicht fassen! Und fragte ihn, woher er das denn gewusst habe. Und dann erzählte er:

Der KZ-Häftling

Ich begann am 1. August 1926 bei der Firma Wilhelm Hoch in der Wollstraße als Verkäufer zu arbeiten. Ich wohnte möbliert bei dem Schneidermeister Rother in der Schönhofstraße, zwei Jahre bis zur Heirat. Zum Mittag und für den Abend fand ich das Gasthaus beim Jordan in der Schönhofstraße / Ecke Stadtpark. Es wurde mein Stammlokal in der fremden Stadt, in der ich mich aber rasch einlebte. Ich lernte eine Menge junger Leute kennen, und da wurde auch fleißig politisiert. Es entwickelten sich auch Freundschaften über die Parteianschauungen hinweg. So auch mit einem aus der kommunistischen Partei. Als ich dann das Geschäft in der Wollstraße hatte und es muss kurz vor dem Krieg gewesen sein, als dieser Mann zu mir in den Laden kam. Ich habe ihn sofort erkannt, obwohl ich ihn über Jahre schon nicht mehr gesehen hatte. Wir begrüßten uns, und ich fragte ihn, wo er denn all die Jahre abgeblieben sei. Da ist der dann mit der Sprache rausgerückt und hat mir erzählt, dass er als Kommunist verhaftet worden sei und im KZ Oranienburg für Jahre eingesperrt worden sei. Nun sei er entlassen worden. Dann erzählte er, was er im KZ so alles gesehen, miterlebt und gehört hatte. Er kannte ja meine Abneigung gegen die Nazis. Gleichzeitig schloss er seine Ausführungen mit dem Hinweis, ja nichts von dem weiter zu erzählen, was ich von ihm gehört hätte. Sonst

kämen wir beide ins KZ und nie mehr wieder raus. Daran habe ich mich strikt gehalten und nicht einmal meiner Frau habe ich davon etwas gesagt.

Der Religionsunterricht

So um 1941 herum wurde in der Schule der Religionsunterricht abgeschafft. Darum soll sich gefälligst der Pfarrer kümmern und im Pfarrsaal selbst abhalten. So marschierte ich jeden Dienstagnachmittag zum katholischen Pfarrhaus neben der Kirche in der Zechower Straße. Der Unterricht war freiwillig, aber der noch junge Pfarrer Paul Dubianski hatte eine Spielstunde angefügt, in der es immer hoch herging. Bis kurz vor Weihnachten 1943: der Pfarrer wurde verhaftet und ins KZ Dachau gebracht. Irgendwer hatte ihn angezeigt. Der Pfarrer hat das KZ überlebt und wurde Ende April 1945 von den Amerikanern befreit. Nach Landsberg zurückgekehrt, durfte er nicht tätig werden und wurde von den Polen in den Westen abgeschoben (vgl. Landsberg Bd. 2, S. 88).

Theateraufführung im Lazarett

Ich denke, es war 1943, als jemand in unserer Klasse der Mädchen-Mittelschule in der Theaterstraße die Idee hatte, eine Aufführung zu veranstalten für die verwundeten Soldaten.

Ausgesucht wurde das ELDO-RADO in der Zimmerstraße nahe dem Bahnhof Brückenvorstadt, das als Lazarett diente. Wichtig: es war eine kleine Bühne vorhanden. Früher wird dort die Kapelle zum Tanz aufgespielt haben. Was spielen wir nun? Wir waren uns rasch einig: wir wollten einen Tag „Rundfunkprogramm“ nachspielen, d.h. einen Tag

„Deutschlandsender“ von frühmorgens bis spätabends. Nachrichten, Unterhaltungssendung, Wunschkonzert usw., die Einzelheiten weiß ich nicht mehr. Ich wollte kein Akteur sein, aber Mitschülerinnen machte es gar nichts aus, auf der Bühne Sarah Leander oder Marika Röck nachzuahmen. Dazu wurden Kostüme benötigt, die als altmodische Kleidungsstücke bei den Müttern und Großmüttern requiriert wurden. Wir übten die einzelnen Sendungen ein, und dann konnte eines Nachmittags die Aufführung steigen. Die Soldaten haben fleißig geklatscht, es muss ihnen also gefallen haben.

Anschließend gab es für die Verwundeten noch Kaffee und Kuchen. Der Vater unserer Mitschülerin Rita Modista hatte eine Bäckerei in der Wasserstraße. Sie fragte erst einmal an, ob er unseren Einfall mit dem Kuchen unterstützen könnte und wollte, denn Lebensmittelmarken hatten die Soldaten ja nicht, und wir würden von unseren Müttern kaum so viele Marken bekommen, um blechweise Kuchen kaufen zu können, und mit der Bezahlung war es nicht anders. Es müsste auf eine größere Kuchenspende hinauslaufen - der Herr Modista stimmte zu! Der Kaffee (natürlich kein Bohnenkaffee) wurde von der Küche des Lazarett zur Verfügung gestellt und ebenso das Geschirr. So deckten wir die Tische und richteten alles her und bedienten die Soldaten mit Kaffee und Kuchen. Es gab verschiedene Kuchensorten - der Bäckermeister Herr Modista hat sich nicht lumpen lassen. Wir hatten an diesem Tag unseren Spaß beim Theaterspiel und

Kaffeeklatsch. Und ich denke: auch die Soldaten.

Polnische Voraussicht

Mangels Arbeitskräften wurde 1944 unsere Mutter zur Arbeit verpflichtet. Das geschah mit allen Frauen, die keine kleinen Kinder zu versorgen hatten. Unsere Mutter kam in die Großküche von Gerbitz in der Fernemühlenstraße. Für den Küchendienst vormittags bekam sie das Essen zum Mittag für sich und die Kinder mit nach Hause. In der Küche waren schon lange polnische Fremdarbeiterinnen beschäftigt, die ihre Arbeit zusammen mit den deutschen Frauen erledigten. Während einer solchen Unterhaltung sagte eine Polin: „Wir schlafen alle einmal in euren Betten!“ Da folgte ein großes Gelächter, und der Ausspruch wurde als „Witz“ von den Deutschen aufgefasst. Demnach müssen die Polinnen damals schon gewusst haben, dass das deutsche Land östlich der Oder nach dem Krieg an Polen fallen sollte. Aber niemand kam auf den Gedanken, die Polin nach dem tieferen Sinn ihres Satzes zu fragen.

Hitlerjugend

Schon in der Volksschule (bis Ostern 1940) konnten wir die bebilderte Zeitschrift „Hilf mit“ abonnieren. Darin erfuhr man viel über die deutsche Jugend und speziell über die Hitlerjugend. Als ich im Februar 1940 zehn Jahre alt wurde, war es zur Pflicht geworden, bei der Hitlerjugend (HJ) dabei zu sein. Gepasst hat mir das aber gar nicht. Denn zwei Nachmittage zum „Dienst“ gehen, gefiel mir überhaupt nicht. Aber letztendlich blieb mir ja nichts anderes übrig, ich musste mitmachen. Ansonsten bestand die Gefahr, von der

Polizei abgeholt zu werden. In der Hitlerjugend waren die Altersjahrgänge 10 bis 14 gegliedert, in Pimpfe und Jungmädchen. Die Stadt war in Ortsgruppen unterteilt. Ich gehörte zur Ortsgruppenleiterin „Mitte“, die die vier Jahrgänge zu betreuen hatte. Für die ganze Stadt war die Zentrale mit dem „Bannführer“ zuständig. Der Jahrgang - stets gerechnet vom 20. April – hieß bei den Mädchen „Schafft“ mit jeweils einer Schaffführerin. Er umfasste etwa 20 Mädchen. Die Gruppe hatte ein „Fähnlein“, das war ein an einem Speer aus Holz befestigter Wimpel. Er wurde bei offiziellen Treffen vorneweg vor jeder Gruppe getragen. Am 20. April jeden Jahres wurde nicht nur Hitlers Geburtstag feierlichst begangen, sondern beim Aufmarsch sämtlicher Pimpfe und Jungmädchen der Stadt die „Neuen“ Zehnjährigen in die HJ aufgenommen, und die vierzehnjährigen Mädchen rückten in den „Bund deutscher Mädchen“ (BDM) vor. Auf der großen Wiese im Zanziner Park wurden Fahnen gehisst. Wir mussten uns im großen Karree darum aufstellen. Deutschland-Lied, Horst Wessel-Lied, Hitlerjugend-Lied wurden gesungen, begleitet vom Spielmannszug der Pimpfe. Der Bannführer und die Parteibonzen hielten schwungvolle Reden. Sowas von langweilig und anstrengend! Diese Zeremonie zog sich ewig hin, die ganze Zeit musste man „stramm stehen“. Beim Singen hatten wir den rechten Arm zum Hitlergruß ausgestreckt hoch zu halten. Ich versuchte immer, in die hinteren Reihen zu kommen, weil man viel lässiger stehen

und den ausgestreckten Arm auch mal dem Mädchen vor einem auf die Schulter legen konnte. In der ersten Reihe hieß es, gerade zu stehen mit geschlossenen Beinen, den rechten Arm ausgestreckt und ja nicht abgewinkelt, und den linken Arm an die Rocknaht und kein bisschen bewegen. Das konnte eine Viertelstunde dauern, und noch heute denke ich mit Grausen an diese Tortur.

Nun zur Uniform der Jungmädchen. Wir hatten eine weiße, kurzärmelige Bluse und einen dunkelblauen Faltenrock. Dessen Bund wurde der Bluse aufgeknöpft. Dazu gab es weiße Söckchen bzw. Kniestrümpfe. Dann gehörte noch eine Strickjacke im „Berchtesgadener Trachtenstil“ zur Uniform, und eine Jacke, die „Kletterweste“ genannt wurde. Sie war etwa senffarben und der Stoff leicht samtartig. Ab dem zweiten Jahr durften wir ein schwarzes Halstuch tragen, das mit einem geflochtenen Lederknoten zusammengehalten wurde.

Die Uniform durften wir in der Schule und auch privat tragen. Obwohl für die Uniform keine Punkte der Kleiderkarte (offiziell Spinnstoffkarte genannt) verlangt wurden, trugen viele Kinder keine Uniform oder nur Teile davon, denn die Versorgung ließ im Kriegsverlauf zu wünschen übrig. Die Geschäfte hatten vieles nicht vorrätig und wurden äußerst schleppend versorgt.

Zum „Dienst“ jeden Mittwoch und Samstag von 15 bis 17 Uhr trafen wir uns im Stadtteil, mussten uns aufstellen und als „Abteilung marsch“ ging es in die nahegelegene Schule. Dort hatte jeder Jahrgang („Schafft“) sein Klassenzimmer. Bei

schlechtem Wetter blieben wir hier und die Schaffführerin bestimmte die Spiele und Lieder. Beliebt war vor Weihnachten das Basteln von Geschenken für arme Kinder. Bei gutem Wetter spielten wir Brennball und Völkerball im Freien oder übten auf dem Sportplatz Laufen, Weitsprung und Weitwurf. Spiele und Sport gefielen mir, aber besonders gern hatte ich „Auf Fahrt gehen“. Das war entweder eine Wanderung am Nachmittag in einen am Stadtrand gelegenen Park für Geländespiele, die dann bis in den Abend gingen. Oder es war ein Ganztagesausflug am Sonntag und für die Gruppe „Stadt-Mitte“ der 10 bis 14jährigen, so dass über 40 Mädchen bei freiwilliger Teilnahme zusammenkamen. Diese Ausflüge ließ ich mir nie entgehen.

An einem Waldrand oder auf einer Lichtung ließen wir uns nieder für eine Vesper, viele abwechslungsreiche Spiele und Singen. War ein See in der Nähe, wurde auch gebadet. Badesachen und Turnzeug hatten wir in unserem Rucksack dabei neben der Verpflegung für einen Tag, denn eingekehrt wurde nicht! Die Kehrseite der HJ waren das „Du musst zum Dienst“, die Apelle sowie die schrecklichen sogenannten „Heimabende“. Diese fanden nachmittags statt anstelle von Sport und Spielen. Da wurden wir über den Nationalsozialismus unterrichtet und die Lebensläufe der Parteigrößen wurden uns nahegebracht. Ich fand das entsetzlich langweilig. Und noch eine andere, lästige Pflicht gab es: Sammeln für das „Winterhilfswerk“. Da mussten wir Kinder aus der HJ mit Sammelbüchsen auf

den Straßen die Passanten um Spenden anbetteln. Immer zu zweit. Die eine mit der Sammelbüchse sprach mit Ge-klapper die Vorübergehenden an. Die andere verkaufte Plaketten zum Anstecken für 20 Pfennige. Es mussten bei einer Sammelaktion nicht alle Kinder mitmachen. Ich war vielleicht 3- bis 4-mal dabei und genierte mich immer, weil ich mir wie ein Bettlerkind vorkam.

Nun die umgekehrte Situation. Mädchen, die in Uniform im Gleichschritt singend durch die Stadt marschierten: das akzeptierten viele Ältere nicht und sie blickten missbilligend auf uns. Wir aber waren von unseren Führerinnen darauf schon vorbereitet worden und recht provozierend gingen wir an den Leuten vorbei so nach dem Motto: Ihr seid ja von gestern – uns gehört die Welt! Am 20. April 1944 stand der Wechsel zum BDM an. Das war unvermeidbar. Jedoch wollte ich mich nicht zur Schaffführerin ausbilden lassen. Monatelang wurde ich bedrängt und auch von meinen Mitschülerinnen bearbeitet. Diese Ausbildung erforderte Zeit neben dem „Dienst“ und erfolgte vor allem durch das Anhören von Reden und

Vorträgen – stundenlanges Gequassel. Beim BDM war der Dienst von 20 bis 22 Uhr, denn die Mädchen in Ausbildung oder Arbeit hatten vorher keine Zeit. Für das Sommerhalbjahr konnte ich meine Mutter überzeugen, dass sie mich bis kurz nach zehn Uhr außer Haus ließ. Ich wollte abends noch rauskommen, aber dafür bekam ich nur Reden, Vorträge, Ansprachen – und die Front im Osten rückte immer näher! Dann im Herbst war eine höhere Führerin aus Berlin gekommen und hielt einen nicht enden wollenden Vortrag. Ich saß auf Kohlen und erst gegen 22 Uhr 30 war sie endlich fertig. Für meine Mutter war das „miten in der Nacht“ und sie verbot mir, weiter „zum Dienst“ zu gehen. Das war mir eigentlich gar nicht so zuwider, und sollte es Ärger geben, konnte ich alles auf das Verbot meiner Mutter schieben. Es verging einige Zeit, bis die Führerin bei meiner Mutter auftauchte.

Aber diese ließ sich nicht umstimmen und setzte ihr Verbot gegen die Führerin durch. So ging meine Hitlerjugendzeit im Herbst 1944 sang- und klanglos zu Ende.



Bayernlook in Landsberg: Dorothea und Rudolf Maßlich

Als wir Anfang Februar 1945 in Ingolstadt bei der Oma eintrafen, begannen mit dem Schulbesuch die Aufforderungen, mich bei der HJ anzumelden. Während im Osten das Reich unterging, hatte man hier in Bayern keine anderen Sorgen! Aber mit den Fliegeralarmen und Bombenangriffen auf Ingolstadt verliefen sich Schulbesuch und Anmeldung zur HJ!

Dorothea Albrecht,
geb. Maßlich,
Parkstraße 8
85051 Ingolstadt

Klassenarchiv von 1939

Heute lesen Sie ein weiteres Blatt aus dem Klassenarchiv, das wir im Heft 50 angefangen. Auch im nächsten Heft wird noch ein Bericht folgen. khw

Ährenlesen am 10. August 1939

An einem Donnerstag versammelten sich die Schüler um 7 Uhr morgens zum Ähren-

lesen. Mit Musik zogen wir nun durch die Böhmerstraße, durch den Quilitzpark und dann die Friedeberger Straße hinauf. Zwar verspielten sich unsere Kapellen ziemlich oft, aber es war doch der Marsch „Preußens Gloria“ herauszuhören. Am Morgen war es noch trüb, doch bald strahlte die Sonne vom blauen Himmel. Nach einem Marsch von einer

Stunde und 10 Minuten hatten wir die Felder, auf denen wir die Ähren sammeln sollten, erreicht. Dann stärkten wir uns erstmal zwanzig Minuten lang. Nun konnte es ans Lesen gehen. Jede Klasse sammelte auf immer anderen Stellen. Zuerst tat jeder Roggenähren in seinen Brotbeutel, und, wenn der voll war, dann schütteten

Weiter auf Seite 48

3.) Ögremulapfen vom 10 August 1939.

Der nimmer Baumwächterg kommt zummalten
 sich ein Kglidat im 11ten morgens zum
 Ögremulapfen. Die Dichte gogen mit dem
 die Dichtapfen, sind dem Dichtid =
 gonal und dem die Dichtidmorgensapfen
 Jener ist. Gerns demgilden sich im dem
 Sargden zimlich oft, aber es warte sich die
 Dichtid. "Pretipms Dichtid" Jeneridgiden.



Helmut Parvada

Der Baumwächterg warte es wach werden, sich bald
 Hosten die dem dem Dichtid Jenerid.
 Dichtid nimmer Dichtid dem nimmer Dichtid

und gese Dichtid Jenerid, warte die Jenerid =
 die wach dem warte die Ögrem Jenerid =
 nimmer Jenerid, warte die. Dem Hosten
 warte und wach gogen die Dichtid
 dem. Die Dichtid warte dem gese.
 Jenerid Dichtid Jenerid warte nimmer dem =
 dem dem. Jenerid die die dem Dichtid =
 Ögrem in dem dem dem und warte dem
 warte dem Hosten warte die Jenerid =
 dem in dem gese dem.



Helmut Parvada

sowohl nützlich diejenige Gelenkmuskeln sind
 und die für postural, gestützt, fester,
 müßten für mehr weiches einen Dämpfung
 nimmenden. Gewissen fester sind noch
 des Lücken Hygiene und Inzelle pammal:
 nur für Hygiene in bestimmten Regeln
 von Menschen. Von falls als weichen ein
 und ein Transversal Text soll. Die Kraft=
 muß für in pflegen einen großen
 Text für streifen, sondern mit Gebirg,
 Himmis, Querüber und Querspur die Fäden
 zur Fäden bewegen.



Die zogen rein die gepflanzten zur Fäden
 zu zücht. Unpura doppel pammal
 55 kg. Als das, das wir von unipura yon=
 Lerne fester, bekommen wir in Lerne
 nicht auf. Das Ergebnis die yongam
 Fäden weichen muß fester und fester=
 zwingen fester. So zwingen wir fester
 Fäden, ohne nicht in die Lerne, fester
 wir die fester.

Otto-Nach Borsch
 geliebt pammal

wir sie zusammen in einen großen Sack. Manche nutzten diese Gelegenheit, aus und, da wir so viel „geschuftet“ hatten, mussten wir erst wieder eine Stärkung einnehmen. Gewissen Tätern fiel wohl das Bücken schwer und deshalb sammelten sie Ähren in bedenklicher Nähe von Mandeln. Um halb elf waren ein und ein

dreiviertel Sack voll. Der Kraftmensch Heini schleppte einen prallen Sack zur Straße, von wo aus Hubert, Meier, Grebba und Grosser die Säcke zur Schule brachten. Wir zogen dann wieder geschlossen zur Schule zurück. Unsere Klasse sammelte 55 kg. Als Lob, daß wir am meisten gesammelt hatten, bekamen wir in Latein

nichts auf. Das Ergebnis der ganzen Schule waren sechs Zentner und fünfundzwanzig Pfund. So verging auch dieser Schultag, aber nicht in der Klasse sondern auf dem Stoppelfeld.

Otto-Karl Barsch
Helmut Parowka

Erinnerungen an die Heimat Landsberg und Gorzów in Frieden und Krieg

Fortsetzung aus Heft 50

Und dann war der Russe da.

Einer der Soldaten hatte die Bewegung des Ladens bemerkt, zwei kamen an das Haus und klopfen mit dem Pistolenknopf ans Fenster: „Auf, dawei, dawei!“ Vater lief auf den Treppenflur und rief nach oben „Natascha, komm schnell!“ Unsere Ukrainerin hatte sicher nicht geschlafen, denn sie kam sehr schnell die Treppe herunter, öffnete mit zitternden Händen die Haustür und ließ die russischen Soldaten eintreten. Sie wechselten mit der Ukrainerin einige russische Worte, die Russen fragten „Soldat, Soldat?“ und sahen sich in einigen Stuben um. Danach blieben sie mit Natascha an der Haustür stehen, sprachen sicher 15-20 Minuten miteinander und gingen danach wieder. War das alles? Leider nein! Mit der Einnahme von Stadt und Land durch die Rote Armee Ende Januar 1945 begann für die verbliebenen deutschen Einwohner für Tage, Wochen und Monate eine sehr schwere, schreckliche Zeit. Die Tage, vor allem aber die Nächte waren unbeschreiblich grauenvoll. Die Front war für über

zweieinhalb Monate bis Mitte April an der Oder zum Stehen gekommen. Der Rückstau von der Oderfront und der Sitz des Oberkommandos in Landsberg (General Tschukikow) hatten zur Folge, dass Stadt und Land östlich der Oder Aufmarschgebiet zum Sturm auf Berlin wurde. Soldaten und Kriegsmaterial überschwemmten alle Straßen und Häuser. Dazu kamen die befreiten Kriegs- und Zivilgefangenen. Ich war gerade 10 Jahre alt geworden und wach genug, um alles bewusst zu erleben, um es nie wieder zu vergessen. Oft ist darüber berichtet worden, aber es war wirklich unbeschreiblich. Alle Häuser die an der Straße lagen, später auch die weiter entfernter liegenden, wurden Tag und Nacht von den mehr oder weniger betrunkenen, marodierenden und plündernden russischen Soldaten nach Uhren, Schnaps, Wertgegenständen und Frauen durchsucht. Alle Ecken und Winkel, vom Keller bis zum Boden, Schränke, Kommoden, Kisten und Kasten wurden ausgekramt, alles auf dem Fußboden geworfen, weggeschmissen oder mitgenom-

men. Türen, die nicht offen waren, wurden eingetreten. Die Häuser und Wohnungen die von den Bewohnern verlassen worden waren, wurden auf den Kopf gestellt. Alles lag durcheinander auf dem Boden; oft wurde alles angesteckt. Die Stadt brannte wochenlang, überall sah man einen Feuerschein.

Am ersten Sonntag war es am schlimmsten. Ständig waren 5 bis 10 Russen im Haus. An diesem Tag wurde ich als Zehnjähriger Zeuge, wie unsere Ukrainerin Natascha vergewaltigt wurde. Mein Vater war im 1. Weltkrieg Soldat gewesen. Seine rote Husarenuniform mit einem langen Schleppsäbel hing im Kleiderschrank. In seinem Nachtschrank lag eine Pistole. Diese Dinge, wie auch das Führerbild im Wohnzimmer hatten die Eltern vorsorglich vorher entsorgt. An diesem Sonntag aber fand ein russischer Soldat in der Wäschekiste ein kleines, in Papier eingewickeltes Päckchen mit Orden und Ehrenzeichen meines Vaters. Er packte es aus, sah das Eiserne Kreuz, warf alles meinem Vater vor die Füße und trat dann darauf herum. Oweh! Das hätte

schlimmer ausgehen können. Natascha versuchte abzuwenden, was sie konnte, aber oft war auch sie machtlos. Nach einigen Wochen kamen zwei junge Frauen, die wie Natascha, als „Ostarbeiterinnen“ in Deutschland gewesen waren. Sie überredeten sie, mit ihnen nach Hause zu gehen. Nach einigen Tagen und Nächten fast ohne Schlaf waren meine Eltern so zermürbt, dass sie beschlossen, auszuweichen. Mit allen anderen wurden einige Sachen gepackt, und wir gingen zu der hinter uns direkt angrenzenden Gärtnerei Granzow in der Reimann-Straße. Am nächsten Morgen war nichts passiert, und wir kehrten zurück.

Viele Menschen wurden in den ersten Wochen und Monaten auf den Straßen zusammengetrieben und verschleppt. Frauen, Männer und Kinder. Die Angehörigen erfuhren nichts, wer, wann, wohin oder gar warum „geschnappt“ worden war. Viele sind nach Pollychen „Zum Schippen“ verschleppt worden. Nur wenige kamen zurück. Dann kam die GPU, die geheime, politische Polizei. Auch sie griffen wahllos zu. Auch mein Vater ist dreimal verhaftet worden. Er saß in verschiedenen Kellern in der Kuhburger Straße und in der Brückenvorstadt. Jeder Deutsche war als Faschist, PG (Parteigenosse) oder Nazi verdächtig. Vater erzählte von langen Verhören. Der vorher Verhörte und der folgende wurden nach dem befragt, der gerade dran war. Mein Vater kam frei, da Otto Deh, Schlossermeister aus der Roßwieser Straße, erklärte: „Ich war Blockwart, ich weiß, wer in der Partei war und wer

nicht“. Ein weiteres war sicher mitentscheidend dafür, dass er freikam: Mein Vater hatte einen Leistenbruch, der unnatürlich weit vorstand. Die meisten Leute hingegen sind auf Nimmerwiedersehen nach Sibirien verschwunden. Eines Abends, die Straße war wieder voller Soldaten, brannte das übernächste Nachbarhaus Kaschube, ein Wohnhaus mit kleiner Tabakwarenhandlung. Kaschubes waren geflüchtet, aber weitere Bewohner und die Eigentümer des zwischen uns liegenden Hauses der Familie Scheffler wollten löschen. Sie kamen zu uns, weil wir zwei große Wasserpumpen hatten. Schnell waren 10 bis 15 Leute zu einer Eimerkette zusammen und fingen an zu löschen. Plötzlich kamen zwei russische Soldaten auf Pferden mit dem Gewehr in Anschlag durchs Feuer geritten. Sie bedeuteten, dass nicht gelöscht werden sollte und bedrohten die Löschen mit Waffengewalt. In Angst und Panik ließen die Leute ab und flüchteten zu uns auf den Hof. Die Berittenen hinterher. Die Frauen wurden ins Haus getrieben und die Männer mussten sich auf dem Hof an der Stallwand aufstellen; ich stand als letzter in der Reihe. Natürlich war das nicht ohne viel Geschrei und Lärm abgelaufen. Gerade als der berittene Soldat durchlud und zu schießen beginnen wollte, kam ein Offizier ums Haus, zog seine Pistole und führte die beiden Russen ab. Wenige Abende später brannte es in der Roßwieser Straße 49 in der leeren Gastwirtschaft Isensee. Das Grundstück mit dem Saal der Gastwirtschaft und nach hinten angebauter Kegelbahn grenzte an unser

Grundstück. Auf diesem standen ein Materialschuppen mit Koks für die Gewächshausheizung, ein Arbeitsraum mit Dachpappe und anschließende Gewächshäuser. Die Grenze selbst war eine die Gebäude überragende Brandwand. Aus leidvoller Erfahrung rührte sich in der Nachbarschaft keine Hand zum Löschen. Plötzlich stand ein russischer Offizier, ein Major mit einigen Soldaten, bei uns in der Tür. Unmissverständlich machte er klar, dass alle löschen sollten. Er selbst war antreibend und organisierend ständig dabei. Eimer, Wasser und Leute, Deutsche und Russen halfen mit. Die Löscharbeiten konzentrierten sich auf unseren Materialschuppen und den Arbeitsraum diesseits der Brandwand. Die Gastwirtschaft war ohnehin nicht zu retten. Am frühen Morgen war klar: Der Arbeitsraum war erhalten geblieben, der Materialschuppen jedoch nicht. Der Koks-vorrat brannte noch viele Tage danach.

Eine russische Kommandantur war kurz nach dem Einmarsch der Russen auf dem Holzhof Gohlke, Roßwieser Straße 53? eingerichtet worden. Gohlkes hatten vor kurzem auf dem Hof einige große Hallen aufgebaut, in denen, damals sehr neu, Spanplatten hergestellt wurden. In den ausgeräumten Hallen wurde das Nutzvieh aus der Umgebung, vorwiegend Kühe, zusammengetrieben. Die Kommandantur war im Haus selbst. Am nächsten Tag stand der Major, wie sich herausstellte, der Kommandant, mit der Dolmetscherin Sophie, wieder in der Tür. Die Dolmetscherin Sophie und Lilly, zwei Schwestern, wohnten mit ihren Familien Hämmerling und Frau

Kurth mit Tochter Inge seit kurzem uns gegenüber über der Bäckerei Feyer, Roßwieser Straße 15. Der Major ließ sich den Brandschaden zeigen und wollte die Gärtnerei sehen. Nachdem er die Gewächshäuser inspiziert hatte, die jetzt Ende Winter/Anfang Frühjahr voller Pflanzen waren, erklärte er die Gärtnerei für beschlagnahmt und meinem Vater als den (in der eignen Gärtnerei) verantwortlichen Leiter. Die Russen organisierten schnell und alles das, was für die zügige Weiterführung der Gärtnerei notwendig war: Bewohner der umliegenden Häuser wurden zur Arbeit in der Gärtnerei verpflichtet, wie vorher schon in der Umgebung der Kommandantur. Die Arbeitskräfte bekamen Lebensmittel und wir an unserem Wohnhaus, am Eingang zur Gärtnerei, unter dem Emailschild der Brandenburgischen Feuer- und Rettungswache ein Holzschild mit großen, roten kyrillischen Buchstaben: „Kommandantur, Betreten verboten“, oder so ähnlich. Dieses Schild war enorm wichtig, es brachte ein Stückchen Sicherheit gegen plündernde Soldaten und später verwehrte es Polen den Zutritt. Hatte sich trotzdem mal ein Soldat verirrt oder das Schild im Dunkeln übersehen oder ignoriert und polterte gegen die Tür, wurde ich schnell zur Kommandantur geschickt: „Unas zon Russkis“ oder „Bei uns sind Russen“ und dann, mehr oder weniger schnell, kam ein Posten und schaffte wieder Ordnung. Vater bekam nun eine eigene Dolmetscherin für die täglichen Besuche der Russen. Lilly, die Schwester von Sophie, eine junge, nette Polin, war Lehrerin. Sie musste nicht arbeiten und da ihre Schwägerin(?),

Frau Kurth auch bei uns in der Gärtnerei arbeitete ergab es sich, dass Lilly sich mit uns Kindern, mit Inge, der etwa gleichaltrigen Tochter von Frau Kurth, und mir beschäftigte. Wenig später saßen wir neben meiner Mutter, die Sämlinge pikierte, im warmen Gewächshaus beim Unterricht. Schule gab es ja seit Monaten nicht mehr. Deutsch, Mathematik und – Polnisch standen auf dem Unterrichtsplan. Polnisch! – Etwas ganz Neues für mich, für uns. Aber nicht nur so zum Sprechen, nein, richtig von Anfang an, schriftlich und mit Grammatik. Das war der Anfang meiner Polnisch-Kenntnisse.

Mein Vater hatte richtig viel zu tun mit seiner Gärtnerei. Wir hatten Gurken, Tomaten, Salat, Radieschen, Möhren in den Gewächshäusern und Frühbeetkästen. Die Offiziere kamen, kontrollierten und staunten, dass alles so gut wuchs. Natürlich ging alles an die Kommandantur und in die Hohenzollernstraße, die gänzlich für den Armeestab beschlagnahmt worden war. Er musste große Mengen Tomaten-, Kohl- und Tabakpflanzen anziehen. Zur Pflanzzeit dann, mittlerweile war der Krieg beendet, wurde alles mitsamt meinen Vater auf große Lastwagen verladen. In Bärwalde und Neudamm wurde dann die ganze Ladung unter seiner Anweisung auf Feldern einer dortigen Kommandantur eingepflanzt.

Für die Versorgung der Soldaten (und der Deutschen) wurden auf den Dörfern Kommandanturen mit großen landwirtschaftlichen Betrieben eingerichtet. So auch in Lorensdorf, mit enger Verbindung zu den Kommandanturen in

der Stadt. In Lorensdorf, wahrscheinlich auf dem dortigen Gut, waren viele deutsche Frauen und Männer mit Ackerbau und Viehzucht beschäftigt. Im Herbst mussten auch die Arbeiter aus der Gärtnerei nach Lorensdorf zum Kartoffellesen.

So vergingen Woche um Woche, Monat um Monat und dann Jahr um Jahr. Um uns herum wurden immer mehr Deutsche „rausgeschmissen“, oder sie gingen freiwillig, immer mehr Polen kamen. Mal war dieser plötzlich weg, mal jene Familie. Hier war ein Pole eingezogen und dort eine polnische Familie. Von dem, was in der Stadt passierte oder gar draußen in der Welt, wussten wir wenig; erwachsene Deutsche gingen möglichst nicht auf die Straße. Radiogeräte mussten gleich in den ersten Tagen abgegeben werden. Dadurch lebten wir aber bald wie auf einer Insel.

Ein Brief aus jener Zeit (veröffentlicht in: 5. Monatsbericht Mai 1948, der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg Warthe, Stadt und Land, übermittelt von Harry Rusch, Bremen) beschreibt die Lage der Deutschen sehr gut und authentisch

Landsberg/Warthe, d. 9.2.1948
Roßwieserstr. 49b

Hier in Landsberg ist noch alles beim Alten. Heute ist Sonntag, da brauchen wir nicht zu arbeiten. Nur das Vieh muß versorgt werden. Mit der Bewegungsfreiheit nach der Du fragst, ist es nicht weit her. Wir besorgen nur unsere wichtigsten Gänge: Zur Arbeit, zum Kaufmann und zum Bäcker. Manche Deutsche gehen ja auch noch weiter bis zur Stadt; aber wenn man dort nichts zu tun hat, bleibt man

am besten zu Hause. Es sind ja auch nur noch ganz wenig Deutsche hier und überall hört man nur Polnisch sprechen. Zum Friedhof war ich noch nicht. Andere, die oben waren, sagen, dass dort alles verwildert ist. Es ist sehr unheimlich dort. - Von der Warthebrücke steht nur noch die eine Hälfte an der Wallseite. Das Stück an der Stadtseite ist abgerissen. Die Holzbrücke daneben, die von den Russen gebaut worden ist, haben die Polen etwas breiter gemacht. Die Trümmer der Stadt liegen noch wie bisher. Aufräumarbeiten sind von Deutschen gemacht worden, die noch im Lager sind; Steine Karren, Aufstapeln, usw. - Euer Haus ist von Polen bewohnt, und es ist noch alles in Ordnung. Auch auf der Wirtschaft von Frau Grünberg sind Polen. Bestelle doch an Frau Grünberg recht schöne Grüße von Familie Gablowsky. In unserem Haus wohnen von den früheren Bewohnern noch eine Familie Herfurth, und wir. Die anderen Deutschen sind erst in der Russenzeit hier eingezogen: Frau Ziemanski (Anmerk.: Handelt es sich um Frau Frieda Ziemanski? Von deren Ehemann Paul Ziemanski liegt Nachricht vor aus Russland, er befand sich zuletzt, Sommer 1947, im Lager Budenowka) Frau Freimark, Familie Schwandke und Irmgard Grupa. Aus Lorenzdorf sind hierhergekommen: Frau Schmidt, Familie Balfanz, Frau Bohn und Irene Drägestein. Dann sind noch ein paar Leute hier aus Bernstein und zwei Familien von weiter her. Ein Herr Brauer aus Landsberg ist noch hier (bei den Bienen). Unser Haus ist nur mit Deutschen bewohnt, auch die Villa, in der Pfarrer

von Werder gewohnt hat (Roßwieserstr. 51). - Laufen drüben keine Transporte von hier ein? Wir möchten auch lieber am Tag einmal weniger essen als hier ewig zu sitzen. Du kannst wirklich glücklich sein, dass Du mit Deinem Mann drüben bist. Recht herzliche Grüße von uns und auch von Familie Gablowsky. Grüße auch bitte alle anderen Bekannten. Deine Hedwig Gehrke nebst Tochter Erika
Gorzów n/Warta,
Koniawska 49 b
Private Kontakte mit Polen gab es nicht. Wir konnten ja nicht polnisch sprechen. Doch hatten wir zu einigen Familien, ehemals Deutschen, private Beziehungen. Die Familien hatten für Polen optiert, weil

hatten eine Landwirtschaft und das war in der schlechten Zeit sehr gut für uns. Und schließlich Erika Rottke, die mit einem Polen auf dem Hof ihrer Eltern in Kernein wohnte. Viele Jahre nach uns sind auch die beiden erst genannten Familien in die Bundesrepublik ausgewandert. Und was ein Wunder, die Familie Hamerski brachte für uns ein großes gerahmtes Bild mit einer Herbstlandschaft, welches mein Vater meiner Mutter zur Hochzeit geschenkt hatte und unsere Wanduhr, aus Landsberg mit nach Westdeutschland. Das Bild und die Wanduhr hingen zu Hause im Wohnzimmer. Wir konnten sie nicht mitnehmen und hatten sie Hamerskis zu treuen Händen vor unserer Ausreise über-



Gärtnerei Wachowicz, ul. Koniawska 43, früher Strohbusch,

jeweils ein Ehepartner polnischer Abstammung war. Da war die Familie Paech mit ihrer Tochter aus dem Buttersteig. Frau Paech war Hebamme gewesen. Dann die Familie Hamerski aus der Friedeberger Straße. Herr Hamerski hatte früher ein Taxen- oder Mietwagen-Unternehmen und imponierte mir mit einer tollen Briefmarkensammlung. In der Mitte vom Dorf Seidlitz eine Familie mit zwei Töchtern. Die Namen habe ich leider vergessen. Sie

geben. Beide Erinnerungen an zu Hause hängen heute in unserer Diele. Meist übernahm ich die Kurierdienste in die Stadt oder über die Kuhburg-Insel nach Seidlitz. Meine Eltern mussten ja arbeiten und für Kinder waren die Wege am wenigsten gefährlich. Wir bekamen zwar die wichtigsten Nahrungsmittel, aber meine Eltern hatten keine eigenen Zlotys, um etwas darüber hinaus Notwendiges in den polnischen Läden kaufen

zu können. Mein Vater hatte einmal zu Weihnachten einen elektrischen Rasierapparat geschenkt bekommen, damals etwas sehr Besonderes. Trotzdem zog mein Vater aber die Nassrasur vor, und so blieb das Gerät unbenutzt. Daher drückte es mir meine Mutter zum Verkauf in die Hand. In der Hindenburgstraße, (ul. Chrobrego), gab es einige An- und Verkaufsläden im Souterain. Nach einigem Handeln habe ich eine Hand voll Zlotys

Manchmal in Begleitung der Mutter oder allein. So habe ich Landsberg durchstreift und kennen gelernt. Über und in Trümmern und in unbewohnten, verwüsteten Häusern bin ich herum gestromert. Im Winterhafen lag ein Schiff, das war voll beladen mit neuen, broschierten Büchern aus der Druckerei. Ein Buch hatte es mir angetan: „Die Sklavenkaravane“ von Karl May. Mein erstes Karl- May-Buch. In jener Zeit habe ich viel gelesen.

Kinder. Ein etwas älterer Junge rief: „chocz, grammy pilka“, „Komm, spielen wir Ball“. Und ich durfte mitspielen. So kamen die ersten Kontakte zu Polen zustande.

Wir wohnten immer noch in unserem Haus. Im Laufe der Zeit aber hatten uns unsere Hausmädchen und Lehrlinge verlassen. So wurden die Zimmer mit Leuten belegt, die in der Gärtnerei, in der Kommandantur oder sonst bei den Russen arbeiteten. Inzwischen



Gärtnerei Wachowicz, polnische Mitarbeiter 1949, ich, der Autor vorn links

war die Landwirtschaft in Lorenzdorf von den Russen aufgegeben worden, und einige deutsche Familien waren zusätzlich in die Roßwieser Straße nach Landsberg gekommen. So wie unser Haus war auch die „Weiße Villa“, das ehemalige Wohnhaus des

bekommen. Auf dem Nachhause-Weg kam ich an eine Schlachtereier mit leckeren Wiener Würstchen vorbei. Ich dachte, es sei eine gute Idee, jetzt Würstchen mitzubringen, da wir schon lange keine mehr hatten. Leider kam die Idee bei meinen Eltern nicht so gut an. Eines Sonntags bin ich mit meiner Mutter sogar mit der Bahn nach Stolberg, jetzt Kamin maly, gefahren. Stolberg-Ost, besser Ludwigsgrund, war Mutters Geburtsort, und sie wollte wissen, wie es dort jetzt aussieht. Zu den Kurierdiensten oder Gängen gehörte es auch, für die Eltern herauszufinden, ob eine uns bekannte Familie noch da war;

Ich hatte Schlittschuhe und im späten Winter, wenn Warthe und Kanal über die Ufer getreten und wieder gefroren waren, konnte man kilometerweit in Richtung Zechow über das manchmal gewölbte Eis laufen, wenn der Wasserspiegel wieder etwas gefallen war. Da es zu meiner Freude keine Schule gab, hatte ich viel Freizeit. Mein Vater hat zwar immer mal wieder versucht, mir in Deutsch und Mathematik „auf die Sprünge zu helfen“. Wegen seiner Arbeit und meinem passiven Widerstand kam aber nicht viel dabei heraus. Auch meine alten Schulfreunde waren weg. Auf der Straße spielten jetzt polnische

Pfarrers von Werder neben Gohlkes für Kommandantur-Arbeiter beschlagnahmt und belegt. Gleiches galt für das 6-Familienhaus Roßwieser Straße 49 b, in dem Frau Gehrke und Tochter Erika, sowie Herr Grigoleit aus Lorenzdorf, der Treckerfahrer (der anstatt einer Hand einen Haken hatte), mit seiner Familie wohnte. Ganz oben im Haus wohnten Frau Herfurth mit Tochter Frau Hummel und Enkeltochter Christiane. Bei uns zog die Familie Sitzlach aus der Dammstraße ein. Hans Sitzlach war Elektriker bei den Elektrizitätswerken in Landsberg und für die Russen unentbehrlich. Seine Frau

arbeitete in der Gärtnerei. Der Vater von Frau Sitzlach, Herr Fanselow, war da und Hans-Joachim, der Sohn, 2 Jahre älter als ich und Oberschüler. Natürlich freundeten wir uns bald an und unternahmen einiges gemeinsam.

Im Laufe der Jahre erreichten uns auch etwas mehr Informationen über die Situation in Deutschland. Jemand hatte ein Radio, und wir hörten den Radiosender RIAS aus Berlin. Die Oder-Neiße-Linie war die Grenze geworden, im Westen aus der Bi-Zone Trizonesien. Im Osten hatten die Russen die DDR etabliert. Der kalte Krieg hatte gerade begonnen. In der Gärtnerei des Vaters hatten sich die Wünsche der Russen im Laufe der Jahre verändert. Sollten anfangs überwiegend Grob- und Feingemüse erzeugt werden, so wurden jetzt mehr Topfpflanzen und Schnittblumen neben Feingemüse verlangt. Die Blumen gingen ausschließlich in die Hohenzollernstraße; auch Dekorationen wurden zu Festlichkeiten arrangiert. Um alles wunschgerecht organisieren und vorbereiten zu können, wurde Vater mit einem Offizier nach Poznań geschickt, um dort spezielle Sämereien und sonstige gärtnerische Bedarfsartikel kaufen zu können. Tadeusz Wachowicz, ein polnische Gärtner, hatte die Gärtnerei von Strohbusch, Roßwieser Straße 43, übernommen. Beide Gärtnereien gingen in der Tiefe von der Roßwieser Straße bis zur Reimannstraße, und da jenes Grundstück hinten breiter war als unseres, gab es hinten einen gemeinsamen Zaun. An diesem Zaun trafen sich Ende März 1949, ich war 14 Jahre alt, der polnische Gärtner, mein Vater und

ich. Jeder auf seiner Seite, um Wichtiges zu besprechen. Ich hatte keine Ahnung, worum es ging, wusste auch nicht dass sie sich kannten. Pan Wachowicz konnte ein wenig Deutsch und beide verabredeten, dass ich ab April in seiner Gärtnerei arbeiten und so etwas wie eine Lehre absolvieren sollte. Dann war es soweit. Am 1. April 1949 ging ich 100 m weiter in eine andere, neue Welt. Tadeusz Wachowicz hatte die Gärtnerei zu neuer Kraft und Blüte geführt und war wohl als privater Gärtner führend in Gorzów geworden. Er hatte 10 bis 12 Mitarbeiter, Männer und Frauen, jung und alt. Alle waren aber Polen. Er stellte mich kurz vor, und die Arbeit begann. Fast alle waren freundlich zu mir, es gab keine Probleme. Eine ältere Frau sprach nie mit mir, das war auffällig, und auch die anderen merkten es. Jemand nahm mich auf die Seite und sagte mir „Sie kann es nicht, ihre ganze Familie ist im KZ umgekommen“.

Als Gärtnersohn brachte ich eine Grundlage für die gärtnerische Arbeit mit. Hierauf aufbauend, lehrte mich der Gärtnergehilfe und Stellvertreter des Chefs, Pan Chichowicz, das Gärtnerische. Durch das tägliche Zusammensein nur mit Polen verbesserte sich mein bis dahin doch sehr „stockelige“ Polnisch schnell. Ich konnte schließlich bald mühelos polnisch verstehen und sprechen. Ich fügte mich schnell ein, und so verging dann schnell ein Jahr.

Die letzten Monate in der Heimat

Ende März 1950 erschienen in der Gärtnerei meines Vaters ein sowjetischer Offizier und einige Polen in Zivil. Es

stellte sich heraus, dass sie Angehörige des Zasad Miejski w Gorzowie, also der Stadtverwaltung waren. Nach einem Betriebsrundgang mit meinem Vater wurden die anwesenden deutschen Arbeiterinnen und Arbeiter in der Gärtnerei zusammen geholt. Ihnen wurde mitgeteilt, dass sich die sowjetische Armee zum 01. April 1950 aus den noch bewirtschafteten Betrieben zurückziehen werde und alles, die Betriebe und das deutsche Personal, der polnischen Stadtverwaltung übergeben werde. Vorgestellt und zuständig für die Gärtnereien wurde der Leiter der Stadtgärtnerei, Kierownik Miejskiego Zakładu Ogrodniczego w Gorzowie Wlkp, Pan Franciszek Prominski. Nun war also amtlich, was bisher nur gerüchteweise durchgesickert war. Die Russen, unsere „Beschützer“ gingen und überließen alles den Polen. Mein Vater war von heute auf morgen mit seinen deutschen Mitarbeitern polnischer Stadtgärtner in der eigenen Gärtnerei geworden. Die Produktionspalette änderte sich nicht wesentlich: Marktpflanzen, Topf- und Schnittblumen, sowie Feingemüse. Nun musste Deutsch-Polnisch gedolmetscht werden, und immer öfter wurde ich dazu geholt. Ich arbeitete zwar noch immer bei Pan Wachowicz, aber bald bahnte sich eine Änderung an. Das polnische Wirtschaftssystem generell wurde mehr und mehr nach sowjetischem Muster umgekrempelt. Privat wirtschaftende Kapitalisten waren nicht mehr erwünscht. Der Gärtnerei-Nutzungsvertrag des Pan Wachowicz wurde gekündigt oder nicht mehr erneuert, und der erfolgreiche

Gärtner musste gehen. Er ging nach Roßwiese und übernahm die Gutsgärtnerei, von woher einst mein Großvater gekommen war. Seine Gärtnerei wurde nun ebenfalls Stadtgärtnerei und Pan Chechowicz wurde mit der Leitung beauftragt. Die Gärtnereien waren nun gleichgeschaltet und bald fiel auch der bisher trennende Zaun zwischen den beiden Gärtnereien. Ich war zwar nicht offiziell, aber de facto Dolmetscher in beiden Gärtnereien und wurde sogar in den polnischen Gewerkschaftsbund „Związek Zawodowy“ aufgenommen; mein Ausweis mit Passbild liegt heute im Museum in Gorzów.

Die Ausreise

Anfang September kam von der Stadtverwaltung die offizielle Order, dass alle Deutschen ausreisen mussten, es sei denn, sie optierten, nahmen also die polnische Staatangehörigkeit an. Meinen



„Ausreisesack“

Eltern wurde gesagt, dass sie ihr Eigentum, Haus und Gärtnerei behalten und weiterbewirtschaften können. Dennoch kam für meine Eltern, sie waren 58 und 47 Jahre alt und

hatten in den Jahren kaum ein Wort polnisch gelernt, diese Möglichkeit nicht in Betracht.

So musste gepackt werden. Wir konnten alles mitnehmen, was Transport- und tragfähig war. Wir hatten insgesamt 16 Gepäckstücke, Säcke, Kisten, Körbe und Wannen, alle mit Namen und laufender Nummer versehen, dazu unser

Handgepäck. Das Gepäck aller wurde tags vorher in Güterwagen verladen. Im Morgenrauen des 10. September 1950 nahmen wir Abschied von der Heimat. Einige waren gekommen um uns zu verabschieden. Polnische Nachbarn, Pan Wachowicz, mein ehemaliger Chef, Pan Prominski, der Kirownik. Er sagte zu mir: „Pamiętaj o ojcu!“ (Denk an Deinen Vater). Dann fuhr der Personenzug vom Bahnhof Brückenvorstadt ab, über Posen und Breslau nach Deutschland, in eine unbekannte Zukunft.

Im September 1950 sind die letzten 52 deutschen Landsberger aus Gorzów ausgewiesen worden. Es waren u. A. die Familien:


RZECZPOSPOLITA POLSKA
MINISTERSTWO
ADMINISTRACJI PUBLICZNEJ
 Nr AA, XII/4. 12054

Machtrag niedk... A10
 Nord AOK Jesi
 11.5.51

ZASWIADCZENIE

Ministerstwo Administracji Publicznej zaświadcza, że:

Ob. Gabloffsky Walter

ur. dn. 27.11. 1892

Landsberg

zamieszkał w Gorzowie

narodowości niemieckiej

zawód: ogrodnik

otrzymał zezwolenie na wyjazd z Polski.

wraz z ---- dziec.

Wymieniony nie jest obywatelem polskim.

Zaświadczenie niniejsze ważne jest do dn. 30 IX 50 195...

DZIECI

- 1) ur. 19
- 2) „ 19
- 3) „ 19
- 4) „ 19
- 5) „ 19

Pole Pole, dn. 2. 10. 1950

Pr.ZG. - Znak. Pol. - 40000 - zam. 399 11-55 r.

Ausreisedokument

Frau Herfurth mit Tochter
 Hummel und Enkeltochter
 3 Personen
 Balfanz, früher aus Lorenzdorf
 3 Personen
 Gabloffsky, Walter mit Frau
 Ottilie und Sohn Werner
 3 Personen
 Frau Gehrke und Tochter Erika
 2 Personen
 Grigoleit, Schwerbeschädigter
 und Treckerfahrer mit Anhang
 5 Personen
 Sitzlach, Hans und Frau und
 Sohn Hans-Joachim
 3 Personen
 Frau Bohn
 3 Personen
 Herr Heimann und Frau
 2 Personen
Nachtrag:
 Inzwischen sind über 60 Jahre
 seit jenen Jahren vergangen.
 Nicht alle Namen, Örtlich-

keiten, Zeiten und Begebenheiten dürften trotz aller Bemühungen korrekt sein. Ich bitte um Nachsicht. Die Erinnerung verblasst, aber beim Erinnern an Einzelheiten kommen Begebenheiten wieder zutage, die längst vergessen schienen. Alles in allem: Wir haben in den Wirren dieser Jahre viel Glück gehabt; wir sind gesund und in der Familie zusammen geblieben, wir haben, wie kaum andere, bis zuletzt in un-

serem Haus leben dürfen und nicht hungern müssen. Wir haben einigermaßen menschlich ausreisen dürfen, und wir sind im Westen gelandet. Zufall? Gott sei Dank!
Diese Erinnerungen sind gewidmet:
meinen Eltern, die mir immer, auch in schwerer Zeit, Vorbild waren,
meiner Frau, die es verstanden hat, ihre humanistisch-soziale Weltanschauung in der

Familie zu leben und weiter zu geben, unseren Kindern, die Verantwortung für ihre Kinder und dafür tragen, dass die Verirrungen von Menschen und ganzen Völkern keine Zukunft haben dürfen, und schließlich Allen, die für Versöhnung und Frieden eintreten, jeder an seinem Platz.
Werner Gabloffsky
Gödringer Straße 23
D 31157 Sarstedt
Email: werner@gabloffsky.de

Kriegerdenkmal für den Ersten Weltkrieg

- gefallene Einwohner von Marienspring - 1914 - 1918

Gedenken an den 100. Todestag von Wilhelm Thiele



Zum 100. Todestag von dem Kriegsfreiwilligen Wilhelm Thiele, Marienspring, gefallen am 19. Juni 1915, der mein Großonkel und Bruder meiner Großmutter Anna Krüger geb. Thiele, Marienspring war, möchte ich doch in dieser Ausgabe dem Kriegerdenkmal ein Gesicht geben. Sein Name ist dort eingraviert.

Hier ein Foto von ihm. Er hatte sich mit ca. 16 Jahren als freiwilliger Soldat gemeldet.

Die beiden weiteren Fotos sind vom 9. September 1999, als die Gedenkstätte eingeweiht wurde. Die Schrift des Gedenksteines wurde sehr mühselig nachgezeichnet - dafür herzlichen Dank!
Ingeborg Wienhold geb. Christ



Schwarzwaldstraße 28
64546 Mörfelden-Walldorf
E-Mail: Ingeborg.Wienhold@t-online.de

Erinnerungen an einen langen Schulweg

Wir wohnten damals in der Zeppelinstraße 13, hoch im Norden der Stadt. 1930 in Landsberg geboren, wurde ich von der Mutter her katholisch getauft. Entsprechend besuchte ich seit 1936 die Katholische Volksschule in der Zechower Straße neben der Kirche.

Mit einigen Kindern aus dem Hintermühlenweg gingen wir den weiten Schulweg. Morgens um 7 Uhr mussten wir schon los. Im Winter war es noch stockfinster in der Früh. Vom Walkmühlenweg führte uns ein Sandweg über die Kladow auf die Kladow-Straße. Meine Lehrerin hieß Frl. Änne

Ruhbaum.
Mittags auf dem Heimweg kamen wir als erstes an der Schroederschen Villa vorbei. Ich erinnere mich noch gut daran, wie oft ich an dem Zaun aus gusseisernen Stäben stehen blieb und mir das Grundstück und das Haus betrachtete.

Ab der Fernemühlenstraße ging es dann durch den Klosepark, besonders im Sommer, weil da die Kladow allerlei

straße hin stieg das Gelände an. Dort, weit draußen, zeigt das Foto die Rückseite der Häuser auf der linken Seite



Kurzweil bot. Schuhe und Strümpfe runter und im Wasser herumgestapft. Es war ja nicht tief, und wir hatten schon unsere Plätze, die bequemen Einstieg boten. An die gegenüberliegende Bachseite grenzten Schrebergärten. Nicht alle hatten einen Zaun am Bachufer, da wurden hie und da auch mal Johannisbeeren oder Erdbeeren stibitzt. Zur Bülow-

der Hohenzollernstraße, stadteinwärts gesehen und vormittags. Im Buch über Kurt Aurig steht auf S. 41, es sei die Kladow am Bismarckplatz zu sehen. Das ist nie und nimmer richtig, denn der Platz dort ist viel beengter und auf beiden Seiten von Straßen begrenzt. Wie das Foto zeigt, gingen die Gärten der Häuser in der Hohenzollernstraße nach hinten

hangabwärts bis zum Spazierweg in der Parkanlage. Dank unseres Schulweges durch den langgezogenen Klosepark kann ich die Örtlichkeit für das schöne Foto von Aurig genau angeben. Einmal dabei: S. 23 im Aurig-Buch zeigt das untere Ende der Landsberger Rodelbahn im Schönfließpark. Das nannten wir den „Auslauf“. Entlang der Pflockreihe war er etwa 50 m lang.

Wenn die Bahn gut eingefahren war, schaffte man es nahezu bis ans Ende.

Ein Foto – und so viele Erinnerungen!



Dorothea Albrecht, geb. Maßlich Parkstr. 8 85051 Ingolstadt

Geschehnisse ab Januar 1945

Um die Geschehnisse ab dem Januar 1945 festzuhalten möchte ich für die Archive meinen Beitrag leisten. Wir wohnten in Jahnsfelde – Jancewo – im Schulhaus mit meiner Mutter, meinem Vater und meinen Brüdern Joachim, Eberhard und Wolfgang (16, 14 und 13 Jahre).

Am 30. Januar 1945 kamen russische Truppen am Abend in das Dorf. Wir hörten Gewehrschüsse im Park. Wir Kinder gingen ans offene Fenster an der Ostseite des Flures. (Mehr als fahrlässig). Danach sahen wir auf der Straße viele Pferdefuhrwerke in Richtung

Westen fahren. Noch am Abend wurden alle Bewohner des Dorfes in einer Scheune im Vorwerk zusammengefasst. Der russische Kommandant hatte die Hähne der Brennerei öffnen lassen die russischen Soldaten schöpften mit allem, was sie finden konnten. Zum Schluss mussten auch noch die Mützen erhalten. Es ließ sich jedoch nicht vermeiden, dass einige betrunkenen Soldaten in die Scheunen kamen. Ein Soldat zählte die Patronen, zielte auf uns und fuchtelte der am Abzug herum. Ob er so betrunken war, dass er die Sicherung nicht lösen konn-

te oder uns nur erschrecken wollte, wissen wir nicht. Unser mittlerer Bruder hatte wegen der Kälte im Februar nachts den Mantel meiner Mutter angezogen. Im schwachen Licht glaubten die russischen Soldaten, mein Bruder sei ein Mädchen. Er musste sich ausziehen um zu beweisen dass er ein Junge ist. Ich habe mich geschämt, ein Junge zu sein, als ich die Angst und Not der weiblichen Bevölkerung erlebte. Langsam löste sich die Furcht des Militärs vor Sabotageakten von der Bevölkerung. Wir gingen nach einigen Tagen zu unserer Wohnung

und wollten schauen, wie es dort aussieht. In der Wohnung waren deutschsprachige Personen, die von Stalin für den Aufbau der DDR vorgesehen waren. Meine Mutter fragte, wo denn unsere Teppiche geblieben waren? Als wir die Wohnung betreten durften stand an der Bodentür die Antwort: Teppiche sind in der Bodenkammer. In den Schulräumen war bis zum Einmarsch der Russen ein Aufenthaltsraum für die nach Westen ziehenden Flüchtlinge eingerichtet. Einigen russischen Frontsoldaten kamen die Tränen, als sie die Flüchtlinge mit der Angst und den schreienden Kindern sahen. Die Räume wurden später als Lazarett benutzt. Wir richteten unsere Wohnung einigermaßen her und zogen ein. Mein Bruder ging zum Wasser holen. Auf der Straße, die am Schule Haus vorbeiführte, fuhren hintereinander Panzer und Lastwagen. Ein Lastwagen hielt an, und die Soldaten schnappten sich meinem Bruder. Die Straße war durch Glatteisrutsche ich so dass mein Bruder vom Auto springen konnte und sich im Park versteckte. Die Kolonne konnte jedoch nicht warten, um ihn zu suchen und musstenn weiterfahren. Vom Küchenfenster konnte man auf die Straße sehen. Dort kamen unter Bewachung Treiber aus unserem Ort mit vielen Kühen. Sie hielten am Schulhaus an, ein Bewacher fand auch gleich den richtigen Eingang zur Wohnung. Wir Kinder flohen auf den Boden und über die Dachluken auf das Dach. Der Bewacher suchte die ganze Wohnung ab, fand uns aber nicht. Sein Pferd war am Schulzaun angebunden und wurde unruhig, so dass er die

Suche abbrach. Auf der Straße fuhr ein Panzer nach dem anderen mit Aufsätzen der Infanterie nach Westen an die Oder Front. Als wir wieder zum Wasser holen gingen, gestikuliert und riefen auf einem Panzer Infanteristen. Wir dachten erst, sie wollen uns einfangen, merkten aber bald, dass sie uns erkannten und uns grüßten. Wir hatten uns mit den damaligen russischen Gefangenen öfter unterhalten. Als wir nach der Kapitulation zu Fuß mit drei Handkarren Jahnsfelde verlassen hatten, kamen wir auch durch die Selower Höhen. Da dürften auch die damals uns grüßenden Infanteristen geblieben sein. Am Tag des Aufbruchs in den Westen umstellten morgens plötzlich russische Soldaten das Schulgebäude. Wir dachten, jetzt geht es uns an den Kragen. Doch dann sahen wir, dass russische Zivilgefangene auf den Schulhof getrieben wurden. Sie hatten bei den Deutschen arbeiten müssen. Wir fragten sie, warum sie so behandelt würden: laut Stalins Befehl müssten sie zur Umerziehung nach Russland. Nach dem morgendlichen Aufbruch kamen wir zu Fuß am Nachmittag an der Odergrenze an. An der Oderbrücke standen viele deutsche Kriegsgefangene. Die russischen Grenzbewacher untersuchten unsere drei Handwagen und fanden auch den Alkohol, den wir als Zahlungsmittel aus der Brennerei in Jahnsfelde mitgenommen hatten. Wir mischten uns unter die deutschen Kriegsgefangenen und liefen einfach auf die Oderbrücke zu. Als die Grenzsoldaten das bemerkten, schossen sie nach uns. Sie hatten wohl schon zu viel Ziel Wasser getrunken. Sie

haben uns jedoch nicht getroffen. In der Stadt Küstrin (TX) auf der westlichen Uferseite übernachteten wir in einem der drei nur zum Teil zerstörten Häuser. In der Nacht wurden wir von russischen Deserteuren überfallen. Wir machten aber so ein Geschrei, dass wir Ihnen das geraubte Gepäck wieder abjagen konnten. Die Lebensmittel waren zu dieser Zeit überlebenswichtig. Wir zogen zu Fuß weiter nach Berlin. Von dort sind wir mit einem russischen Laster nach Kyritz an der Knatter zu unserem Onkel gefahren. Dort traf auch ein Brief von meinem Vater ein. Er war in Norddeutschland in englische Kriegsgefangenschaft gekommen. Die englische Luftwaffe stellte die deutschen Soldaten, die ihre Heimat östlich der Elbe hatten ein. Sie bekamen englische Militäruniformen, aber keine Waffen. Sie hatten Vorgesetzte vom deutschen Militär. Churchill hatte vor, vom Süden Europas ausschließlich mit deutschem Militär nach Norden vorzustoßen, um der russischen Armee Osteuropa zu entreißen. Als Stalin davon erfuhr, wandte er sich an die amerikanische Regierung. Die veranlasste, dass der Plan von Churchill aufgegeben werden musste. Die RAF-Gruppen wurden aufgelöst. Mein Vater konnte erreichen, dass wir von Kyritz in die britische Besatzungszone übersiedeln durften. Von nun an ging es wirtschaftlich langsam aufwärts. Wir Kinder bekamen eine gute Ausbildung, und mein Vater erhielt wieder eine Anstellung als Lehrer. Mitte der neunziger Jahre fassten wir den Mut, unsere alte Heimat zu besuchen. Von den fünf Familienange-

hörigen bin ich allein übrig geblieben. Meine Frau, meine Schwiegertochter und mein Sohn und ich fuhren zunächst nach Landsberg (Gorzów). Im Hotel Miesko ließen wir uns ein Schreiben in polnischer Sprache anfertigen. Wir fuhren dann weiter nach Jahnsfelde (Jancewo). Die Inhaberin unserer früheren Wohnung, Frau Drawing, hat uns sehr freundlich aufgenommen und

uns alle Räume gezeigt. Die Kindheitserinnerungen wurden wieder wach. Nach der Rückkehr blieben wir mit der Familie Drawing in schriftlicher Verbindung. Die Familie baute die Wohnung völlig um. Beim nächsten Besuch konnten wir das Resultat mit Freude besichtigen. Die Familie Drawing hatte uns ein festliches Empfangessen bereitet. Sie laden uns am nächsten Tag zum Es-

sen in Schloss Mehrenlin ein. Wir haben nicht bloß die Besuchertermine in guter Erinnerung, auch die trüben Erinnerungen der Vergangenheit haben sich zum Guten gewendet. Dafür nochmals herzlichen Dank

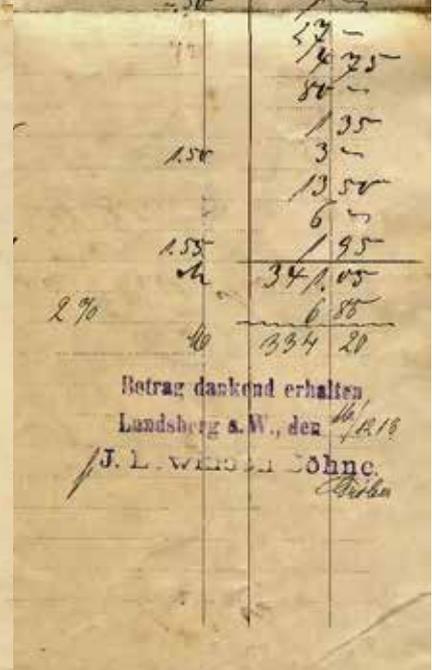
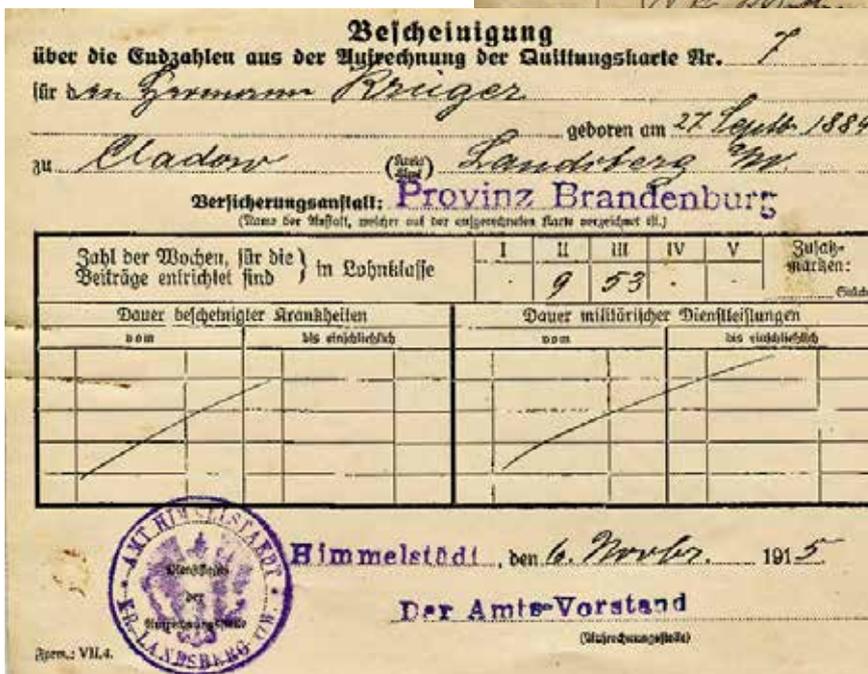
Wolfgang Paech
Bolzweg 26
73035 Göppingen

Alte Dokumente Landsberg/Warthe und Marienspring

In dieser Ausgabe des Heimatblattes möchte ich einmal an Dokumente erinnern, die 100 Jahre alt sind.

In der Ausgabe Nr. 49 vom Dezember 2014, Seite 46, erschien das Bild meiner Großeltern Hermann und Anna Krüger, geb. Thiele, in dem Artikel „Die Gemeinden unserer Heimat - Marienspring“. Zum 95. Geburtstag von Karl Krüger.

In dem „Schatzkästchen“ meiner Großmutter, Anna Krüger, geb. Thiele, habe ich noch einige sehr alte Dokumente gefunden. Sie ist damals nach



der Flucht nach Cladow - am nächsten Tag unter Lebensgefahr - noch einmal von dort zurück in ihr Haus in Marienspring gegangen, um Dokumente zu retten.

Die Rechnung der Firma J. Lewinson Söhne, Landsberg/Warthe, stammt aus dem Jahre 1913 (leider fehlt bei ihrem Nachnamen das „e“) und dokumentiert, welche Einrichtungsgegenstände zur Hochzeit mit meinem Großvater Hermann Krüger gekauft wurden.

Z. B. kosteten vor 102 Jahren

2 Betten	30 Mark,
1 Schrank	58 Mark,
1 Kommode	22 Mark,
1 Spiegel	4,75 Mark,
1 Sofa	80 Mark,
1 Handtuchhalter	1,35 Mark
und 1 roter Läufer	6 Mark.

Leider kann ich nicht alle Positionen entziffern.

Ein weiteres Beispiel wie schön erhalten alte Dokumente bleiben, wenn sie gut verwahrt wurden, sind die Aufrechnungsbescheinigungen von meinen Großeltern aus

dem Jahre 1914 und 1915 mit einem Stempel „Amt Himmels-taedt - Kr. Landsberg/W.“

Die jüngere Generation der Heimatblatt-Leser kann somit einmal schauen, wie früher die Bescheinigungen für die Rente aussahen bzw. staunen, was Einrichtungsgegenstände damals kosteten.

Ingeborg Wienhold geb. Christ
Schwarzwaldstraße 28
64546 Mörfelden-Walldorf
E-Mail: Ingeborg.Wienhold@t-online.de

Zweimal Galgenberg

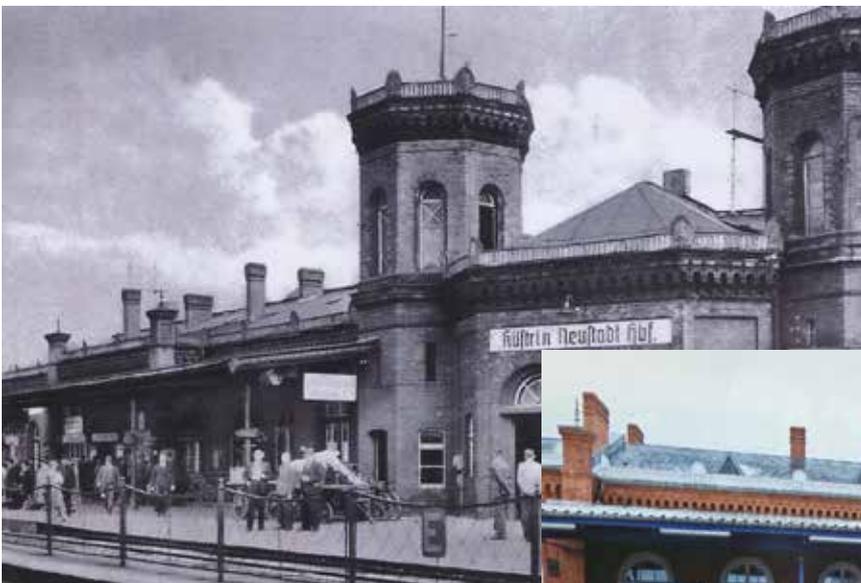
Herr Arnold Neudorf aus Jüterborg rief uns an. Die Straße „Galgenberg“ sei eine Verbindungsstraße von der Soldinerstraße zur Fennerstraße gewesen. Er hat diese Information in einem Stadtplan aus dem Jahr 1930 gefunden.

khw

Im Auftrag von Frau Hildegard Ullrich aus Beyersdorf schreibt Marianne Wendland, geb. Löffler, Bärenklauer Str. 65 A, 16727 Oberkrämer folgendes:

Wenn man aus Richtung Beyersdorf-Märzdorf kommt fährt man den Galgenberg hinunter. Links vom Galgenberg liegt die Walter-Flex-Kaserne.

Bahnhof Küstrin



Norbert Funke aus Peine sandte uns diese beiden Bilder vom alten und neuen Bahnhof Küstrin

Persönlichkeiten aus Landsberg/Warthe

Neue Rubrik

Ich möchte gern noch etwas mehr mitarbeiten. Deshalb schlage ich vor, in den Heften ab 2016 eine ständige Rubrik „Persönlichkeiten aus Landsberg/Warthe“ einzurichten. Ich selbst biete dazu meine Mitarbeit an.

.... Selbstverständlich können und sollten weitere Autoren die mögliche Rubrik „Persönlichkeiten aus Landsberg/Warthe“ mit ihren Beiträgen füllen.

Könnte ein solches Vorhaben nicht dem „Heimatblatt“ ganz gut zu Gesichte stehen?

Joachim Gasielki

Paul-Abraham-Weg 3

17033 Neubrandenburg

Anmerkung der Redaktion: Gerne nehmen wir den Vorschlag an und verwirklichen diese tolle Idee. In dieser Ausgabe finden Sie erste Beiträge

Frauenrechtlerinnen und ihre Wurzeln in Landsberg/Warthe – die Geschwister Gohlke

Es gibt sicher viele Persönlichkeiten, die in Landsberg geboren wurden oder zur Ausübung ihrer Berufstätigkeit in die Stadt gekommen sind, die sich in der einen oder anderen Weise mit Projekten beschäftigten, mit denen sie ihrer Zeit voraus waren und dadurch zukunftsweisende Gedanken verwirklichten.

Solche Persönlichkeiten wurden die Schwestern Marie und Elisabeth Gohlke, die beide in Landsberg/Warthe zur Welt kamen. Ihre Eltern waren der Schreiner und Zimmermeister Theodor Gohlke und seine Ehefrau Henriette, die Arbeiterin in einer Mühle war. Die Familie wohnte in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts im Haus Küstrierer Straße 50. Zur Familie gehörten, abgesehen von mehreren früh verstorbenen Kindern, die drei Geschwister Otto, geboren im Jahre 1871,

Marie, geboren am 15. 03. 1879 und Elisabeth, geboren am 22. 08. 1888. Im folgenden Abriss liegt der Schwerpunkt auf Marie Gohlke, die ohne Zweifel zu einer besonders wirksamen Persönlichkeit heranreifte. Dabei spielt aber auch ihre Schwester Elisabeth eine wichtige Rolle. Natürlich wurde schon in den vergangenen Jahren über Marie Gohlke im „Heimatblatt“ geschrieben. Mein Beitrag versteht sich als zusammenfassende und ergänzende Würdigung. Nach den Mitteilungen von Marie Gohlke muss in ihrer elterlichen Familie eine sehr positive Atmosphäre geherrscht haben, an die sie sich auch später sehr gern erinnerte. Die Eltern waren wegen der negativen Auswirkungen der Wirtschaftskrise nach 1873 im Gefolge der Gründerjahre gerade auf kleine Handwerksbetriebe und Geschäftsleute in

wirtschaftliche Schwierigkeiten geraten. Der Vater war nur noch teilweise selbständig Sie waren nicht in der Lage, für ihre Kinder eine höhere Schulbildung ins Auge zu fassen. So ging auch Marie Gohlke in Landsberg von 1885 bis 1893 acht Jahre lediglich in eine vierklassige Volksschule, d. h., in der 1. und 2. Klasse war sie je ein Jahr, in der 3. Klasse zwei Jahre und schließlich in der vierten Klasse vier Jahre. Diese letzten vier Jahre müssen für die wissbegierige Marie ein recht langweiliges Prozedere gewesen sein: alle Kinder lernten jährlich gemeinsam den gleichen Stoff, so dass der Unterrichtsinhalt für die drei letzten Jahrgänge praktisch in jedem Jahr nur wiederholt wurde. Bei den wenigen Möglichkeiten, die es für junge Mädchen gab, eine Arbeit aufzunehmen, blieb ihr zunächst

nichts weiter übrig, als sich 1893 mit 14 Jahren rund zwei Jahre lang als Dienstmädchen in verschiedenen Haushalten zu verdingen. Ein halbes Jahr arbeitete sie dann als Fabrikarbeiterin in der Landsberger Netzfabrik, wo sie die soziale Lage der Arbeiterinnen und Arbeiter kennenlernte. Gut zwei Jahre, von 1896 bis 1898, war sie schließlich als ungelernete Krankenpflegerin, besser gesagt, als Krankenwärterin, in der Pflegestätte der „Landes-Irren-Anstalt“ angestellt. Nach diesen Tätigkeitsversuchen entschied sie sich dafür, eine Lehre als Schneiderin aufzunehmen. Sie finanzierte aus ihren eigenen Ersparnissen einen Schneiderei- und Weißnähkurs. Mit dieser Lehre als Basis erhielt sie eine Stelle in der Werkstatt des Schneiders Bernhard Juchacz, den sie schließlich 1903 heiratete. Die Ehe muss nicht glücklich verlaufen sein, Marie hat später darüber nicht öffentlich gesprochen. Tatsache ist, dass sie sich von ihrem Ehemann 1906 trennte und später die Scheidung durchsetzte – ein relativ seltenes Ereignis, dass zu dieser Zeit eine Frau trotz zweier Kinder diesen Schritt unternahm.

Marie Juchacz schrieb später, am 24. 02. 1947, an eine Bekannte: „Ich habe bis zu meinem 30. Lebensjahr in Landsberg gelebt, bin nicht nur dort zur Schule gegangen, sondern habe mich auch dort noch verheiratet, ich bin eine geborene Gohlke, an dem Namen sehen Sie schon, dass ich wirklich ein echtes Landsberger Kind bin.“

Den Namen Juchacz behielt sie bis an ihr Lebensende bei, unter diesem Namen wird sie in den weiteren Jahren im

gesellschaftlichen Leben in Deutschland bekannt, er wird eigentlich zu ihrem Markenzeichen. Im Folgenden werden wir deshalb auch nur von „Marie Juchacz“ sprechen.

Marie Juchacz ging mit ihren zwei Kindern nach Berlin. Sie wurde von ihrer Schwester Elisabeth begleitet, die am 22. 08. 1888 in Landsberg geboren wurde und somit neun Jahre jünger war. Elisabeth Gohlke hatte ebenfalls die achtjährige Volksschule besucht und dann – sicher unter dem Einfluss ihrer Schwester Marie – auch eine Lehre als Schneiderin verwirklicht. Sie heiratete und nahm dabei den Familiennamen Röhl an. Diese erste und kurze Ehe, aus der sie auch einen Sohn hatte, scheiterte. Beide Schwestern arbeiteten sehr eng zusammen, sie vertrauten einander sehr und erzogen ihre Kinder in Berlin gemeinsam. Ihr Geld verdienten sie in ihrem Beruf als Näherinnen. Ein besonderes Motiv ihres Umzugs nach Berlin war die Suche nach Möglichkeiten gesellschaftlicher Aktivität und politischer Tätigkeit. Von Beginn ihres Berlin-Aufenthaltes an bemühten sich beide Frauen um Mitarbeit in verschiedenen Vereinen und um eine Annäherung an die Sozialdemokratische Partei, für deren Ziele sie beide durch ihren älteren Bruder Otto bereits in Landsberg begeistert worden war. Zuerst im Osten von Berlin wohnend, zogen sie 1907 nach Berlin-Schöneberg,

wo beide Frauen im gleichen Jahr in einem sozial-demokratischen Frauen- und Bildungsverein, im „Verein der Frauen



Marie Juchacz

und Mädchen der arbeitenden Klasse“, Mitglied wurden. Ihnen wurden bald selbständige Aufgaben übertragen. Sie lernten konkrete Vereinsarbeit kennen und traten selbst als Referentinnen in Bildungsveranstaltungen auf. Sie sprachen zu durchaus anspruchsvollen Themen, wie z. B. über „Religion und Sozialismus“ bzw. „Frauenarbeit in der heutigen Gesellschaft“. 1908 zogen die beiden Schwestern mit ihren Kindern nach Berlin-Rixdorf um. Nach der Aufhebung des preußischen Vereinsgesetzes, durch das den Frauen bisher jede politische Betätigung verboten war, traten sie noch im gleichen Jahr in die Sozialdemokratische Partei Deutschlands (SPD) ein. Maria Juchacz wurde sehr bald in den örtlichen Parteivorstand Rixdorf als Vertreterin der Frauen gewählt. Schon 1910 wurde sie die Frauen-

vertreterin im Zentralvorstand des sozialdemokratischen Wahlvereins Teltow-Storkow-Beeskow-Charlottenburg. Sie gründete eine „Arbeitsgemeinschaft für fortgeschrittene und interessierte Frauen“, die einen hohen Bildungsanspruch hatte. Beide Schwestern erhielten durch den SPD-Reichsvorstand den Auftrag, mehrwöchige Vortragsreisen in Deutschland zu unternehmen, durch die sie Aufmerksamkeit erregten. Eine Folge war, dass Marie Juchacz 1913 als Frauensekretärin im Parteibezirk Obere Rheinprovinz in Köln ihre erste hauptamtliche politische Arbeitsstelle antreten konnte. Ihre Schwester Elisabeth kam mit den drei Kindern der beiden Frauen im gleichen Jahr ebenfalls nach Köln. Während der ersten Jahre des Ersten Weltkrieges übernahmen Marie Juchacz und Elisabeth Röhl vielfältige Aufgaben in der neugegründeten „Nationalen Frauen-gemeinschaft“ für Köln, in der sowohl sozialdemokratische als auch bürgerliche Frauen mit anderem politischen Hintergrund versuchten, sich gemeinsam mit der Bewältigung sozialer Folgeprobleme des Krieges zu beschäftigen.

Das Engagement von Maria Juchacz veranlasste den SPD-Parteivor-sitzenden Friedrich Ebert, sie Anfang 1917 als Frauensekretärin nach Berlin zu berufen. Sie wurde im Oktober 1917 nach der Abspaltung der linken Sozialdemokraten (USPD) als einzige Frau in den Parteivorstand der SPD gewählt. Als Schwerpunkte ihrer Arbeit betrachtete sie besonders zwei Aufgaben: zum einen den weiteren Aufbau einer sozialdemokratischen Frauenbewegung, zum ande-

ren die Entwicklung der Sozialpolitik unter dem spezifischen Gesichtspunkt der Förderung der Frauen und Mütter. Am 16. Mai 1917 wurde sie durch den Parteivorstand mit der Leitung der Zeitschrift „Die Gleichheit“ betraut, nachdem die bisherige Redakteurin Klara Zetkin vom SPD-Parteivorstand nach über 25-jähriger Leitung der Zeitschrift wegen ihres Übertritts zur neuen Unabhängigen Partei Deutschlands (USPD) entlassen wurde. Zusammen mit einem zweiten Redakteur übernahm sie die gestellte Aufgabe, der Zeitschrift wieder mehr Abonnentinnen zuzuführen und „Die Gleichheit“ besser in die Parteilinie der SPD einzuordnen. Den ersten Teil ihres Auftrages erfüllte sie annähernd. Nachdem bis 1917 die Zahl der Abonnentinnen auf einen Tiefstand von rund 19 000 gefallen war, stieg ihre Zahl in der Zeit der Leitung durch Marie Juchacz auf 33 000. Auch dem zweiten Teil der Aufgabenstellung des SPD-Parteivorstandes kam sie nach. Das drückte sich zunächst in der Veränderung des Untertitels der „Gleichheit“ aus. Der lautete nun nicht mehr „Zeitschrift für die Interessen der Arbeiterinnen“, sondern „Zeitschrift für Arbeiterfrauen und Arbeiterinnen“. Damit wurde versucht, auch Frauen ohne nennenswertes politisches Engagement zu interessieren und gleichzeitig den Unterhaltungswert, den Feuilleton-charakter der „Gleichheit“ zu betonen. Im Einleitungstext der ersten Nummer unter der neuen Redaktion vom 08. 06. 1917 hieß es dazu außerdem, dass die Zeitschrift auf die Frauen stärker einwirken wird „im Sinne der demokratischen Unterordnung unter

die Beschlüsse“ der sozialdemokratischen Partei, um eine größere Parteidisziplin einzufordern. Marie Juchacz stand bis Februar 1919 an der Spitze der „Gleichheit“, sie legte dann diese Arbeit nieder, weil neue politische Aufgaben zu bewältigen waren.

Im Gefolge der politischen Veränderung im Deutschen Reich nach dem Ersten Weltkrieg und des Ergebnisses der Novemberrevolution von 1918 wurde 1919 die Weimarer Nationalversammlung als Verfassungsgebende Versammlung der neuen Republik gebildet. Maria Juchacz und ihre Schwester Elisabeth Röhl kandidierten und wurden beide als Vertreter der Sozialdemokratie in diese parlamentarische Vertretung gewählt. Marie Juchacz arbeitete im Verfassungsausschuss der Nationalversammlung mit. In der Gesamtzeit der Weimarer Republik wurde sie bei auch bei allen folgenden Wahlen als Abgeordnete in den Reichstag gewählt. Maria Juchacz hat mit ihrer politischen Arbeit in der Sozialdemokratie im wahrsten Sinne des Wortes Geschichte geschrieben. Mindestens drei Aspekte ihrer Tätigkeit verdienen ohne Zweifel die Bezeichnung „historisch“:

Zum ersten: Eine Frau aus Landsberg/Warthe, klug und engagiert, gehörte 1919 zur Gruppe von insgesamt 41 Frauen, die zum ersten Mal in der deutschen Geschichte in ein Parlament, in die Weimarer Nationalversammlung, gewählt wurden, und die persönlich danach ununterbrochen von 1920 bis 1933 dem Deutschen Reichstag angehörte.

Zum zweiten: Eine Frau aus Landsberg/Warthe hatte die große Ehre, am 19. 02. 1919

als erste Frau in der deutschen Parlamentsgeschichte eine Rede in der Nationalversammlung halten zu können. Das war ein Auftakt zur immer größer werdenden und nicht aufzuhaltenden Einbeziehung der Frauen in das politische Geschehen und ein Meilenstein in der Entwicklung der Frauenbewegung in Deutschland, für die sie sich als Frauenrechtlerin natürlich weiterhin vorrangig einsetzte.

Zum dritten: Eine Frau aus Landsberg/Warthe, der die spezifischen Aufgaben der Sozialpolitik besonders am Herzen lag, setzte bereits am 19. 12. 1919 beim Parteivorstand der SPD einen „Hauptausschuss für Arbeiterwohlfahrt“ durch. Sie beschrieb selbst die Ziele der Arbeiterwohlfahrt wie folgt: „Sie will, dass sie in den ihr gezogenen natürlichen Grenzen an der Verhütung, Linderung und Aufhebung sozialer Notstände mitwirkt“. Damit entstand zum ersten Mal eine besondere Sozialorganisation, die sich bis heute zur größten Sozial-einrichtung in Deutschland mit knapp 400 000 Mitgliedern und etwa 150 000 Mitarbeitern entwickelt hat.

In den kommenden Jahren hat Marie Juchacz in vielen Bereichen ihre gesellschaftliche Aktivität eingesetzt. Ob es die sozialdemokratische Parteiarbeit, das öffentliche Auftreten in den Wahlkämpfen, ihr sozialpolitischer Einsatz oder ihre Tätigkeit zur Bildung besonders der Frauen war, stets hat sie ein nicht nachlassendes Engagement bewiesen. Auch ihre Schwester Elisabeth war Frauenrechtlerin und Politikerin, sie gehörte nach ihrer Mitwirkung in der Weimarer Nationalversammlung schließ-

lich von 1921-1930 als Abgeordnete dem Preußischen Landtag an. Elisabeth war in ihrer zweiten Ehe mit dem sozialdemokratischen Politiker Emil Kirschmann verheiratet. Ein schwerer Schicksalsschlag war für Marie Juchacz der Tod ihrer Schwester Elisabeth Röhl-Kirschmann, die in Köln 1930 verstarb.

Um in aller Kürze zu zeigen, welche demokratischen Positionen Marie Juchacz in ihrem ganzen Leben als Frauenrechtlerin und Politikerin vertrat, sollen hier nur wenige Sätze von ihr vorgestellt werden und zwar aus ihrer ersten parlamentarischen Rede 1919 und ihrer letzten Rede im Reichstag vor der Machtübernahme durch die Nationalsozialisten. Bei ihrem bereits erwähnten ersten Redeauftritt in der Weimarer Nationalversammlung am 19. 02. 1919 sagte sie u. a. „Es ist das erste Mal, dass in Deutschland die Frau als Freie und Gleiche im Parlament zum Volk sprechen darf ... Die Männer, die dem weiblichen Teil der deutschen Bevölkerung das bisher zu Unrecht vorenthaltene Staatsbürgerrecht gegeben haben, haben damit eine für jeden gerecht denkenden Menschen, auch für jeden Demokraten selbstverständliche Pflicht erfüllt. ... Durch die politische Gleichstellung ist nun meinem Geschlecht die Möglichkeit gegeben zur vollen Entfaltung seiner Kräfte. Mit Recht wird man erst jetzt von einem neuen Deutschland sprechen können und von der Souverä-

nität des ganzen Volkes. Durch diese volle Demokratie ist aber auch zum Ausdruck gebracht worden, dass die Politik in Zukunft kein Handwerk



Elisabeth Röhl

sein soll. Scharfes, kluges Denken, ruhiges Abwägen und warmes menschliches Fühlen gehören zusammen in einer vom ganzen Volke gewählten Körperschaft, in der über das zukünftige Wohl und Wehe des ganzen Volkes entschieden werden soll. ... Wir Frauen sind uns sehr bewusst, dass in zivilrechtlicher wie auch in wirtschaftlicher Beziehung die Frauen noch lange nicht die Gleichberechtigten sind. Wir wissen, dass hier noch mit sehr viel Dingen der Vergangenheit aufzuräumen ist, die nicht von heute auf morgen aus der Welt zu schaffen sind. Es wird hier angestrengtester und zielbewusstester Arbeit bedürfen, um den Frauen im staatsrechtlichen und wirtschaftlichen Leben zu der Stellung zu verhelfen, die ihnen zukommt.“

In ihrem letzten Beitrag vor der Machtergreifung der Nazis

rechnete Marie Juchacz am 26. 02. 1932 mit dem Nationalsozialismus und seiner Ideologie ab. So sagte sie u. a.: „Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion würde es nicht für richtig halten, wenn die Debatte über die bevorstehende Reichspräsidentenwahl zu Ende ginge, ohne dass sich in ihr auch die Stimme der Frauen des deutschen Volkes hören ließe. ... Die Frauen – ich spreche für die Frauen des werktätigen Volkes und, wie ich hoffe, für die Mehrheit der deutschen Frauen überhaupt – die Frauen wollen keinen Bürgerkrieg, die Frauen wollen keinen Völkerkrieg, die Frauen wollen keine Verschärfung der Wirtschaftsnot durch innen- und außenpolitische Abenteuer. ... Die Frauen müssen bei dieser Wahl, die für das Schicksal des deutschen Volkes entscheidend sein kann auf viele Jahre hinaus den Kampf aufnehmen für Frieden und Freiheit, für Frauenrecht und Frauenwürde, gegen den Todfeind: den Faschismus.“ Um Repressalien zu entkommen, ging Marie Juchacz mit ihrem Schwager Emil Kirschmann in die Emigration. Zunächst, im März 1933, in das noch von den Franzosen besetzte Saarland, im Januar 1935 nach Frankreich und dann im Frühjahr 1941 in die USA, wo sie nach einer langen und beschwerlichen Fahrt am 29. Mai eintraf. Nach dem Erlernen der Sprache und einer längeren Eingewöhnungsphase gründete sie nach dem Ende des Zweiten

Weltkrieges noch im Jahre 1945 die „Arbeiterwohlfahrt USA, Hilfe für die Opfer des Nationalsozialismus“, deren Präsidentin sie wurde und mit deren Hilfe sie viele Unterstützungsaktionen für Bedürftige in Deutschland organisierte. Am 20. Januar 1949 verließ sie New York und kehrte nach Deutschland zurück. Sie widmete sich von ihrem Wohnort Düsseldorf aus wie früher den sozialen Problemen, die in der Nachkriegszeit in Deutschland natürlich besonders groß waren. Ihre Lebensleistung wurde u. a. dadurch anerkannt, dass sie noch im gleichen Jahr zur Ehrenvorsitzenden der nach der Nazizeit wiedergegründeten Arbeiterwohlfahrt gewählt wurde. Am 28. 01. 1956 verstarb Marie Juchacz nach einem langen arbeitsreichen und engagierten Leben im Alter von fast 77 Jahren in Bonn. Die Deutsche Bundespost gab ihr zu Ehren 1969 und 2003 jeweils eine Briefmarke heraus. Eine ihrer Freundinnen, Eva Pfister, die sie in den USA kennengelernt hatte, berichtete später über sie u. a.: „Ihr ganzes Leben muss sie wohl auf jeden, der mit ihr in Berührung kam, einen unvergesslichen Eindruck gemacht haben ... In ihrem langen Leben hat Marie viele Menschen tief berührt. Sie hat die Geschichte der Arbeiterbewegung und besonders die Befreiung der Frau entscheidend beeinflusst. Was sie für mich einmalig macht, ist ihre schöpferische Größe als Freundin, Mutter und Mensch.“

Es ist schön, dass Maria Juchacz auch zu einem Bestandteil gemeinsamer deutsch-polnischer Erinnerungsarbeit geworden ist. Anlässlich einer Gedenkveranstaltung zum 50. Todestag von Maria Juchacz am 27. 01. 2006 in Düsseldorf sprach Herr Jacob Derech-Krzycki aus Gorzów u. a. die folgenden Worte:

„Sehr geehrte Damen und Herren, ich vertrete hier den Oberbürgermeister von Gorzów Wlkp. ... Marie Juchacz war eine Frau, die im sozialen, politischen und kulturellen Leben Deutschlands eine wichtige Rolle gespielt hat. Ihre ganze politische Aktivität war mit der Gleichberechtigung der Frauen verbunden. ... Die Politik von Marie Juchacz findet die Nachahmung sowohl auf der deutschen als auch auf der polnischen Seite. ... Sie wird für uns alle ein Vorbild des Engagements ... bleiben.“ Den Anregungen der BAG Landsberg folgend, wurde durch die Stadt Gorzów Ende Januar 2007 dem Sozialhilfeheim Nr. 1, einem Altenheim, der Name „Marie Juchacz“ verliehen. Zum gleichen Zeitpunkt wurde im alten Speicher eine Ausstellung über ihr Leben und Wirken eröffnet. Und schließlich trägt heute eine Straße in der Stadt den Namen Maria Juchacz. So verbinden sich historische Entwicklungen und ihre Akteure aus Vergangenheit und Gegenwart!

Joachim Gasielki

Friedrich Schleiermacher und seine kurze Zeit in Landsberg/Warthe

Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher, geboren

am 21. 11. 1768, entstammte einer Familie, die schon seit

mehreren Generationen Geistliche hervorgebracht hatte.

Sein Vater Johann Gottlieb Adolf Schleyermacher war als Stabsfeldprediger Militärgeistlicher, der sich zunehmend dem Pietismus annäherte und der Herrnhuter Brüdergemeinde zugehörig fühlte. Sicher zählt sein Sohn Friedrich Daniel Ernst zu den herausragenden Intellektuellen des 18./19. Jahrhunderts in Deutschland. Er war in erster Linie Theologe und Philosoph, leistete aber auch als Pädagoge, Altphilologe, Staatstheoretiker, Soziologe, Kirchenpolitiker und Publizist hervorragende wissenschaftliche Arbeit. Auch wenn er nur relativ kurze Zeit in Landsberg an der Warthe verbracht hat, gehört er zu den wichtigen Persönlichkeiten, deren Namen für immer mit der Stadt verbunden sind. Nach seinem 1. theologischen Examen in Berlin ging Schleiermacher zunächst als Hauslehrer in die Familie von Alexander Burggraf zu Dohna auf Schlobitten in Westpreußen, eine Tätigkeit, die ihm auch Zeit ließ, sich mit verschiedenen philosophischen Arbeiten zu beschäftigen. 1793 kehrte er nach Berlin zurück. Bereits auf dieser Reise hatte sich Schleiermacher kurzzeitig in Landsberg aufgehalten. In Berlin übernahm er Aufgaben als Lehramtsanwärter an verschiedenen Bildungseinrichtungen, die ihn aber nicht sonderlich befriedigten. Ihm schwebte zu dieser Zeit eine eventuelle kirchliche Anstellung in Landsberg vor. Mit Unterstützung und Vermittlung seines Onkels Stubenrauch - eines Bruders der Mutter -, der als Gymnasialprofessor in Halle/Saale und auch an der Universität der Stadt Vorlesungen zur Kirchengeschichte gehalten hatte und nun die

Pfarrstelle in Drossen im Sternberger Land in der Nähe von Frankfurt/Oder versorgte, kam er seinem damaligen Ziel näher. Ein Schleiermacher-Forscher vermerkt zu diesen Überlegungen: „Die Kleinstadt in der Neumark hatte nach den Zerstörungen des Siebenjährigen Krieges einen erfreulichen Aufschwung genommen. Der Netze- und Warthebruch war urbar gemacht, viele Kleinbetriebe und Fabriken waren errichtet worden. Die Zahl der Einwohner, unter ihnen eine Reihe von jüdischen Familien, stieg stetig an. Die Stadtsilhouette war beherrscht von der lutherischen St. Marien-Kirche. Der Geist des Miteinanders von Reformierten und Lutheranern repräsentierte die Concordien-Kirche (templum concordiae). An der Concordien-Kirche predigte Stubenrauchs Schwager, Johann Lorenz Schumann, ein Herr von vierundsiebzig Jahren, krank und amtsmüde. Was lag näher, als die Idee, Schumann einen Gehilfen, einen Predigtadjunkten, beizugeben. Nur leider: die Adjunkten waren im preußischen Kirchensystem gestrichen. Andererseits mutete die Idee nicht gänzlich abwegig an. Jedenfalls hielt sich Schleiermacher für die Aussicht bereit, über kurz oder lang den Schulstaub von seinem Rock zu klopfen.“ (Nowak, Kurt: Schleiermacher. Leben Werk und Wirkung. -2002, S, 60 f.) Relativ schnell erfüllte sich der Wunsch von Friedrich Schleiermacher. Bereits im Februar 1794 genehmigte das Reformierte Kirchendirektorium in Berlin dem Prediger Schumann in Landsberg einen Gehilfen. Nun fehlte Schleiermacher nur noch das 2.

kirchliche Examen, das er aber bereits am 31. 03. 1794 mit hoher Anerkennung ablegte. Ihm wurden „sehr gute Kanzelgaben“ bescheinigt. Damit war der Weg frei: er ging am 12. 04. 1794 nach Landsberg/Warthe.

Von der dortigen reformierten Gemeinde wurde er sehr gut aufgenommen. Die Gemeindeglieder kannten seit über vierzig Jahren nur den ins Alter gekommenen Prediger Schumann. Der oben zitierte Forscher zu Schleiermacher beschrieb die Situation so: „Der junge Prediger erschien der reformierten Gemeinde Landsbergs als ein rechtes Labsal, erstens im Vergleich mit dem altersgebeugten Schumann, zweitens durch das Erlebnis eines in der Tat begnadeten Predigers. ... Die Landsberger Predigten zeigen Schleiermacher als Kanzelredner im Geist der Aufklärung.“ (Ebenda, S. 69)

Schleiermacher bemühte sich neben seiner Predigertätigkeit sehr, unmittelbar in die Angelegenheiten der Pfarre einzugreifen, die der kranke Schumann schon lange nicht mehr ausreichend bearbeiten konnte. Das führte einerseits zu Streitigkeiten mit Schumann, andererseits bereicherte Schleiermacher dadurch die Entwicklung des Gemeindelebens. Nach dem Tode Schumanns 1795 führte er die Pfarrgeschäfte allein. Er fühlte sich in Landsberg offensichtlich sehr wohl. Dazu trug auch sein vielfacher geselliger Umgang mit angesehenen Gemeindegliedern und Familien der Honoratioren der Stadt bei. Er wäre gern in Landsberg geblieben, um die Pfarre der Konkordienkirche voll zu übernehmen. Die Kirchenoberen aber hatten

andere Pläne. Sie hielten Schleiermacher vielleicht auch noch nicht für erfahren genug, um die Pfarrstelle ausfüllen zu können. So kam es, dass sein erwähnter Onkel Stubenrauch, auch schon fast sechzigjährig, nach Landsberg versetzt wurde und Schleiermacher als



Friedrich Daniel Ernst Schleiermacher – Kupferstich von Heinrich Lips

Krankenhauseelsorger eine Predigerstelle an der Charité in Berlin übernehmen musste. Er verließ Landsberg Ende August 1797.

In Berlin freundete sich Schleiermacher unter anderem mit Friedrich Schlegel an. In dessen Zeitschrift „Athenaeum“, dem wohl wichtigsten Publikationsorgan der deutschen Frühromantik, veröffentlichte er 1798 im Band 2 anonym und eingeordnet in den Zeitschriftenteil „Fragmente“ einen sehr interessanten Beitrag. Unter dem Titel „Idee zu einem Katechismus der Vernunft für

edle Frauen“ stellte er eine spezifische Variante der christlichen Zehn Gebote vor. Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass die in diesem Text enthaltenen Gedanken bei Schleiermacher bereits in seiner Predigerzeit in Landsberg gewachsen sind. Die

Predigten dieser zwei Jahre enthielten eine Fülle von philosophisch-ethischen Gedanken, in denen er - sozusagen im Vorgriff auf weitere spätere Schriften gleichen Inhalts - besonders das Verhältnis von Religion und Bildung, die spezifische Entwicklung der Individuen in ihrem sittlichen Wesen und sowohl das persönliche als auch das gesellschaftliche Verhältnis von Mann und Frau hervorhob. Um anzudeuten, in welchen weitreichenden Maße die Ansichten Schleiermachers seiner Zeit voraus waren, sollen hier einige Auszüge aus seinen „Geboten

für edle Frauen“ angeführt werden.

„1. Du sollst keinen Geliebten haben neben ihm: aber du sollst Freundin sein können, ohne in das Kolorit der Liebe zu spielen und zu kokettieren oder anzubeten.

2. Du sollst dir kein Ideal machen, weder eines Engels im Himmel, noch eines Helden aus einem Gedicht oder Roman, noch eines selbstgeträumten oder fantasierten, sondern du sollst einen Mann lieben, wie er ist. ...

5. Ehre die Eigentümlichkeit und die Willkür deiner Kinder,

auf dass es ihnen wohlgehe, und sie kräftig leben auf Erden. ...

9. Du sollst nicht falsch Zeugnis ablegen für die Männer; du sollst ihre Barbarei nicht beschönigen mit Worten und Werken.

10. Lass dich gelüsten nach der Männer Bildung, Kunst, Weisheit und Ehre.“

Deutlich wurden hier Überlegungen zu einer selbstbewussten Entwicklung der Frau, zur Förderung Individualität der Kinder, zur realistischen Bewertung des Mannes und besonders zur Entwicklung der Gleichberechtigung der Frau, speziell im Hinblick auf Bildung und ihre Handhabung in der Gesellschaft, hervorgehoben. In der Literatur zu Schleiermacher werden diese „Ideen“ u. a. als ein literarischer Text auf religiöser Grundlage betrachtet, der vor allem parodistisch zu verstehen sei und eine „ironische Variante des Katechismus“ darstelle (u. a. von Juliane Jacobi, Zeitschr. f. Pädagogik, Heft 2/2000). Einer solchen Interpretation kann ich mich nicht anschließen, weil das von Schleiermacher bereits in Predigten aus seiner Landsberger Zeit vertretene pädagogische Programm sehr ernsthaft auf die Gleichberechtigung von Mann und Frau in Bildungsfragen ausgerichtet war.

Wir können mit Sicherheit davon ausgehen, dass die Erfahrungen, die Schleiermacher in seinem ersten kirchlichen Amt in Landsberg gemacht hat, seine spätere umfassendere wissenschaftliche Arbeit nachhaltig beeinflusst hat. Die Bürger der Stadt Landsberg haben ihm bereits vierzehn Jahre nach seinem Tode neben der Konkordienkirche ein Denkmal

errichtet. Eine Büste des Gelehrten stand auf einer Säule, überdacht von einem durch vier weitere Säulen getragenen Baldachin. Auf der Vorderseite der Mittelsäule stand. „Friedrich Schleiermacher, Prediger an der Konkordienkirche, 1794-1796“. Auf der Säulenrückseite war vermerkt: „Errichtet durch freiwillige Gaben 1848.“ Das Denkmal

ist nicht mehr erhalten. Aber auch die heutige Stadt Gorzów hat sich an den Theologen und Philosophen erinnert. Im Garten des Hauses 13 der Straße „Kasimir der Große“ wurde 2009 auf einem kleinen Platz eine Gedenkbüste von Schleiermacher aufgestellt, die der Künstler Michel Bajsa-rowicz geschaffen hat. Eine anerkennungswerte Geste zur

Erinnerung an eine Persönlichkeit, die vor rund 220 Jahren zeitweiliger Bürger der Stadt war. „Konkordienkirche“ - die „Kirche der Eintracht“, heute die „Kirche des heiligen Stanislaw Kostka“ - ist auch durch Friedrich Schleiermacher zu einem Symbol geworden, das Polen und Deutsche miteinander verbindet.
Joachim Gasielki

Die Gemeinden unserer Heimat

Bäckerei Dräger in Loppow

Als 2002 meine Schwiegermutter starb, haben mein Mann und ich die Zeitung

ein Foto von dem Auto. Die Familie ist im Februar 1945 von der Reichsstraße 1 weg



an unsere Adresse kommen lassen. Meine Schwiegermutter stammt aus Loppowo bei Landsberg .Ihr Vater hatte dort eine Bäckerei. Es ist Max Dräger .Er hatte zuvor eine Bäckerei in Wertz . Er hatte auch einen Stand in Landsberg auf dem Wochenmarkt an der Warthe. Er hatte zu der Zeit schon einen Lieferwagen. Es gibt

ins Landberger Bruch nach Ludwigshorst gegangen und dort auf dem Hof von Strehmel untergekommen, wo sie dann von den russischen Truppen überrannt wurden. Sie lebten dann einige Zeit unter den Russen. Hildegard musste wie viele andere Feldarbeit leisten. Die Frauen hatten unter Vergewaltigungen und Schikanen zu leiden. Der Frau von Max

Dräger wurden die Zähne von den Russen ausgeschlagen weil sie sich ihnen verweigerte. Max Dräger hat von dort noch einmal mit einem Handwagen Mehl aus seiner Bäckerei geholt und auf dem Hof Brot gebacken. Da Max Dräger nicht zur Wehrmacht einberufen war, musste er Pferdetransporte der Russen begleiten. Nach einigen Wochen kam er zurück. 1945 ist er zum zweiten Mal zu einem Russentransport ab-





geholt worden, und wir haben nie wieder etwas über seinen Verbleib erfahren. Bis wir im Frühjahr 2002 einen Brief von der russischen Botschaft bekamen, in der stand, dass er schon 1945 in der Nähe von Friedeberg von den Rus-

sen erschossen worden war. Wir haben Loppowo schon einige Mal besucht. Wo die Bäckerei stand, ist nichts mehr außer einem Steinhaufen übrig geblieben. Die Russen haben die Bäckerei schon 1945 abgebrannt

.Das Haus, in dem mein Mann mit seiner Familie lebte, steht noch und ist von Polen bewohnt.

Ist darüber etwas bekannt oder gibt es noch Menschen die darüber Bescheid wissen ? Wenn Interesse besteht, würde ich gerne noch mehr berichten.

Ich hoffe dass sich vielleicht noch jemand an die Bäckerei und die Familien Dräger und Steinau erinnern kann.

Viele liebe Grüße

Von meiner Seite herzlichen Dank und ich freue mich schon auf die Zeitung.

Mit vielen Grüßen

Renate Steinau

Diensthooper Strasse 58

27313 Dörverden

Email: rensteinau@aol.de

Die Toten von Błotno erhalten würdige Ruhestätte

Błotno ist ein kleines Dorf im Westen Polens. Es gehört zur Woiwodschaft Lebus (Lubuskie), hieß früher Brenkenhofsbruch und liegt an der Netze (Noteć), die schon wenige Kilometer flussabwärts von Błotno in die Warthe mündet. Am 25. Februar 1945 kam es hier zu einer blutigen Vergeltungsaktion der Sowjetarmee. Um den Tod eines Offiziers zu rächen, der von deutschen Truppen getötet worden war, als er den Ort erkunden wollte, trieben die alarmierten Soldaten wahllos Männer und Frauen aus dem Dorf zusammen und erschossen sie am Ufer des Flusses.

Es gibt nur wenige veröffentlichte Berichte über das Massaker. Die Zahlenangaben schwanken zwischen 55 und 71 Toten. Das Dorf zählte damals rund 300 Einwohner. Die Überlebenden begruben ihre ermordeten Nachbarn notdürf-

tig in einem Massengrab auf dem Friedhof. In den 1950er Jahren wurden in Westdeutschland die Namen der Toten in einer Heimatzeitung veröffentlicht.

Erst vor drei Jahren erfuhr der Volksbund von dem Massen-

grab. Die polnischen Einwohner hatten ihre Toten an einem anderen Ort bestattet, und das Gelände des alten Friedhofes verkam allmählich zu einer Müllhalde.

Im Mai 2015 versuchte die polnische Gruppe „Pomost“,



Foto: Fritz Kirchmeier

die seit vielen Jahren im Auftrag des Volksbundes nach deutschen Kriegstoten in Polen sucht, die Toten zu bergen. Aber es dauerte fast zwei Tage, bis sie ein erstes Grab mit 18 Toten fand. Dabei begleitete sie ein Filmteam der ARD. Die fünf Minuten dauernde Reportage wurde am 27. Mai im Morgenmagazin gezeigt.

... Es ist vorgesehen, die Toten Anfang Oktober auf die deutsche Kriegsgräberstätte in Stare Czarnowo/Neumark bei

Stettin umzubetten. Als die Mitarbeiter von Pomost ihre Arbeit in Błotno beendeten, hatten sie die sterblichen Überreste von 48 Menschen geborgen, 26 Männer und 22 Frauen. Kleine Kinder waren nicht unter den Toten. Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge e. V. Bundesgeschäftsstelle Fritz Kirchmeier, Pressereferent Tel.: 05 61 - 70 09 - 1 39 Mobil: 01 73 - 8 68 80 67 Fax: 05 61 - 70 09 - 2 85

Werner-Hilpert-Str. 2
34112 Kassel
E-Mail: presse@volksbund.de
Internet: www.volksbund.de
Den Film über die Bergung der Toten finden Sie unter <http://www.daserste.de/information/politik-weltgeschehen/morgenmagazin/videos/moma-reporter-kriegsgraeberfuersorge-erforscht-massengrab-in-blotno-100.html>
Der Beitrag des Morgenmagazins der ARD ist bis zum 27.05.2016 verfügbar.

Verein der Freunde der Zanze

In Santoczno (Zanzhausen) wurde im Februar 2015 ein Verein „Stowarzyszenie Przyjaciół Santocznej“ (Verein der Freunde der Zanze) gegründet. Als Ziel setzte er sich die Förderung einer sozialen und kulturellen Entwicklung der Ortschaften in der Region der Zanze (heute „Santoczna“) – insbesondere Santoczno (Zanzhausen) und Rybakowo (Rohrbruch). Zu wichtigen Zielen des eingetragenen

Vereins gehört unter anderem die Pflege der lokalen Tradition und der Kulturgüter mit der besonderen Berücksichtigung der Geschichte dieser Region. In diesem Rahmen begannen die Gründungsmitglieder mit den historischen Recherchen, wobei die ehemaligen Einwohner von Zanzhausen und ihre Angehörigen zur Mitarbeit eingeladen wurden. Auf diesem Wege entstand bereits eine Sammlung von Zeitzeugnissen

in Form von Fotos und Familiendokumenten, was zum Grundstein einer Dauerausstellung wurde. Dank einer Initiative der aktiven Vereinsmitglieder wurde das 250-jährige Jubiläum der Ortsentstehung zu einem wichtigen Akzent des regionalen Erntedankfestes. Kontakt : Stowarzyszenie Przyjaciół Santocznej ul. Jeziorna 18 66-415 Santoczno

Das Erntedankfest in Santoczno (Zanzhausen)

Das traditionelle Erntedankfest im Landkreis Gorzów Wlkp (Landsberg an der Warthe) fand dieses Jahr in Santoczno (Zanzhausen) statt. Der Grund, dass der kleine Ort für eine recht bedeutsame Veranstaltung ausgewählt wurde, liegt in der Geschichte. Zanzhausen entstand vor 250 Jahren im Rahmen der Kolonisation und Urbarmachung des Warthe- und Netzebruchs durch Friedrich den Großen und zwar als eine Siedlung um das unter diesem Namen erbaute königliche Eisen- und Blechhüttenwerk.

Zu diesem 250-jährigen Jubiläum wurde an der Ortsgrenze ein besonderes Ortsschild aufgestellt. Eine auf dem Dorfplatz platzierte Tafel informiert die Festbesucher über die damals erbauten Hammerwerke. Das

Fest wurde um 12 Uhr mit einer Feldmesse eröffnet – anschließend begannen die



traditionellen Feierlichkeiten. Die Festteilnehmer erhielten Grüße von den eingeladenen Vertretern des befreundeten Landkreises Märkisch-Oderland sowie des Landkreises Landsberg, der Woiwodschaft Lebus und der Gemeinde Klo-



Zanzhausen mit einem neuen, dem Jubiläum gewidmeten Programm, unterhalten.

Im Park wurde eine zu diesem Anlass von der bekannten landsberger Künstlerin Zofia Bilinska angefertigte Skulptur unter dem Namen „Paradiesvogel“ („Rajski Ptak“) aufge-

dawa mit der Ortsvorsteherin Anna Mołodciak an der Spitze. Schon in der Mittagszeit trafen organisierte Touristengruppen ein, die sich aus dem speziellen Anlaß und auf Einladung des Touristenverbandes (PTTK) der Stilon-Werke in Landsberg auf den Weg nach Zanzhausen gemacht hatten. Das Program war bunt und unterhaltsam - Trachtengruppen aus dem Kreis Landsberg präsentierten sich auf der Bühne, mannsgroße Erntekronen wurden bewundert und prämiert, und schließlich wurden alle Besucher zur Musik und zum Tanz eingeladen. Sie wurden unter anderem vom Musikensemble „Kaskada“ aus

Dieses Jahr wurde das traditionelle Fest durch besondere, mit dem 250-jährigen Jubiläum des Dorfes verbundene Elemente, bereichert.



ZANZHAUSEN - 250 LAT - SANTOCZNO



stellt. Der Verein der Freunde der Zanze hat gemeinsam mit dem Landratsamt Landsberg und Gemeindekulturzentrum Klodawa (Kladow) bereits im Vorfeld einen Fotowettbewerb „Zanzhausen vor der Linse“ organisiert. Die eingereichten Bilder wurden während des Festes prämiert und der Öffentlichkeit präsentiert. Eine der wichtigsten Attraktionen war ein Vortrag von Robert Piotrowski. Der auf die Regionalgeschichte spezialisierte landsberger Historiker hat sich für die Vorbereitung und Herausgabe einer der Geschichte des Ortes gewidmeten Broschüre engagiert. Die Gäste erhielten bei dieser Gelegenheit auch Jubiläumsansichtskarten von Zanzhausen.

Der „Verein der Freunde der Zanze“ hat die Besucher in die bereits im Laufe des Jahres eingerichtete Traditionsstube eingeladen. Die Vereinsmitglieder führten die Gäste durch die Ausstellung, wobei sich die Gelegenheit zu Gesprächen über die Geschichte des Dorfes ergab. Es ist zu betonen, dass die ständig wachsende Ausstellung in der „Traditionsstube“ nur dank der aktiven Teilnahme der ehemaligen Einwohner von Zanzhausen bzw. ihren Angehörigen in dieser Form entstehen konnte, worüber eine Danktafel informiert. Ein herzlicher Dank für die Zusammenarbeit bei den historischen Recherchen und der Beschaffung von Dokumenten und Exponaten gilt Frau

Gertrud Böhl, Herrn Werner Böhmert, der Familie Doering, Frau Nikola Kemena, Herrn Werner Konwert, Frau Irmgard Pommerenke und Frau Helga Witte. Ein besonderer Grund zur Freude war die Tatsache, dass Frau Gertrud Böhl aus Berlin in Begleitung ihrer Nichte Frau Bärbel Demming angereist ist und an den Feierlichkeiten teilgenommen hat. Insgesamt war es eine gelungene Veranstaltung, die den Einwohnern von Zanzhausen die faszinierende Geschichte dieses Ortes näher gebracht hatte.

Roman Glapa
(Fotos: Aleksander Grabowski und Roman Glapa)
Zanzhausen, September 2015

Um Mitternacht

Gelassen stieg die Nacht ans Land,
Lehnt träumend an der Berge Wand,
Ihr Auge sieht die goldene Waage nun
Der Zeit in gleichen Schalen stille ruhn;
Und kecker rauschen die Quellen hervor,
Sie singen der Mutter, der Nacht, ins Ohr
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Das uralte alte Schlummerlied,
Sie achtets nicht, sie ist es müd;
Ihr klingt des Himmels Bläue süßer noch,
Der flüchtigen Stunden gleichgeschwungenes Joch.
Doch immer behalten die Quellen das Wort,
Es singen die Wasser im Schlafe noch fort
Vom Tage,
Vom heute gewesenen Tage.

Eduard Mörike

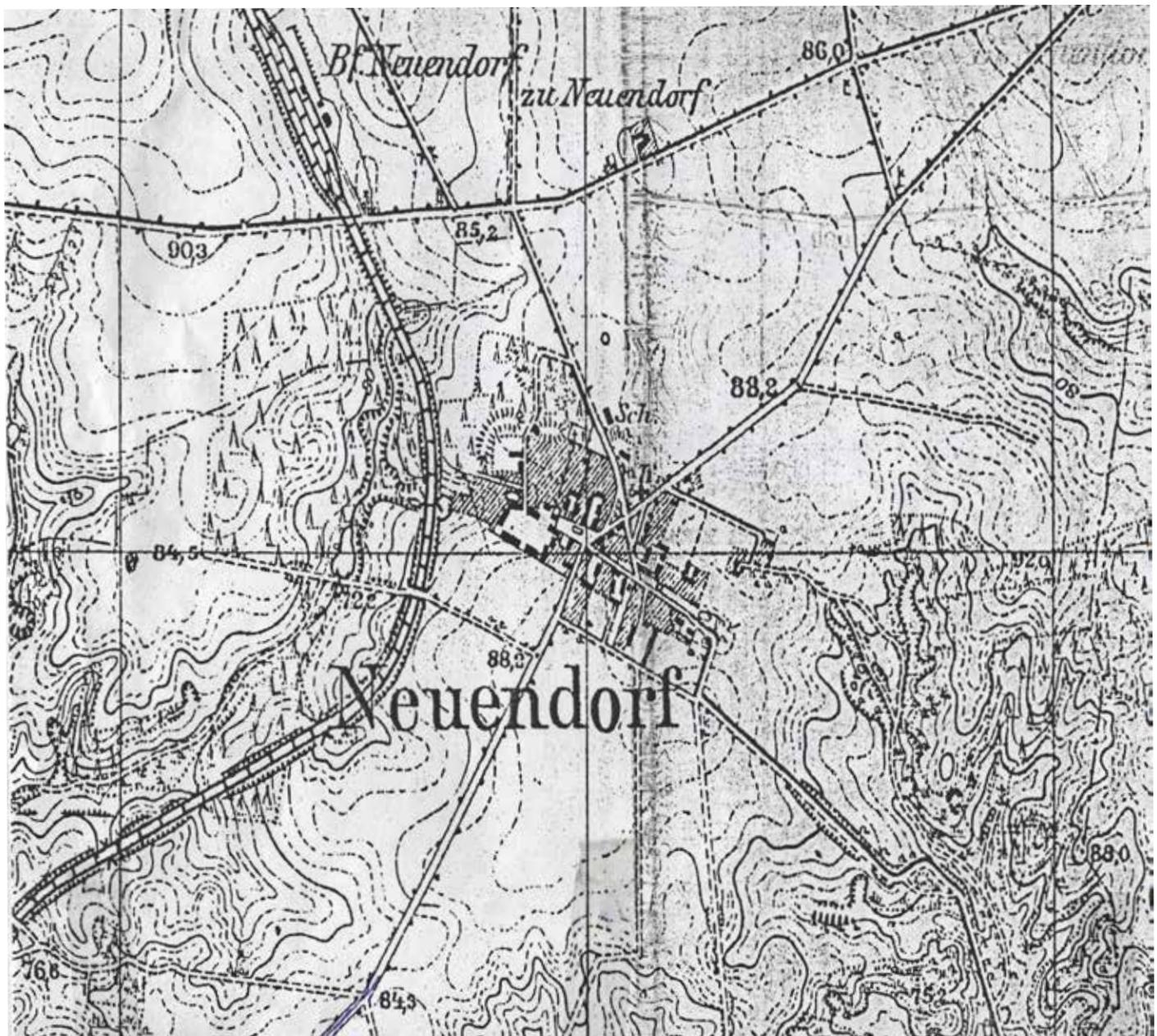


Neuendorf

Vor längerer Zeit habe ich schon von Frau E. Lang den Auftrag bekommen, für das Heimatsblatt eine Zeichnung zu erarbeiten. Leider habe ich viel Zeit verstreichen lassen. Durch drei Jahre Pflege meines Mannes fehlte mir Lust und Kraft. Nach dem Tod und jeweiliger Hausstands-Verkleinerung möchte ich die Verpflichtung abarbei-

ten. Vielleicht können sie damit noch etwas anfangen. Die jetzigen Zustände erinnern auch an die Zeiten, da wir selbst Flucht und Vertreibung erlebt haben. Damals wollte man uns auch nicht haben, und wir mussten manches böse Wort ertragen. Unser Vorteil war aber: Sprache, Kultur und Religion waren kein Problem.

Es gab auch sehr viele Kriegsschäden; so erkannte man bald, dass wir Leistungen und Taten mitbrachten. Wir haben wieder eine Heimat gefunden aber, für unsere Nachkommen ist es Ausland. Leider wollen auch jetzt wieder Menschen, die selbst mal Flüchtlinge waren, nicht mehr erinnert werden. Es sind 70 Jahre vergangen,



da ist die Zeit gekommen ,dass man daran denken sollte, dass der letzte Umzug bevorsteht. Dieser braucht nur einen kleinen Platz in der Erde, eine Holzkiste, ein Hemd ohne Taschen (auch wenn es sehr teuer geworden ist), muss man überlegen, was man darüber von sich gibt. Es ist schon ein Trauerspiel, wie man mit den Menschen umgeht. Ich bin In Landsberg geboren, später in Neuendorf aufgewachsen. Jahrgang 1928, später in Görlitz und Umgebung wieder Heimat gefunden. So gut ich konnte und in

Erinnerungs hatte, habe ich die Namensliste gezeichnet. Es ist aber wahrscheinlich nicht mehr so wichtig, da wohl nicht mehr viele Menschen am Leben sind. Die Nachkommen sehen es als fremdes Land. Herzliche Grüße Ingeborg Sperlich Marienaue Aue 27 02828 Görlitz

Wie danken Frau Sperlich, dass Sie im hohen Alter Zeit und Mut gefunden hat, diese Erinnerungen aufzuzeichnen. khw

Eine Grießsuppe, eine Schlafstelle und keine körperlichen Schmerzen - das ist schon viel.

Th. Fontane

Gesucht wird...wer erkennt sich wieder

Familie Ohlendorf aus Alt Lipke

Suche nach Familienangehörigen aus Alt Lipke (Kreis Landsberg/Warthe Ich heisse Verita Bambrough



Margor Wilhelmine Ohlendorf

und lebe im Suedwesten Englands, in Somerset.

Ich versuche schon seit vielen Jahren, etwas über die Familie meiner Mutter zu erfahren. Sie hat leider bis zu ihrem Tod sehr sehr wenig über ihre Familie erzählt.

Meine Mutter, Margot Wilhelmine

Ohlendorf, geboren am 31.Mai 1924 wanderte 1948 nach England aus, leider sprach



sie bis zu ihrem Tod (2008) so gut wie gar nicht ueber ihre Familie. Im Nachlass fand ich

einige Unterlagen und hoffe, dass mir jemand helfen kann. Meine Mutter wuchs in Alt Lipke auf, ging dort zur Schule (1. Klasse der 5-klassigen Volksschule Lipke/Neu-

mark), Schulleiter G... Engel. Sie bekam am 23. August 1937 ihr Freischwimmer Zeugnis.

Die Mutter meiner Mutter war Anna Martha Helene Ohlendorf, geboren am 08.04.1888 in Alt-Lipke, ihr Vater war Carl (oder Karl) Ohlendorf, Schumacher und Wilhelmine Ohlen-

dorf, geb. Schoenewald. Konfession war evangelisch. (Standesbeamter Sihidlarky oder so aehnlich) Ich weiss, dass meine Mutter vor dem Krieg in Berlin als Hausangestellte gelebt hat, und eine Frau Martha Maletzky, auch wohnhaft aus Alt Lipke,

war wohl auch in Berlin. Beide hatten Kontakt, wahrscheinlich auch noch, als meine Mutter

schon in England lebte. Ich bin nun auf der Suche nach dem Verbleib meiner Ur-



grosseltern (Carl und Wilhelmine) und Grossmutter (Anna Martha Helene), ich würde so gerne wissen, wie sie gelebt



haben, wann sie gestorben sind, evtl. auch wo sie beerdigt wurden, usw. Auch Informationen über Frau Martha Maletzky können mir weiter helfen.

Ich weiss, das ist alles so



lange her, aber vielleicht weiss ja doch noch jemand etwas über meine Mutter und deren Familie?

Alt Lipke, heisst das nun Stare Likpi oder Lipki Wielkie? Ich habe nachgeforscht und unterschiedliche Angaben gefunden...

Ich wäre wirklich unendlich dankbar für jede Hilfe und Information.

Anbei Fotos von meiner Mutter und Fotos, auf denen ich niemanden kenne. Vielleicht

kann mir auch da jemand weiterhelfen?

Freundliche und herzliche Grüesse aus Somerset

Verita Bambrough
Wessex Antique Bedsteads
The Old Glove Makers House
Percombe
Stoke Sub Hamdon
TA14 6RD
Somerset
Great Britain
fredandfreda@gmx.co.uk
00441935829147

Wer kann helfen?

Gesucht werden Informationen und Bilder des ehemaligen Schlepp-Dampfers „Diana“.

1945 wurde die Diana durch die Russen konfisziert und in „Wolchow“ umbenannt. Später

fuhr der Dampfer in der DDR unter dem Namen Wolchow oder Volchow.

Dort wurde das Schiff zeitweise als Schulschiff eingesetzt, angeblich ist es 1958 abgewrackt worden.

Harry Rusch, Enkel des ehemaligen Eigentümers Herrmann Krich.

Tel. 0421 – 175 23 24
(harry.rusch@web.de)

Bücher...Medien...Bücher

Die Dichterin Papusza

im Leben, in Landsberg und im Film

Wer in Gorzów von der ehemaligen Küstriner-Straße (ul. Sikorskiego) in den Stadtpark einbiegt, bemerkt alsbald zur Linken ein Denkmal aus Bronze vor dem Zaun zur Bibliothek. Dargestellt ist eine sitzende Frauengestalt, die mit einem Buch in der Hand der polnischen Literatur zugehört. Weiter reicht das Interesse eines deutschen Betrachters sicher nicht. Nun erschien in der Frankfurter Allgemeinen Zeitung Nr. 105 vom 7. Mai 2015, S. 14 die ausführliche Besprechung des polnischen Filmes „Papusza“, der sich dem Leben dieser

Dichterin widmet und deshalb Landsberg und das Denkmal erwähnt. Sie hieß Bronislawa Wajs und war die „Poetin der Roma“. Diese Ehre brachte ihr gleichviel Leid ein.

Die Besprechung von Hans-Jörg Rother in der FAZ war so ausgezeichnet, daß ich mich auf ihre (auszugsweise) Übernahme beschränke. Der Kairos-Filmverleih in Göttingen stellte mir Aufnahmen aus dem Film zur Verfügung und Herr Lech Dominik, Fotograf des Muzeums Lubuskie in der ehemaligen Villa Schroeder, schickte mir das Foto von dem Standbild im Stadtpark.



Der Film beginnt im Jahre 1910 mit der Geburt eines Roma-Mädchens, dem die Mutter



den ungewöhnlichen Namen „Papusza“ (Puppe) gab. Mit dieser Szene, schwarzweiß wie der gesamte Film des polnischen Regiepaars Joanna und Krzysztof Krauze, beginnt die Würdigung des Lebens der Roma-Dichterin. Als wissbegieriges Mädchen lernt sie bei einer Buchhändlerin lesen und schreiben und verstieß damit gegen den Verhaltenskodex ihres Stammes. Sie wurde mit einem älteren, grobschlächtigen Mann zwangsverheiratet. Sie wird unter der deutschen Besetzung verfolgt, und sie wird von der Roma-Gemeinschaft ausgeschlossen wegen der als Verrat empfundenen Veröffentlichung ihrer Gedichte. „Zigeuner haben keine Erinnerung, sonst müssten sie

vor Gram sterben“, sagt die junge Dichterin einmal zu ihrem polnischen Dichterfreund und Förderer Jerzy Ficowski, der zwei Jahre mit Papuszas Leuten zieht, aus Neugierde und um



sich zu verstecken, später ihre Verse ins Polnische überträgt und dann das Buch herausgibt, das an ihrem Ruhm wie an ihrem Unglück schuld wird. Denn Ficowski diente in den fünfziger Jahren der Regierung in Warschau als Berater in „Zigeunerfragen“ und trat vehement für die Zwangsansiedlung der Roma ein. Die damals in allen osteuropäischen Ländern durchgesetzte Ansiedlungspolitik bedeutete

das Ende: Der angeordnete Verlust von Pferd und Wagen entzog dem Lebensgefühl der Roma den Boden und damit auch ihrer Dichtung. „Gott, wohin gehen? Was tun, woher nehmen die Märchen und Lieder?“ Glück und Tragik ihres Lebens und auch ihres Volkes liegen in diesen Versen dicht beieinander. An die Stelle der Wälder, durch die der Planwagen zog, der Schlösser, in denen man zu einem Fest aufspielte, der Jahrmärkte, auf denen der Handel gedieh, trat für Bronisława Wajs eine

düstere Hinterhofbehausung in Landsberg an der Warthe, wo die Frau, ohne noch zu schreiben, ihre letzten Lebensjahre in Armut verbrachte. 1987 ist sie hier gestorben, und die Stadt hat ihr vor einigen Jahren ein Denkmal gesetzt.

Eingesandt von
Matthias Lehmann,
Waldstr. 63
54329 Konz

Heimatblatt

Es ist erfreulich, dass die Herausgabe des HEIMATBLATTES unter der Stiftung Brandenburg für die nächsten Jahre gesichert ist. Das sollte auch einschließen, dass Beiträge über die früheren Nachbarkreise mit aufgenommen werden, zumal es die Zeitungen über Friedeberg, Soldin und Weststernberg nicht mehr gibt, und auch Oststernberg ab 2016 eingestellt wird. Ansätze dazu gibt es ja auf

Seite 70 von Heft 50, wo über die letztmalige Busreise der Oststernberger nach Lagow mit Besuchen der Heimatorte ich nahm als Gast an mehreren Veranstaltungen wie einem deutsch-polnischen Treffen in Zielenzig und Exkursionen teil und über die Restaurierung der Kirche in Dölzig (Kreis Soldin) berichtet wurde. In Dölzig war ich gerade im Mai mit Herrn Lars Busch unterwegs, der eine Dissertation über den

Kulturaustausch ab 1945 im einstigen Kreis Soldin schreibt. Ich wollte ihm zeigen, ob an der Schule noch die Inschrift „Ohne Fleiß kein Preis“ vorhanden ist. Sie ist es, ebenso wie auf dem Kriegerdenkmal die Namen der im 1. Weltkrieg Gefallenen des Dorfes. Beides wirkte wie frisch geputzt! Beeindruckt waren wir auch davon, dass das Herrenhaus restauriert wird. Wenn wir von Herrn Mudzos Initiative für

die Restaurierung der Kirche gewusst hätten, wäre natürlich ein Besuch bei ihm eingeplant gewesen. So konnten wir das Gotteshaus nur von außen

besichtigen. Es ist wünschenswert, dass sich für die notwendigen Reparaturen der Kirche in dem ansehnlichen Dorf Spender finden.

Jörg Lüderitz
Wollenweberstraße 23
15230 Frankfurt (Oder)
früher Rostin, Kreis Soldin

Heimat Brandenburg

Stationen meines Lebens

Jörg Lüderitz
Mit „Heimat Brandenburg“ legt Jörg Lüderitz seine Autobiografie vor. Die Stationen seines Lebens sind typisch für eine Generation, deren Leben von zwei Diktaturen, Flucht und Vertreibung bestimmt wurde. Sein Leben lang hat sich Jörg Lüderitz intensiv mit der Mark Brandenburg und ihrer im 20. Jahrhundert von Brüchen geprägten Geschichte auseinandergesetzt. Das Werk von Lüderitz ist von seinem Engagement als Mittler zwischen Polen und Deutschen geprägt. Als Würdigung für seine langjährigen Bemühungen um die Entwick-

lung freundschaftlicher Beziehungen zwischen polnischen und deutschen Bürgern wurde Jörg Lüderitz 1999 das Bundesverdienstkreuz verliehen. Zwischen 1994 und 2004 veröffentlichte Jörg Lüderitz 14 eigene Bücher, er gab zudem eine literarische Anthologie und zwei Neuauflagen von Büchern seines Großvaters, des neumärkischen Heimatforschers Paul Biens, heraus. Jörg Lüderitz wurde 1935 in Rostin/Neumark bei Soldin (heute Myślibórz) geboren und stammt aus einer Lehrerfamilie. Nach der Vertreibung im Juli 1945 wurde Rüdersdorf bei Berlin zu seiner zweiten

Heimat. Von 1964 bis 2005 lebte er in Grünheide (Mark), seither in Frankfurt/Oder und im polnischen Łagów (Lagow). Seine Autobiographie ist ein eindrückliches Zeitdokument und ein sehr ungewöhnliches Buch, das Geschichte gerade durch den unmittelbaren biografischen Bezug erlebbar und nachvollziehbar macht. 222 Seiten

Zu beziehen über
Trescher Verlag
Reinhardtstrasse 9
10117 Berlin
ISBN 978-389794-995-9
www.trescher-verlag.de

Vietzer Chronik

Da Herr Schroeter leider verstorben ist, kann dieses Buch nicht mehr geliefert werden – auch nicht über die Stiftung Brandenburg. Bei Interesse wenden Sie sich bitte an Herrn
Zbigniew Czarnuch
ul. Rybacka 6
PL 66-400 Witnica

70plus - na und?

Michelangelo (1475-1564) beginnt mit 72 sein größtes Bauwerk: die Kuppel des St. Petersdoms in Rom.

Giacomo Antonio Stradivari (1644-1737) aus Cremona baut bis zum 95. Lebensjahr Geigen.

Der spanische Maler Francisco José de Goya (1746-1828) zeichnet als 80-Jähriger das Bildnis eines gebrechlichen Greises mit dem Titel „Noch immer lerne ich“.

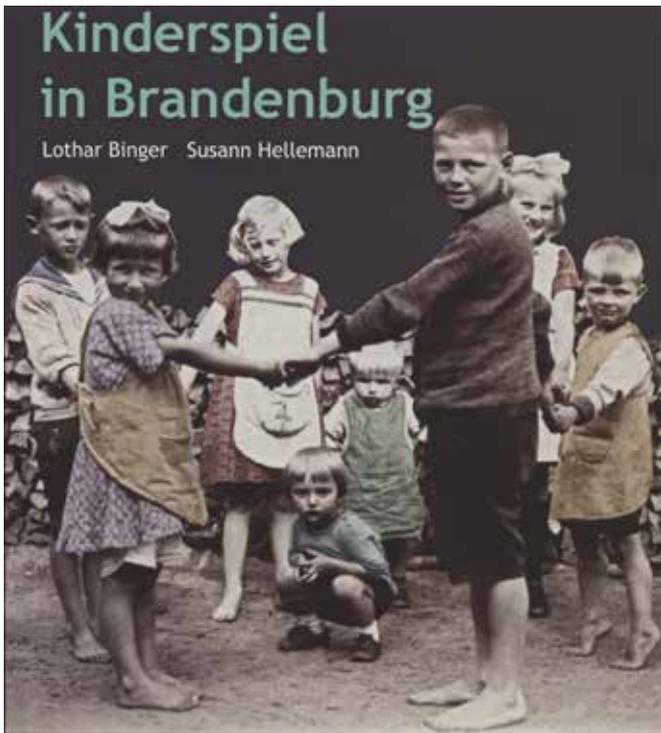
Aus einer ZEIT-Zusammenstellung

Kinderspiel in Brandenburg

Gab es in Brandenburg Kinderspiele, die nur im Land Brandenburg gespielt wurden? Nein. Sie wurden sogar nicht durchweg nur im deutschen Sprachraum gespielt, auch in den Nachbarländern lassen sich sehr ähnliche Kinderspiele finden. Es - gibt? - gab eine

große Anzahl von Spielen, die von gesprochenen oder gesungenen Versen begleitet - sind? - waren, Spielzeug, Spiele zu bestimmten Anlässen, Bräuche u.a.m? Warum diese Fragezeichen? Beobachtet man, womit unsere Kinder, sogar schon in recht

frühem Alter, sich beschäftigen, dann will sich oft gar nicht die Erinnerung an die eigene Kindheit einstellen. Was haben wir, unsere Eltern und Großeltern, Vorfahren gespielt und gesungen und womit haben wir uns in unserer Freizeit beschäftigt?



Das genau ist das Thema des Buches von Lothar Binger und Susann Hellemann. Es führt den Leser durch Jahrhunderte Spielkultur und Bräuche auf dem Land und in der Stadt. Interessanterweise enthält das Quellenmaterial durch die Jahrhunderte in der Hauptsache Spiele für Jungen – Mädchenspiele erscheinen in den Quellen erst in späterer

Verlauf des Buches der Leser durch einzelne Brandenburgische Landschaften geführt wird, werden ihm Kinderspiele beschrieben, mit vielen Bildern, teilweise mit den gesprochenen oder

Zeit und dann eher am Rande: Puppen, Puppenküchen, Puppenkleidung. Allenfalls erfährt man von Spielen für kleine Kinder, die noch nicht typisch für das ein oder andere Geschlecht sind (z.B. „Häschen in der Grube“). Wenn im weiteren

Texte oft nicht identisch, wohl aber sind sie sich dem Sinn nach sehr ähnlich.

Um auf die eigenen Erinnerungen zurück zu kommen: beim Lesen des Buches wird die eigene Kindheit wieder wach. Aber die pädagogische, psychologische, soziale Bedeutung von Kinderspielen ist ein Thema auf einer anderen Ebene. Hierzu finden sich zahlreiche interessante Betrachtungen.

„Kinderspiele in Brandenburg“ ist eher ein Sachbuch, das durch viele anschauliche bildliche Beispiele aufgelockert wird (die meisten Bilder gehören zu einer Wanderausstellung).

Ein 60 Seiten langes Kapitel ist dem „Kinderspiel in Landsberg“ gewidmet. Wer also ein



gesungenen Begleittexten, die zwar im Prinzip überall die gleichen sind, aber sich durch den regionalen „Dialekt“ unterscheiden. Auch sind die Worte der

besonderes Interesse an der Landsberger Region hat, der wird nicht enttäuscht werden. Das Buch ist erhältlich bei: Dr. Lothar Binger Schleusenweg 39 14532 Kleinmachnow Tel. 033203-77788 1. Auflage 2015 im Selbstverlag, 378 Seiten m. vielen Abbildungen, 25,00 € + 4,00 € Versand

Literaturverzeichnis

Bestellungen für alle Drucksachen, Bücher und CD / DVD richten Sie bitte an

Stiftung Brandenburg,

Parkstraße 14,

15517 Fürstenwalde

Tel. 03361-310952, Fax 03361-310956,

Email: info@stiftung-brandenburg.de

(Die Schriften, teils nur noch wenige Restauflagen, werden preiswert zzgl. der Versandkosten angeboten.)

Über die untenstehende Liste hinaus sind weitere Angebote vorrätig mit Drucksachen der historischen Kreise:

Arnswalde, Neumark

Soldin, Neumark

Ost-Sternberg

West-Sternberg

Beske, Hans: 25 Jahre Patenschaft mit Kreis und Stadt Herford : 1957-1982 ; ein dokumentarischer Bericht / von Hans Beske. - [Herford], 1982. - 29 S. ; 29 cm. - (Wir Landsberger nach 1945)

0,50 €

Festschrift zum 125-jährigen Bestehen des Gymnasiums

in Landsberg(Warthe): 1859-1984. - [Herford, 1986]. - 22 S. ; 30 cm. - (Wir Landsberger nach 1945) Enth. u.a.: Zur Geschichte des Gymnasiums in Landsberg (Warthe) / Siegfried Beske
0,50 €

Gorzów w mojej pamięci = Gorzów in meiner Erinnerung / Wojewódzka i Miejska Biblioteka Publiczna w Gorzowie Wielkopolskim. [Red.: Edward Jaworski ... Przekł.: Grzegorz Kowalski]. - Wyd. 1. - Gorzów Wielkopolski : WiMBP, 2008. - 341 S. : Ill. ; 22 cm Text dt. und poln. - (Z Dziejów Regionu Lubuskiego = Aus der Geschichte des Lebusener Landes)

ISBN 978-83-907249-7-3

7,00 €

Gorzów Wielkopolski (Landsberg an der Warthe), Maßstab 1:16500 : [Stadt- und Umgebungsplan mit polnischen u. deutschen Bezeichnungen]

Hrsg. BAG Landsberg / W. e. V. Red. Czesław Drescher. Sprachliche und histor. Bearb. Robert Piotrowski. - : Warthe sp. z o.o, 2005. - 1 Plan, 2 Kt. ; 67x95 cm - *Nebentitel* : Plan miasta i okolic w języku niemieckim i polskim. Landsberg an der Warthe - Stadt und Umgebungsplan

2,00 €

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg / Warthe Stadt und Land /

Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg / Warthe Stadt und Land. - Berlin

Sachregister 1949-1988. - bearb. von Gerhard Butzin. 1993. - 80, XVI S.: 1 Kt; 30 cm 2,00 €

Heimatblatt der ehemaligen Kirchengemeinden Landsberg / Warthe Stadt und Land /

Hrsg.: Kirchlicher Betreuungsdienst für die ehemaligen Ostbrandenburgischen Kirchengemeinden Kirchenkreise Landsberg / Warthe Stadt und Land. -Berlin

Sondernummer. Landsberger Illustrierte: Landsberger grüßen aus aller Welt / Kurt Imm,

P. Schmaeling [Bearb.], [1957]. - [12 S.] ; 24,7 x 34,5cm

0,50 €

Henseler, Ernst: Ernst Henseler 1852 - 1940: ein Maler aus dem Warthebruch / Ernst Henseler; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Gerhard Boese [Bearb.]. - Herford : Eigenverl. der BAG Landsberg (Warthe) Stadt u. Land e. V., 2000, 106 S.6,00 € ab 10 Exemplare je 3,00 € pro Stück;

Kłodawa, historia pewnej wsi - Kladow, die Geschichte eines Dorfes / Urząd Gminy Kłodawa u. Bundesarbeitsgemeinsch. Landsberg (Warthe) Stadt und Land e. V. [Hrsg.]; Jerzy Zysnarski [Bearb.]; Michael Groß [Übers.]. - Kłodawa ; Herford, 2000. - 136 S. : Abb., im Anh. farb. ISBN

- 83-911922-1-0 1,00 €
- Kolonistenverzeichnisse aus Landsberg / Warthe und Umgebung (1740-1788): Landsberg / W., Friedrichsstadt, Blockwinkel, Plonitz, Hopfenbruch, Giesenaue, Dühringshof u. Blumenthal** / Georg Grüneberg. Hrsg. von der Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg (Warthe) Stadt und Land. - Lenzen (Elbe): Selbstverl. G. Grüneberg, [1994]. - 32 S. ISBN 3-9803515-9-9 0,50 €
- Landsberg (Warthe) - Herford : 10 Jahre Patenschaft, 1957-1967; Festschr. u. Rechenschaftsbericht** / vorgelegt von der Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land im Rahmen des 6. Landsberger Bundestreffens in Herford. - [Herford], 1967. - 36 S.: III 0,50 €
- Landsberg an der Warthe : 1257, 1945, 1976** / hrsg. von Hans Beske u. Ernst Handke. Redaktion: Karin Bader. - Bielefeld: Gieseking, 1976-1980. - Bd. 1-3.
- Bd. 1. Stadt und Land im Umbruch der Zeiten. - 1976. - 346 S.: Abb. 18,00 €
 - Bd. 2. Aus Kultur und Gesellschaft im Spiegel der Jahrhunderte. - 1978. - 317 S.: III. ; & Bild-Beilage (Bild-Beilage für Band II auch unabhängig vom Buch erhältlich) 18,00 €
 - Bd. 3. Landwirtschaft und Industrie, Handwerk, Verkehr, Verwaltung. - 1980 - 526 S.: Abb. 20,00 €
- Lehmann, Matthias: Kurt Aurig (1883-1957), der Landsberger Fotograf** / Matthias Lehmann, Zdzisław Linkowski. Bundesarbeitsgemeinschaft Landsberg / Warthe Stadt und Land e. V. ; Museum Lubuskie im. Jana Dekerta w Gorzowie Wlkp. - Herford ; Gorzów, Wlkp., 2007. - 116 S.: zahlr. Abb. ; 21 cm x 28 cm 5,00 €
ab 10 Exemplare je 2,00 € pro Stück 5,00 €
- Luteranie w Gorzowie (1537 - 2007):** z okazji 470-lecia luterańskich nabożeństw w Gorzowie (Landsbergu) w 750. urodziny miasta / Robert Piotrowski, Paweł A. Leszczyński [Hrsg.]. - Parafia Ewangelicko-Augsburskiej Åw. Trójcy w Gorzowie. - Gorzów, 2007. - 60 : zahlr. Abb. (*Biblioteczka nadwarciańskiego rocznika historyczno-archiwalnego ; 2007 / 17*) 2,00 €
- Mannheim, Günther-Fritz: Neumärkisches Wanderbuch:**
[70 Wanderungen durch die Neumark] / Günther-Fritz Mannheim. - Nachdruck durch BAG LaW, 1997 Berlin - Grunewald ; Landsberg a. W. : Selbstverl., [1929]. - 112 S. : 27 Fotogr., zahlr. Anzeigen 1,00 €
- Marzęcin** : Wspomnienie o nieistniejącej wsi = Marienspring: Erinnerungen an ein untergegangenes Dorf / Towarzystwo Przyjaciół w Gorzowie Wlkp.; Bundesarbeitsgemein. Landsberg (Warthe) Stadt und Land, Herford; Dietrich Handt [Bearb.]. - Gorzów Wlkp. ; Herford, 1999. - 39 S. : Abb., Ortsplan., Beil. ISBN 83-909122-2-8 1,00 €
- My ze szkoŸy na Zawarcu = Wir aus der Schule in der Brückenvorstadt:** Jubileusz 100-lecia gmachu liceum / II [Druga] Ogólnokształcące im. Marii Skłodowskiej-Curie <Gorzów>; Alina Nowak. - Gorzów Wlkp., [2006]. - 32 S. : Abb., in Dt. und Poln. Jubiläum zum 100. Jahrestag ; Gorzów, Wlkp.: 28.09.2006 0,50 €
- Patenschaft Landsberg (Warthe) - Herford 1956-1976:** auf dem Wege zur Partnerschaft / Hans Beske [Hrsg.]. - Sonderdr. aus Heft 7-9 / 1976 des Heimatblattes der ehem. Kirchengemeinden Landsberg (Warthe) - Stadt und Land. - Berlin, 1976. - 12 S. : zahlr. Abb. 0,50 €
- Plan der Stadt Landsberg an der Warthe = Gorzów Wlkp., Maßstab 1 : 12500 : aus dem Jahre 1940 mit heutigen Straßennamen = ze współczesnymi nazwami ulic** / BAG Landsberg / W. [Hrsg.]; Czesław Drescher [Mitarb.]; Robert Piotrowski [Bearb.]. - 2., überarb. Aufl., 2009. - [2004]. - 72 x 66 cm - (*Pharus-Plan, bearb. Nachdruck*) 3,00 €
- Wege zueinander = Drogi Ku Sobie:** Landsberg (Warthe) - Gorzów Wlkp. - Herford / Barbara Beske, Ursula Hasse-Dresing [Hrsg.]; Teresa Mika [Übers.]. - 2., überarb. u. erw. Aufl. Bad Münstereifel : Westkreuz-Verl., 1994. - 176 S.: überw. III. (z.T. farb.); 28 cm. ISBN 3-922131-93-X Texte in Deutsch u. Polnisch 7,00 €
- Wizerunki Gorzowa Wielkopolskiego (Landsberg / Warthe) u zbiorach Muzeum Lubuskiego im. Jana Dekerta w Gorzowie Wielkopolskim = Bildnisse von Landsberg / Warthe (Gorzów Wielkopolski) in der Sammlung von Muzeum Lubuskie ...** : [Kunstmappe mit 10

Ansichten, Stiche und Fotografien, aus dem Zeitraum von 1650 bis 1975] / Muzeum Lubuskie im. Jana Dekerta <Gorzów Wlkp.>; Zdzisław Linkowski; , Lech Dominik [Bearb.]; Stiftung für deutsch-polnische Zusammenarbeit. s.l. : Mappe mit 10 Reproduktionen ; 28 x 39 cm 5,00 €

In - teilweise sehr begrenzter Zahl - stehen folgende Medien als CD oder DVD zur Verfügung:

Erinnerungen aus der Stadt G.

Dieser Film zeigt eine Gruppe von Polen, die aus den ehemaligen Polnischen Ostgebieten stammen. Sie wurden auch 1945 aus ihrer Heimat vertrieben, da Russland diese Gebiete annektierte. Man nannte es damals Umsiedlung.

Auf Wegen durch die Stadt sprechen diese Polen über ihre Erlebnisse zur Vertreibung, der oft wochen- bis monatelangen Reisen, z. Teil bis zu 1 Jahr, in Zügen bis nach Landsberg. Sie waren genauso unglücklich wie wir!

Erinnerungen aus der Stadt L.

Ein Film, in dem 4 Frauen und 2 Männer Kindheitserinnerungen und Erlebnisse zu Flucht und Vertreibung 1945 schildern.

Der Film zeigt die Orte in Landsberg, Gralow und Zanzin in denen die Erzähler ihre Heimat hatten. Es werden die Erlebnisse aus der Kindheit an Beispielen geschildert und im Film mit Aufnahmen und Bildern unterlegt.

Friedensglocke

Eine Dokumentation über die Friedensglocke und die 750-Jahrfeier der Stadt Landsberg / Gorzów – Film auf DVD

Vergangene Zeit .. verlorene Orte

Film auf 3 DVDs über folgende Orte aus dem Landkreis aus heutiger Sicht, mit ausführlichem deutschen Kommentar:

Zechow	Borkow	Liebenow
Jahnsfelde	Kernein	Stennewitz
Gralow	Bürgerwiese	Ratzdorf
Zantoch	Dechsel	Neuendorf
Pollychen	Altensorge	Beyerdorf
Lipke	Schönewald	Hohenwalde
Lipkesch Bruch	Derschau	Marwitz
Morrn	Eulam	Zanzin
Alexandersdorf	Wepritz	Himmelstädt
Dühringshof	Marienspring	Vietz
Kladow	Tamsel	Stolzenberg
Zanzhausen	Rohrbruch	

Diaschau auf 7 DVD über die Stadt und 1 DVD über den Landkreis

Aufgenommen und kommentiert von

Bernd Reinke

Elbinger Weg 4

29225 Celle

Heimatblätter Nr. 1 – heute (ausgenommen Heimatblatt Nr. 10) als einzelne PDF-Dateien.

Für einzelne Ausgaben stehen Restexemplare in gedruckter Form zur Verfügung.

Zusammenfassung aller Heimatblätter Nr. 1 bis heute als PDF-Datei

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 1 *)

Monatsberichte der ehemaligen Kirchengemeinden von Landsberg (Warthe) Stadt und Land 1946 bis 1948 – Faksimiledruck s. auch weiter unten: durchsuchbare PDF-Datei von Harry Rusch

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 2 *)

Die Deutschen in Landsberg (Warthe) 1945 bis 1950 –Studie von Zbigniew Czarnuch mit einem Koreferat von Dietrich Handt

Quellen und Darstellungen zur Geschichte des Landsberger Landes – Heft 3 *)

Teil-Reprint mit Ergänzungen des Heimatblattes Heft 10, Juni 1965

Erinnerungen an Flucht und Vertreibung – Wege in eine gemeinsame Gegenwart und Zukunft

*) Nur noch wenige Restexemplare vorhanden, aber komplette Ausgaben als PDF-Datei

Heimatblätter 1949-1989 digitalisiert als PDF-Datei stehen auch als durchsuchbare PDF-Dateien zur Verfügung **)

Monatsberichte 1946 – 1948 durchsuchbare PDF-Datei **)

Adreßbuch Landsberg (Warthe) und Bürgerwiesen 1937 / 1938 **)

Dieses E-Book ist eine Kopie des Adressbuches von Landsberg (Warthe) aus den Jahren 1937 / 38, das nur noch in wenigen Exemplaren vorhanden ist. Ein Werk das für Genealogen von großer Bedeutung ist und eine wertvolle Hilfe bei der Forschung nach Familien aus dieser Region darstellt.

**) Diese Medien können gegen Kostenerstattung bezogen werden von

Harry Rusch
An Kaemenas Hof 59
28325 Bremen
Tel. 0421-175 23 24

Impressum

Herausgeber:

Stiftung Brandenburg

Parkallee 14

D 15517 Fürstenwalde (Spree)

Redaktion und Adressenverwaltung (Neubezug und Anschriftenänderungen)

Karl-Heinz Wentzell

Prekerstraße 12

D 33330 Gütersloh

E-Mail: Heimatblatt@Landsberg-Warthe.eu

Tel. 0049 5241 337740

Spendenkonto des Heimatblattes:

Stiftung Brandenburg – Heimatblatt Landsberg

Sparkasse Gütersloh

(478 500 65) 900 3071

IBAN DE28 4785 0065 0009 0030 71 – BIC WELADED1GTL

Die Stiftung Brandenburg ist eine selbstständige Stiftung bürgerlichen Rechts, errichtet am 11.Mai 1974. Sie ist mit Bescheid vom 30.04.2013 (Steuer-Nr. 063/141/04216 - FA Fürstenwalde) als gemeinnützig anerkannt. Mit Beschluss des Ministeriums des Inneren des Landes Brandenburg vom 05.März 2013 wurde die Zulegung der Stiftung Landsberg zur Stiftung Brandenburg genehmigt. Die Stiftung Brandenburg hat das Vermögen und alle Rechte und Pflichten der Stiftung Landsberg(Warthe) übernommen.

Bitte senden Sie uns Ihre Beiträge so früh wie möglich! Wir freuen uns über maschinengeschriebene Texte. Bitte verwenden Sie bei Computerausdrucken keine Zierschriften, sondern Courier oder Times oder senden Sie uns eine CD/DVD im RTF- oder .doc-Format. Bitte integrieren Sie Bilder nicht in Textdokumente sondern senden uns wenn möglich mögliche separate Dateien im .tif-Format. Selbstverständlich sind auch handgeschriebene Artikel willkommen.

Redaktionsschluß für die Juniausgabe 2016 ist der 07.05.2016

Die mit vollem Namen gekennzeichneten Artikel stellen nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers dar.

Die Redaktion behält sich vor, Zuschriften aller Art zu kürzen.

Nachdruck nur unter Quellenangabe gestattet.

Jeder ist berufen, etwas in der Welt zur
Vollendung zu bringen.

Martin Buber